



solche Sacke zu berechnen, an deren Gewissheit sich gar nicht zweifeln läßt. Die Zehndächer, die der Kaiser zu rechnen befohl, und die ich zu diesem Behuf noch wendig haben mußte, hochgeschätzte ein Grund, warum ich meine Dutzendtausend Thaler Wert nicht eher ausfertigen konnte.

Im letztverwichenen Jahre, erhielt ich eine Abschrift des Denkmals, auf welchem die Eigenschaften eines Quadrupels, heißen beschauet sind. Ich zu sagen, selbst gewesen bin, geschrieben, gesehen, und selbst sie an die königliche Bibliothek nach Paris mit dem Versprechen, sie in meinen ersten müßigen Stunden ins Französische zu übersetzen. Denn ein Aufseher, durch welchen eine ganze Naturverzeichniß worden ist, verdient ohne allen Zweifel eine Stelle in den Anlagen aller Bibliothek der kaiserlichen Academie.

Ich gieng aber die Entzünzung meines Versprechens. Allein ich fand unüberwindliche Hindernisse. Es war mir unangenehm, meiner Landesleuten in Frankreich eine Art von Lehrgedicht verständlich zu machen, welches selbst die gebornen Sinesen nicht verstehen können, wenn sie nicht die ganze Geschichte dieser Abgebenheit bey der Hand haben. Ich gab daher meinen Entschluß dieses Gedichte zu übersetzen, auf und nach Paris zu bringen, es Vios zu erläutern, und mich zu bemühen, und endlich auch zu übersetzen, und zum Abdruck zu geben, die besondere Schreibart des lateinischen Vollständigen zu verstehen, und um eine gründliche Kenntniß von seiner überaus feinen, Veredelmheit zu erlangen, mußte ich mir vorher alle Scherffen bekannet machen,

machen, die Seine Majestät bey dieser Gelegenheit herausgeben, und in denen der Kaiser selbst, wie Maasregeln, woran ihnen einbestehet, daß man sie zudeckeln muß, die mit diesem Verlauff, erforschten großen Reichthum bekannet machte, damit man an den glücklichen Werken seiner Waffen, nicht zweifeln mögte. Ich habe diese Erlaube einigemal durchgesetzt, aber die Menge Anmerkungen, sowohl in dem Text als in den Noten, bey solchen Stellen eine gestreute, von denen die Anmerkungen zum Text ständlich den Augen nicht ohne Mühe zu sehen ist, es geschicklich, daß bey dem Kaiser, selbst, die Sache erklärt hat, und daß er selbst beständig selbst die Sache erklärt. Man glaube mit dieses auf mein Wort.

Ich hätte hier zwar auch eine Chartre von dem kaiserlichen Reichthum, so gut als ich sie haben kann, belegen können. Allein ich will sie lieber künftiges Jahr übersenden, weil ich sie alsbenn genauer und vollständiger gesehen werde, als ich es jetzt thun könnte. Dann da sich sowohl in dem nachst verbleibenden, als auch im jetzt verbleibenden Jahre eine Menge neuer cartesischer Gedanken, worüber hunderttausend Gemüthen, die Lustwollen, über hunderttausend Gemüthen ausmachten, über dochmüßigkeit des Kaisers unterworfen worden, so haben Seine Majestät, nunmehr beschloffen, die Chartre von den Besetzungen dieser Hofden mit der schon fertigen Chartre vom Reichthum des Reichens zu verbinden. Ein Vergrößerung aus unserm Orden ist schon vor mich als ein Merkmal nach diesen Gegenden abgereist, um das ganze Land mit aller markemaischen Genauigkeit aufzunehmen. Sodann

et

er zurück kommen wird, werde ich ihn sehr angelegentlich bitten, mir die Früchte seiner gelehrten Arbeiten zukommen zu lassen: und dann will ich sie meinen Erläuterungen des Denkmals beilegen, welches der Kaiser zum ewigen Gedächtniß der merkwürdigen Begebenheit, der Ankunft der Tartaren in ihrem eigenen Lande, hat aufschreiben lassen.

Auf dieses Ereigniß hat sich der Kaiser mehr zu gut gesehen, als auf andre ruhmvolle Anstalten, die er in seinem Reiche gemacht hätte.

Wenn man der Aussage dieser Zorganischen und andern Tartaren Glauben beimessen darf: so sind noch viele andere tartarische Horden im Begriff, dem Weisheit der ersten zu folgen. Sollte sich dieses Gerücht bestätigen, so werde ich sogleich die Ehre haben, Ihnen davon Nachrichten erstatten. Ich bitte Sie unterdessen unersäglich, meine Nachrichten, die ich in diesem Jahre überfende, nicht ungeneigt aufzunehmen und versichert zu seyn, daß ich stets mit fleißiger Eifer die Untersuchung verbarre

Ew. Hochgebornen

Peking

den 4. Oktob. 1772.

unterthänigst gehorsamster Diener  
Mittol

M. D. L. C. D. I.

Ueber

Ueber die

## Unterjochung der Eleuthen

aber

### der Kalmücken.

Es sind nunmehr vier Jahre, daß meine Truppen den Feldzug an den westlichen Grenzen meines Reichs eröffnet haben. Durch viele Heidenstämme haben sich nicht meine Selbsterren, so wie auch andere Officiere, so auch selbst die gemeinen Soldaten bereits herbeigetrieben! Es ist ganz natürlich, daß sie, nach einer so langen Abwesenheit von ihrem Vaterlande, dasselbe nun bald wieder zu sehen wünschten. Denn die Gewohnheit, Schlachten zu liefern und das Blut des Feindes fließen zu sehen, hat sie doch noch nicht so sehr verhärtet, daß sie nicht nach der jätischen Ummarmung ihrer Verwandten seufzen sollten. Sie haben Recht, daß sie sich, nach so vielen überstandenen Gefahren und überwindenen Schwierigkeiten, endlich nach der Ruhe sehnen, und von mir erbittert es der Billigkeit, daß ich ihnen dieselbe zu verschaffen mich bemühen muß.

Man unternimmt keine Handlung, ohne eine gewisse Absicht zu haben, und man wählt, um diesen Zweck zu erreichen, allezeit solche Mittel, die man für die besten hält. Wenn man den Degen ziehet, so geschieht es bloß, um sich damit zu verteidigen. Man steckt ihn daher wieder in die Scheide, sobald man die Absicht, um welcher willen man ihn zog, erreicht hat. Wenn ich gleichwegen der weissen Entfernung des Kriegstheaters in eigener Person nicht missechten konnte, so kann

Kann ich demohingeachtet sagen, daß ich die Schlachten geliefter habe. Ich machte es wie die Schwachspieler. Ich stellte meine Leute in Schlachordnung und ließ sie stets nach meiner Dreie vorrücken, angreifen und aufschlagen.

Mein Herr ungern entschloß ich mich, meine Soldaten zum Krieg auszurufen, aber es war nicht anders möglich. Ich mußte meine Krieger den Nebel len entgegen stellen, und ich habe deswegen eine so große Macht zusammen zu bringen gesucht, damit ich diese Strafenrauber nach Verdienst züchtigen möchte, die sich nicht mehr im Zügel wollen halten lassen. Ich will gegenwärtig die Bewegungsgründe zu dieser Unternehmung vorlegen, und die Geschichte derselben vom Anfang bis zum Ende, welches so reich gewesen ist, in möglichster Kürze beschreiben.

Mein Großvater sah sich einmal genöthigt, die Sinesen zu züchtigen, und ihre ungerechten Forderungen durch das Glück seiner Waffen zu nichte zu machen. Dreimal unterstanden sich diese Verwagener, seinen Zorn zu reizen, und dreimal stellte sich mein erlauchter Großvater an die Spitze seiner sechs Ehe, um seinen Feinde in eigener Person Schlachten zu liefern. \*)

\*) Die sechs Ehe sind sechs Haufen Kriegsvölker, ohne welche kein Kaiser von Sina, in eigener Person, im Felde erscheint. Eine jede Ehe besteht aus zwölftausend fünf hundert Mann; folglich machen die sechs Ehe eine Armee von 75000 Mann aus. Sie müssen zu oben der Zeit im Lager beisammen erscheinen, wenn der Kaiser sich einfindet, wenn sie gleich oft auf ganz verschiedenen und von der Strafe des Kaisers weit abgelegnen Wegen marschieren müssen. Denn

So wie sich ein Haufen reisender Wölfe von sich selbst zerstreuet, und mit Schrecken nach ihren Höhlen zurück, um daselbst dem drohenden Unglück zu entgehen, wenn er den Jagge nur noch von weitem gewahrt wird, eben so machen es die Sinesen, als sie unsere Truppen erblickten. Sie haben vor dem bloßen Geräusch unserer Waffen in die entlegensten und bekanntesten Gegenden ihrer Besitzungen, in die größten Anordnung, und sie zertheilen sich in lauter kleine Horden. Es schien, als wenn sie künftighin ihre Pflichten thun, und sie nie aus den Augen sehen wollten. Allein sie blieben nur so lange ruhig, bis sich unsere Krieger wieder zurück gezogen hätten. Als dann stiegen sie ihre Streitereien von neuem an, und ußten das Handwerk der Straßenräuber wieder wie vorher, gerade wie die Wölfe, die ihren Raub auf einige Zeit zu verlassen gezwungen sind, und die ihn nun desto begieriger wieder aufsuchen.

So betrug sich anfangs auch der treulose Ewuang-reptan. Bald erschien er im Felde mit seiner Horde, bald zog er sich wieder in seine Höherhöhlen zurück, und kam wechselweise aufs neue hervor. Er lief in den unüberwindlichen Gegenden seines Landes fort aufser Odem, um einen sichern Aufenthalt zu erlangen, und um sich von seinem Schrecken vor den feindslichen Waffen wieder zu erholen. \*)

\*) Denn sie zertheilen sich auf dem Marsch in verschiedene Korps, damit sie überall Lebensmittel in hinreichender Menge finden. An der Spitze dieser Haufen nun, welche von den Sinesen Ehe genannt werden, steht Kang-ji gegen die Sinesen.

\*) Ewuang-reptan war anfangs ein Befehlshaber einer kleinen Horde, die dem Könige der Sinesen unterthänig war.

Kalbän, der von unsern Leuten geschlagen wurde, und der sich von seinem Räubergesinde gänzlich verließen

Kang-hi, welcher die Geschichte von der Eroberung des Königreichs der Eleuthen geschrieben hat, spricht: „Das Königreich der Eleuthen ist ein großes Land, welches an die nordwestlichen Grenzen von Sina stößt. Es hat zu verschiedenen Zeiten verschiedene Namen geführt. Als die Eleuthen ihre Westzungen in ein Königreich verwandelten, nannten sie sich unsre Vasallen. Der erste unter ihren Königen, die uns den Eid der Treue geschworen haben,ieß sich Kouss-han, das heißt, König Kouss nennen. Dies geschah unter der Regierung des Kaisers Chuintse, welcher ihn wirklich selbst für einen König erkannete, und ihm ein besonderes Siegel, wie auch den Titel eines Souvee gab, welches mit unserm Erkaucht übereinstimmt. Unser Kaiser bestätigte ihm alle Vorzüge, welche vorher auch andern Dundsgeossen bewilligt worden waren, und ließ ein Instrument darüber verfertigen, welches unter dem Namen des Souvee-kouss-han in das kaiserliche Archiv beilegt wurde. Souvee-kouss-han, heißt der Durchkönig Kouss.

Seine Nachfolger, Orchirtou-han und Abatainolen, wurden mogolische Eleuthen genannt, nachdem sie sich die westlichen Gegenden des Landes Loangsho zu ihrem besändigen Aufenthalt gewöhnt hatten. Als aber in der Folge Tschetschen-ombou, einen vortheilhaften Sieg über diejenigen, welche weiße Mützen trugen, erfochten hatte: so wurde dieser nicht nur mit allen Ehrenbezeugungen, die seinen Verdiensten angemessen waren, belohnt, sondern der Kaiser bestätigte überdies noch auch die ihm ertheilten Titel eines Patour

lassen sah, nahm Gift und starb. Septon Maltschour nahm den Zeichnam seines Vaters mit sich, und

Patour und Loustetou-Patour Zag-sing; diese sind mongolische Wörter, und bezeichnen sich auf die Tapferkeit des gebachten Tschetschen-ombou, mit welcher er so glücklich seinen Distrikt von den Räubern reinigte.

Einer von den Nachfolgern des Loustetou Patour Zag-sing gab sich den Namen des unerschrockenen Taidji; denn der Kaiser erlaubte ihm, diesen Titel anzunehmen. Dieser ist es, welcher unter den Mongolen auch unter dem Namen des Tatal-Patour-Taidji bekannt ist. Er bewohnte mit seinen Untergebenen die Länder Hou-hounor, und wählte daselbst seinen besändigen Aufenthalt. Man nannte diese Völker daher auch eleuthische Mongolen aus Hou-hounor.

Der Vater des Kalbän, der Hotohotschin hieß, nannte sich Patour Taidji; und da er sich an der nördlichen Seite des Gebirges Altai uiebergelassen hatte: so nannte man ihn und seine Leute die nördlichen eleuthischen Mongolen.

Seugue, der jüngere Bruder des Kalbän, folgte in dieser Weise seinem Vater, dem Hotohotschin. Seugue und Kalbän waren zwar sowohl von der väterlichen als mütterlichen Seite rechte Brüder; allein Kalbän, der sich sehr jung dem Dienste des großen Sama gewidmet hatte, war ein Lama geworden, und er überließ alle seine weltlichen Rechte seinem bereits gedachten jüngern Bruder. Der Vater Hotohotschin hatte aber auch mit seiner zweiten Gemahlin zween Söhne Tschetschen und Patour gezeugt, und diese waren über das Glück ihres Bruders Seugue eifersüchtig. Sie glaubten, sie wären bey der Theilung der väterlichen Güter, sowohl in Ansehung der Söhne

und suchte, von etlichen seiner Anhänger begleitet, bey Neptan seine Zusage.

Wir

künderten als auch des Viehes vorwerfete worden; sie suchten ihm daher, wo sie nur konnten, etwas von seinen Gütern abzugewinnen. Ihr Haß gieng so weit, daß sie ihn endlich gar ermordeten, und sich in ihren Raub theilten.

Als Kaldan von dem traurigen Ende seines Bruders und der Uneinigkeit seiner nächsten Anverwandten Nachricht erhielt, so eröffnete er seinen Entschluß dem großen Kama, welcher ihm sogleich alle nur mögliche Hülfen zu leisten versprach, damit er desto gewisser zum Besitz seiner Rechte gelangen könnte. Kaldan war, wenn er gleich seit seiner zartesten Jugend Kama gewesen, doch von Natur sehr blutdürstig und kriegerisch gesinnt; und diese seine natürliche Neigung hatte er nicht abgelegt. Sein Geist schien nur alsdenn in seiner wahren Sphäre zu seyn, wenn er die Waffen in Händen hatte; und wenn er diese einmal gegen einen Feind ergriff, so legte er sie nicht eher, als mit dem Tode desselben nieder.

Er machte sich also auf, seine beiden Stiefbrüder zu bekriegen. Er siegte, tötete sie, nahm alle ihre Güter wieder in Besitz, und ward zum Taidji ernannt. Seine ersten kriegerischen Unternehmungen waren zu Glückselich, als daß er sich damit begnügen konnte. Er versuchte auch andre Expeditionen. Unter dem geringsten Vorwand griff er seine Nachbarn, die Taidji, an. Und da er tapfer war, da er das Kriegshandwerk gut verstand, und da er sie noch außerdem unversehens überfiel: so mußte er sie nothwendig überwinden. Wie er sich auf diese Weise die drei Hauptorden der Sinesen zusabar gemacht, und seiner

Wir verlangten, daß Kaldan auch noch nach seinem Tode gehörig bestraft würde, damit sich die übrigen Weibellen an ihm ein Beispiel nehmen sollten. Neptan stellte sich auch anfangs, als ob er uns wirklich gehorchen wollte; denn er ließ den Leichnam des Kaldan wieder aus der Erde graben und den Kopf abhauen, welchen er uns zusandte. Wir verlangten ferner, daß er uns den Septen-Palschour, den Sohn jenes ungetreuen Kaldan, in die Hände liefern sollte: und Neptan that es freiwillig. Aber er war doch ein Verräther, der uns hiermit einzuschläfern suchte, um seine Absichten desto sicherer erreichen zu können. Und

seiner Oberherrschaft unterworfen hatte; so stiftete er ein großes Reichthum, welches das Königreich der Sinesen genannt wurde.

Dies ist der Ursprung der mongolischen Tartarn, welchen man den Namen der Sinesen gegeben hat. Die ganze Annmerkung ist aus dem Rang-hi genommen, welcher von allen diesen Dingen sehr gut unterrichtet war; und ich glaube nichts Überflüssiges gethan zu haben. Wenn ich ihn in dieser Annmerkung die ganze Geschichte selbst erzählen ließ. Aber ich muß hier noch hinzu setzen, daß ich nicht weiß, warum man in Europa indgemein Sutch schreibt? In der tartarischen Sprache heißt das Wort, Sutch, die Sinesen schreiben es Tgo-to-te; und ich habe es Sutch geschrieben, um mich damit ihrer Aussprache so viel als möglich zu nähern.

Neptan gab seine Dankbarkeit für die von unserm Kaiser erzeigten Wohlthaten durch eine fast unbegrenzte Unterwürfigkeit zu erkennen, und diesen außerordentlichen Gehorsam zeigte er bey allen Gelegenheiten, und



Und wer hätte in sein so gefälliges Betragen ein Mißtrauen setzen können? Er befolgte alle Befehle des Kaisers genau und unverzüglich. Niemand konnte man nicht den geringsten Verdacht schöpfen. Wie erlaubten ihm daher, in Friedenszeiten aller Freiheit und aller seinem Stande gebührender Vorrechte zu genießen.

Wie er nun sah, daß wir von ihm nichts Arges vernünfteten, und wie unsere Truppen abgezogen waren, die ihn gewiß geschüchelt haben würden, so daß er sich der Strafe schuldig gemacht hätte; so verstärkte er sich nach und nach, erweiterte die Grenzen seiner Besitzungen, und suchte die Zahl seiner Unterthanen immer mehr und mehr zu vermehren. Wie er sich mächtig genug glaubte, die größten Untereinkünften ohne Zwang auszuführen zu können; fiel er mit

seiner  
und bey jedem Befehl, der ihm von dem Kaiser gegeben ward; aber dies alles war bloße Werstellung. Durch diesen Kunstgriff hinterging er seinen Wohlthäter desto sicherer. Denn er brachte es dahin, daß der Kaiser die Truppen zurückberief. Kaum sah sich Neptan von der Furcht, die ihm von der kaiserlichen Armee eingejagt war, befreiet; so gleich fing er auch an, überall alles zu verwüsten und zu verheeren. Man mußte daher so gleich die Armee aufs neue gegen ihn aufbrechen lassen. Allein Neptan hatte sich stark verfangt, er war überdies sehr listig, und besaß eine vollkommene geographische Kenntniß seiner Länder. Man konnte ihn, so lange Kang-hi auf dem kaiserlichen Thron saß, nicht überwinden, wenn gleich alles dazu angewandt wurde. Er vertheidigte sich entweder tapfer, oder er half sich mit List.

seiner Armee seinen Nachbarn ins Land, und plünderte meiste als einmal Si-tsang rein aus, ja er verschonte so gar diejenigen Nationen der Mongolen nicht, welche ganz unmittelbar unter unserer Vormundschaft stehen. \*) Er legte diese Feindseligkeiten, so lange mein würdiger Großvater lebte, ununterbrochen fort. Es mußten ihm beständig frische Völker entgegen gestellt werden, und man mußte einen immerwährenden Krieg mit ihm führen. Man mußte ihn allezeit noch verfolgen, wenn er überwunden war. Nie aber konnten ihn unsere siegreichen Waffen gänzlich unterwerfen. Denn kaum hatten wir ihn in der einen Gegend geschlagen, so erschien er sogleich wieder in einer andern, um aufs neue geschlagen zu werden. Er selbst entkam allezeit.

Mein Vater, Mong-tscheng \*) hielt die Verfahrungsart meines Großvaters nicht für vortheilhaft, und

\*) Wenn man das Wort Si-tsang in einem weiten Verstande nimmt, so versteht man darunter alle tartarische Horden, welche das weislaufige Reich zwischen Sikma und Kaschkand bewohnen. Allein man versteht gemeinlich bloss diejenigen Horden darunter, welche zunächst um das Königreich Tibet wohnen, und unmittelbar unter der Herrschaft des großen Lama stehen.

\*) Mong-tscheng war, wie er den Thron bestieg, in der Fehung seiner Väter nicht ganz unbesorgt; vorzüglich um den einen, welcher eben eine Armee kommandirte, die ihn überaus lieb hatte. Mehr brauchte es nicht, um einem von Natur argwöhnischen Prinzen einen Verdacht einzuspielen. Er gab also vor, er wolle seinen Unterthanen lieber die Ruhe gönnen und das sinesische Reich unter den Palmen des Friedens

und wählte ganz andere Maßregeln. Er war der Meinung, daß es schon gut sey, wenn die Tartaren nur unsere sinesischen Grenzen nicht beunruhigten. Aus diesem Grunde ließ er nur die Grenzen gehörig mit Soldaten besetzen; und weil er glaubte, ein förmlicher Krieg mit Straßenträubern sey seiner Würde nicht angemessen: so schickte er eine Armee aus, um sie unter seinem Titel zu schlagen. Er erfuhr aber bald darauf, daß diese Räuber selbst unter seinen Untertanen den Mongolen grausame Gewaltthatigkeiten und Verwüstungen angerichtet hatten; und er säumte nicht, seinen Entschluß sogleich zu ändern. Er schickte seinen Untertanen Hüffe, ohne etwas seiner Würde nachtheiliges zu thun.

Er

blühen sehen. Die Truppen wurden auf der Tartaren zurückberufen. Er wollte, die tartarischen Nationen mögten ihren Streit über ihre Rechte auf die Länder und Wälder unter einander selbst ausmachen, die ohnehin gar nichts zum Flor und zum Glanz des sinesischen Reichs beitrügen. Man wurde aber gar bald gewahr, daß man an den Grenzen mehr als eine Handvoll Soldaten nöthig habe, um sie zu schügen. Und wenn der Kaiser nicht eiligt mit neuen Hülfstruppen seinen Untertanen zu Hüffe gekommen wäre: so würde Tse-ouang-Neptan sie gewiß unterjocht, und ihm alle Mongolen allmählig abgerissen haben. Düngeachtet dieser neuer Hülfshülfe, die mit vielem Gelde und Lebensmitteln in die Tartaren geschickt wurden, wurden dem Reich doch ganze Provinzen weggenommen. Der Kaiser machte sich nicht viel daraus. Er hatte an seinem eignen Hof Geschäfte von größerer Wichtigkeit, die seine vornehmsten Sorgen auf sich zogen.

Er befahl, daß sogleich eine hinreichende Menge Getraide, eine beträchtliche Kriegskasse und verschledene ansehnliche Korps frischer und geübter Truppen nach der Tartaren gebracht werden sollten. Man schickte diese Hüffe in zween Haufen. Der eine ward nach den westlichen, und der zweite nach den nördlichen Breiten unsers Reichs beordert. Auch suchte man die besten und erfahrensten Officiers aus, welche diese Truppen auf die vortheilhafteste Art unter die von dem Tse-ouang-Neptan so sehr mitgenommenen Mongolen vertheilt mußten: denn diesen Leuten mußten wir auf alle nur mögliche Art Schutz und Hüffe leisten. Aber dies alles waren nur sehr schwache Hülfsmittel. Man erlangte durch sie so wenig, daß sie sogar dem Rebellien dienten, seine verrätherischen Unternehmungen nur noch mehr zu verbergen \*).

Wie

\*) Alle Tse-ouang-Neptan sah, daß unsere Truppen stets bereit wären, den Mongolen zu Hüffe zu eilen, wenn er sie anfallen würde: so hielt er sich, dem Scheine nach, in den Schranken seiner Schuldigkeit. Unter dessen war er doch bloß bedwogen so ruhig, damit er den Mongolen seine Absichten verbergen möchte, welche allerdings auf ihren Untergang hinausliefen. Er wandte die wenige Zeit, in welcher er keine kriegerische Ausfälle unternahm, sorgfältig an, um sich zu verstärken. Er schloß mit dem La-fang-han, den er durch Kunstgriffe auf seine Seite zu bringen gewußt hatte, ein Bündniß.

Dieser König La-fang-han hatte einen Sohn, der sich Lam-tchong nannte: Tse-ouang-Neptan hingegen hatte eine Tochter, welche mit Lam-tchong fast in einem Alter war: und diese gab La-fang dem Lam-tchong zur Frau. Nach einiger Zeit bekam Tse-ouang-



Wie mich mein würdiger Vater zu seinem Nachfolger erklärte, gab er mir folgende gute Lehren, welche mir

Quang-Nepstan mit dem La-fang Händel, und er ließ ihn endlich gar ermorden. Drauf nahm er, zum Schaden und Nachtheil aller rechtmäßigen Erben des La-fang, feterlichen Besitz von seinen Staaten.

Die andern Häupter verschiedener tartarischer Horden, die dieses keineswegs mit gleichgültigen Augen ansehen konnten, schlossen gegen Nepstan ein gemeinschaftliches Bündniß. Allein Nepstan schlug sie fast beständig; er jagte sie in die Flucht, und verheerte alle ihre Besitzungen. Sie nahmen daher ihre Zuflucht zu dem Kaiser, und baten inständigst, er mögte sie doch von einem Feinde befreien, welcher, nach ihrem Ausbruch, ärger als ein Elger sey. Sie setzten Hingui: er sey ein Rebelle und Erörer der öffentlichen Ruhe, dessen Verwüstungen und Grausamkeiten sich gewiß auch noch auf das sinesische Reich selbst erstrecken würden, nachdem er nur erst ihre Besitzungen vollständig zu Grunde gerichtet haben.

Mong-tscheng ward auf diese Neben aufmerksam, und beschloß, ihnen augenblicklich Hülfe zu leisten. Da nun das Land Gie-fang die Grausamkeiten Nepstans am meisten empfand: so schickte der Kaiser sogleich eine beträchtliche Armee, um dieses Land zu beschützen. Die vornehmste von den Horden zu Gie-fang hatte ihr zu ihrem Befehlshaber La-fang.

Nun stellte sich La-fang an die Spitze seiner und der kaiserlichen Truppen, und schlug diese Räuber in die Flucht. Ja er machte sich nunmehr so gar seinen Nachbarn, den Befehlshabern der übrigen Horden, und selbst dem Tse-quang-Nepstan fürchtbar.

Dieser

mit zu einer glücklichen und weisen Regierung schon sehr dienlich gewesen sind. Er sagte: „Ergreif die Waffen niemals eher, als wenn nicht anders geschossen werden kann. Deine angrenzenden Nachbarn werden von Zeit zu Zeit deinen gerechten Zorn reizen, und dich durch ihr Betragen zur Rache auffodern; wie sie es unter der Regierung meines Vaters und unter der meinigen gemacht haben. Es wird dir daher nützlich und gut seyn, wenn du bey Zeiten, wenigstens im allgemeinen erfährst, worinn eigentlich ihre Forderungen und Absichten bestehen. Ich will dich jetzt hiervon unterrichten.“

„Die Sinesen haben zwei Hauptabsichten, um welcher willen sie an uns so oft Gelegenheit zum

Dieser La-fang war es, von welchem La-quan-abstammt, dessen wir in der Folge oftmals zu erwähnen Gelegenheit haben werden. Denn er war einer von den Häuptern der Kelger, der das Königthum der Sinesen auf ewig oder wenigstens auf eine lange Zeit gesichert hat. Aus diesem Grunde nennt ihn auch alle Schippe, Monon-Debatschi, wahrscheinlich nach der Aussprache der Russen. Sein wahrer Name, wie er von den Tartaren ausgesprochen wird, heißt La-quan. Die Sinesen theilten die drey Söhne La-quan-ss, die den Ton des tartarischen Namens sehr richtig ausdrückten.

Uebrigens blieb dieser La-fang eben nicht gar lange treu. Er verließ den Ort seines ehemaligen Aufenthalts und begab sich in die wüsten Gegenden, nachdem er den größten Theil der kaiserlichen Truppen, die sich hier niedergelassen hatten, hatte ermorden lassen.

„zum Kriege suchen. Die erste ist diese: Sie wollen sich unter den übrigen benachbarten Mongolen gern einen Namen machen. Wenn sie es nun in dieser Absicht mit unsern Truppen aufzunehmen wagen; wenn sie diese auch einzeln bisweilen schlagen, ehe sie sich von den Erupaxen eines langen Marsches erholt, ehe sie sich zu einer Armee vereinigt haben: so machen sie sich den übrigen Mongolen furchtbar, und glauben im Stand zu seyn, Befehle vorschreiben zu können.“

„Die zweite Absicht ist: Sie wollen uns gern verleiten, unsere Grenzen auf irgend einer Seite von unsern Befehlungen zu entblößen, indem sie uns auf einer andern Seite, wo man es am wenigsten vermutet, angreifen. Thun wir dieses; so fallen sie sogleich an den Gegenden, wo wir unsere Truppen weggezogen haben, ins Land, und üben dasebst ihre Raubereien in Sicherheit aus. Alsdann verlassen sie sich auf den vermeintlich glücklichsten Fortgang ihrer Unternehmungen; sie werden auf dergleichen geringe Vortheile stolz, die sie für eben so viele Siege über unsre Truppen ansehn. Ihren Nachbarn werden sie fürchtbar, und sie verschaffen sich von Zeit zu Zeit mehr Anhänger, die sich mit ihnen in Bündnisse einlassen. Mithin entziehen sie sich dem Gehorsam, welchen sie uns schuldig sind, und sie bereden sich, sie seyen im Stande, sogar einen förmlichen Krieg mit uns führen zu können.“

„Diesen ihren Kunstgriffen giebt nicht nach. Wenn du sie zu ihren Absichten zurückführen willst: so überzeuge dich vorher, daß deine Maasregeln getwiß zur Erreichung deines Zwecks zurückföhren.“

„chen.“ Go sagte mein Vater; und alle diese Worte drangen tief in mein Herz.

Wie  
\*) Dong-tcheng gab seinem Sohne diesen Unterricht, um ihn auf die künftigen Nachschlage der Sinesen aufmerksam zu machen, und ihn gegen ihre Kunstgriffe zu sichern, womit sie ihn, seiner Regierungskenntniß ungeschreckt, hinterzungen; denn er fiel selbst in die Schlingen, die sie ihm gelegt hatten. Ueberdies wollte Dong-tcheng auch zu verstehen geben, daß, wenn er bisweilen Fehler in der Regierung gemacht, dies davon herrühre, daß er sich von den Maasregeln, die ihm Kang-hi vorgezeichnet, entfernt habe. Der Kaiser führt alle diese Partikularitäten an, um seine Unterthanen zu überzeugen, daß sein Verfahren gegen die Sinesen ihm von seinem Vater ausdrücklich anbefohlen worden sey. Doch dem sey, wie ihm wolle; genug, Dong-tcheng schicke anfangs nur kleine Hanfen Verteidigungsvölker aus, die von den Sinesen sogleich angegriffen und zerstreut wurden, eh sie sich noch mit der ganzen Armee vereinigen und gebührend streiten könnten. Nur, wie die Sache auf das äufferste kam, sah er sich genöthigt, dem Könige von La-fang mit einer beträchtlichen Armee und mit Gelde beizuspringen. Die Anführer verschicketer Horden des Königreichs La-fang versammelten sich, um einen neuen Han zu wählen; weil der vortrhetische Kaisereng davon gegangen war. Zu gleicher Zeit schickten sie auch einen Gesandten, Namens Kopfsang-Lanlin, in ihrer aller Namen nach Pekin, um Er. Kaiserl. Majestät zu versichern, daß sie in alle Ewigkeit getreue Vasallen des sinesischen Reichs seyn und bleiben wollten. Kopfsang-Lanlin erschien am Hofe, und ward recht wohl aufgenommen. Bald darauf kamen

Wie ich den Thron bestieg, wollte ich nichts un-  
 terlassen, was zur Beförderung der Ehre und Würde  
 meines

kamen auch Gesandte von dem neuerröschten Han an,  
 welche dessen Unterwürfigkeit auf die nämliche Art,  
 wie der erstere bezeugten.

Der Kaiser, der eine beträchtliche Anzahl von Kri-  
 gesvölkern, so wohl gegen den La-fsereng, als zur Ver-  
 theidigung der Grenzen des Reichs abgeschickt hatte,  
 glaubte, diese freiwillige Unterwerfung des neuer-  
 wählten Heerführers und der Häupter aller andern  
 benachbarten Horden, die entweder seine Bundesge-  
 nossen, oder ihm zinsbar waren, — mache einen  
 ferneren Unterhalt jener Truppen an der Grenze  
 ganz unnütz. Er gab daher Befehl, daß sie wieder zu-  
 rückzuziehen mußten.

An den westlichen Grenzen des Reichs wurde  
 diese Ordre zuerst vollzogen; allein kaum hatten die  
 Truppen einen Marsch von zweien Tagen zurückgelegt,  
 so wurden sie schon von den Scythien feindlich ver-  
 folgt; sie tödteten eine große Menge von unsern Sol-  
 daten, und raubten den größten Theil der Bagage.  
 Wie ihnen dieser erste Streich gelungen war; streiften  
 sie in allen den Gegenden des Reichs herum, wo der  
 Kaiser Stutereien hatte, und sie nahmen alle Pfer-  
 de weg. Ein jeder versah sich mit einem Pferd; und  
 sie begaben sich alle eiligst gegen die nordischen Gren-  
 zen des Reichs, wo sie denn sofort die allernächsten  
 sächsten Grausamkeiten ausübten. Sie überfielen die  
 dasigen kaiserlichen Kriegsvölker ganz unvermuthet,  
 die sich eben zu einer friedlichen Rückkehr anschickten.  
 Alles, was ihnen vorkam, plünderten sie.

So bald der Kaiser von diesem treulosen Betra-  
 gen seiner Vasallen Nachricht erhielt, da nahm er sich  
 vor,

meines Reichs etwas beitragen könnte. Ich erinnere  
 te mich lebhaft an den von meinem Vater mit erhebli-  
 chen Unterrieth. Meine Regierung sey friedlich,  
 sagte ich zu mir selbst, und die ruhige Eintracht mei-  
 ner Unterthanen sey die Frucht derselben. Meine  
 Nachbarn, die Tartaren, scheinen ihrer alten Klä-  
 gen vergessen und ihre Wuth ausgezogen zu ha-  
 ben. Ich will dieses gute Verhältniß zu unter-  
 halten suchen. Ein Pfang hat sich unseiner Ho-  
 heit vollkommen unterworfen, und er scheint sein  
 Ehrgeiz

vor, sie nicht ernstlich zu züchtigen. Er hätte eine  
 seiner Schäfer an einen mongolischen Prinzen, Tschu-  
 ring genannt, verheirathet. Dieser ließ seine eige-  
 nen Truppen zu den kaiserlichen Hülfsvölkern stoßen,  
 und das Land wurde bald von allen Däubern gesü-  
 bert. Er erfocht einen Sieg nach dem andern über  
 sie, und brachte es endlich auch dahin, daß alle ihre  
 Heerführer verliert wurden. Sie wurden alle, bis  
 auf einen einzigen, entweder im Gefechte getödtet, oder  
 als Verbrecher hingerichtet. Derjenige unter ihnen,  
 welcher entwich, hieß Ertenh. Man sagt, er habe  
 sich zu einer fremden Macht geflüchtet, die ihn, aller  
 angewandten Versuche ungeachtet, niemals wieder  
 ausgeliefert hat.

Bisher hab' ich nur diejenigen Begebenheiten der  
 Scythien angeführt, welche sich unter den Königen  
 Kang-hi und Yong-tscheng zugegetragen haben. Was  
 ich aber in der Folge erzählen werde, das ist unter der  
 Regierung des Kien-long geschehen. Man wird mir  
 aber verzeihen, daß ich dergleichen lange Zimmerfun-  
 gen mache: sie sind meines Erachtens zur Beurthei-  
 lung einer Nation, welche in Europa so wenig be-  
 kannt ist, nothwendig.

einiges Stück in seiner Abhängigkeit von unserm kaiserlichen Throne zu finden; daher will ich ihn auch zu überzeugen suchen, daß ich kein Mißtrauen in ihn setze. Ich will ihn durch hinreichende Proben unsers vollkommenen Vertrauens versuchen. Es ist wahr, unsere Truppen, welche die Grenzen unsers Reichs besetzt halten, jagen den angrenzenden Mongolen allerdings Ehrfurcht ein: aber sie scheinen auch zugleich die Idee des Kriegs bey diesen Völkern rege zu machen, so, daß sie ihre Waffen ebenfalls nicht niederlegen können. Ich will also unsere Krieger von den Grenzen zurück rufen, also unsere Krieger von den Grenzen zurück rufen.

Diesem Entschluß führte ich sogleich aus. Meine Truppen erzielten Obvire, unverzüglich jene Gegenden zu verlassen, wo ich glaube, daß sie von nun an nichts mehr zu thun hätten. Mit diesem Befehl des Rückzugs meiner Truppen eröffnete ich aber auch zugleich den Sinesen die Absichten, warum ich dieses thue, in folgenden wenigen Worten: Da ich an Eurer unbedürftlichen Treue nicht im geringsten mehr zweifeln: so erlaube ich Euch von nun an, daß Ihr Euch nach Euren eigenen Befehlen und ganz frey nach Eurem Wohlgefallen regieren möget. Wobey Ihr nur Eurer Schuldigkeit und Treue gehöris nachkommnet: so könnt Ihr meines Schutzes in allen Fällen gewiß seyn, und Ihr könnt Euch auf mein Wohlthun auch in Zukunft Verrechnung machen. Wobey Ihr aber aufs neue Schändel ansetzt und Unbeständigkeit merken laßt, wie Ihr schon so oft gethan habt; so wisset, daß ich Euch aufs strengste züchtigen und Eurer Untreue den verdienten Lohn geben will.

Diese Drohung machte bey den Sinesen einen stärkern Eindruck, als alle andere Bewegungsgründe. Sie giengen in sich selbst, und versprachen, sich künftig besser

besser aufzuführen, als sie bisher gethan hatten. Sie gaben die heiligsten Versicherungen, daß sie von nun an ganz gewiß die getreuesten Vasallen der sinesischen Kaiser seyn und bleiben wollten.

Ihr König, der den Namen eines Kalban angenommen hatte, sandte seine Ambassadeurs, und ließ bitten, daß ich ihn unter die Zahl meiner Unterthanen auf, und die Hulbigung und den Tribut von ihm annehmen mögte.

Diese Gesandten nahmt ich, wie sichs gebührt, sehr gnädig auf. Ich antwortete auf ihren Antrag, daß ich sowohl den Erb der Treue als den Tribut, den sie mir im Namen ihres Herrn antrügen, gern annehmen würde. Auch ließ ich ihren Herrn zugleich aufs vollkommenste versichern, daß er sich auf meinen Schutz und gnädiges Wohlwollen ganz sicher verlassen könnte. Ich beschenkte sie, und ließ sie wieder in ihr Land ziehen.

Meine Güte rührte den Kalban so sehr, daß er allerdings, seinem Versprechen gemäß, treu blieb, und sein ganzes Leben in Ruhe beschloß. Allein sein treulosser Sohn, Atchan, verließ die Fußstapfen seines Vaters \*, und gieng mit Riesenschritten die Bahn der Bosheit fort, indem er alle Arten von Ungerechtigkeiten begieng. Es wäre unnützlich, wenn ich hier alle seine Verbrechen erzählen wollte: nur dieses muß ich sagen, daß ihn selbst die Befehlshaber verschleubneten, und für ein Ungeheuer ansahen, welches man tödlich

\*) Atchan ist der Name, welchen Tse-ouang-torguie Namoutchar, König der Sinesen, nach seinem Vater Kalban in seiner Kindheit führte. Hier bestimmt er diesen Namen bloß aus Verachtung. Man behandelte nur die verworrensten Leute auf diese Art.

schlagen untfie. Sie bemühten sich auch wirklich Ingefammit, dieses ins Werk zu stellen.

Allein unter allen war doch keiner so geschickt, stilig, und glücklich, als Lama Torgui, der sich an der Spitze des Heers, dem die Exekution aufgetragen war, stellte \*). Sein Vater und andere Freunde, denen auch alle Misvergnügte von seiner Familie folgten, verbanden sich fogleich mit ihm. Er gieng mit seiner Armee dem Norden entgegen: er griff ihn an, überwand ihn, und ließ ihn tödten. Er machte sich auch dieses Glück zu Nuz; indem er das Recht zum Thron der Eurenthen geltend machte, welches ihm seine Geburt dazu gab. Er ließ sich, des Widerspruchs der natürlichen Erben, die er in kurzer Zeit nach einander umbringen ließ, ungeachtet, zum Könige der Eurenthen ausgerufen.

Taroua-tfi, einer von den Prätendenten des Throns, auf welchen sich der Lama Torgui gesetzt hatte, machte darauf Anspruch. Er stammte aus königlichem Geschlechte in gerader Linie von dem Scholoschan, aber dem Könige der Scholos ab, und er glaube also, der Thron falle ihm zu, da keine Söhne oder Brüder von Archan mehr vorhanden wären. Auf Zureden des Amourfana ergriff Taroua-tfi die Waffen gegen den

\*) Torgui war ein natürlicher Sohn des Königs der Eurenthen. Archan war er nach den Gesetzen der Mongolen vom Thron ausgeschlossen; jedoch aber nur in dem Falle, wenn ein Prinz von der rechtmäßigen Ehe mahlu des Königs lebte. Man hielt aber dafür, daß er sich überhaupt aller seiner Rechte begeben habe, indem er Lama worden war. Und man weiß, daß die Lamas bey den Mongolen in sehr großem Ansehen stehen.

den Torgui; er schlug ihn, und hoffte nun die Frucht dieses Siegs allein zu genießen \*).

Amourfana, welcher ebenfalls von dem Könige der Scholos, obgleich nur von einer kleinen Nebenlinie abstammte, war nicht weniger herrschsüchtig, als Taroua-tfi. Er gab sich freilich für keinen Prätendenten des Throns aus: allein daß er das Feuer der Zwietracht und des Kriegs zwischen dem Taroua-tfi und Torgui heimlich anzulies und den Taroua-tfi bewogte, gegen den Torgui die Waffen zu ergreifen, das that er aus keiner andern Absicht, als um beide zu stürzen, oder doch nach und nach so zu einkräften, daß es ihm selbst nicht mehr schwer fallen könnte, alle beide

\*) Nachdem sich Lama Torgui der Länder des Archan bemächtigt und sie in Besitz genommen hatte; so schloffen die beiden Prinzen Taroua-tfi und Amourfana ein heimliches Bündniß gegen Torgui, weil sie glaubten, ihre Rechte an den Thron seyen gefährdeter, als die Rechte des Torgui. Sie giengen also beide zu dem Hofats und verlangten streitbare Männer, deren sie sich gegen den Torgui bedienten, um ihn von dem Throne zu stürzen.

Vom Amourfana macht der Kaiser folgende Beschreibung: „Er war die Liebfeder aller dieser Vorgehenheiten, wenn er gleich erst zuletzt dazu gekommen zu seyn schien. Seine Staatsmaxime war, den Taroua-tfi und Torgui durch ihre eignen Waffen aus dem Wege zu schaffen, und hernach sich selbst über die Trümmern derselben zu erheben. Aber man wird in der Folge sehen, daß er selbst das Opfer dieser politischen Grundzüge geworden ist: denn er mußte beim Kaiser Hüffe suchen, um seinen Zweck zu erreichen.“

beide zu vertilgen, und sich selbst auf den Thron zu setzen \*), sobald der hierzu ausersehene Zeitpunkt heran nahe würde.

Dieser gelegene Zeitpunkt erschien gleich nach dem Tode des Lama Torgui. Amourfana sah, daß sich La-qua-tsi immer beruhmter und furchtbarer machte. Dies war eine Zeit der Unruhe und des Schreckens. Die Stimme der Gerechtigkeit war nicht laut genug, um gehört zu werden, und das Ansehen der öffentlichen Geseze war nicht hinreichend, um die Befolgung derselben zu erzwingen.

Amourfana stellte sich an die Spitze einiger wenigen Anhänger, und ließ sich ganz stolz zum Beherrscher der Eleuthen ausrufen. Um nun alle Hordent der Eleuthen zu berücken, als wenn er durch ihre gemeinschaftliche Einwilligung zum Thron gelangt sey, ließ er vor seinem Zelte die königliche Fahne wehen; gieng er aus, so ließ er sie stets vor oder hinter sich hertragen \*\*).

Die

\*) Der König der Scholos war der erste unter den dreien, die sich einst in die Staaten der Eleuthen getheilt hatten. La-qua-tsi und Amourfana stammten von einem dieser dreien Könige ab. Bey dem Herrn Abbt Chappe sind die Namen Amourfana sowohl als La-qua-tsi sehr verstimmt: denn er nennt den letztern Debatschi und den erstern Amour-Gamon. Man kann aber darium der Richtigkeit der Schreibart des Kaisers von Sina und seinen Secretärs trauen. Denn diese versehen die Sprache der Mongolen so gut, als die Sprache der Manfschu und der Sinesen. Sie sprechen Amourfana.

\*\*) Die Eleuthen leben unter Zelt. Sie halten sich nicht länger, als zwey oder drey Monate im Jahre, in

Die leichtgläubigen Eleuthen, die, ohne zu untersuchen, ob er mit Recht oder als Usurpator zum Thron gelangt, sich von diesem Schein der Größe blenden ließen, verfügten sich Haufenweise an die Ufer des Sij, wo Amourfana allen Provinzen Geseze geben wollte \*). Sie glaubten in ihrer Einfalt wirklich, daß dieser mit Recht ihr oberster Befehlshaber sey, und leisteten ihm die Huldigung, wie sie vorher dem Könige

in ihren sogenannten Dörfern, Flecken und Städten auf, und auch dieses thun nur bloß die Vornehmsten unter ihnen. Ein jedes Haupt einer Familie steckt eine Fahne vor seinem Zelte auf: und diese Fahnen sind nach Beschaffenheit des Rangs und des Ansehens dessen, dem sie gehört, groß oder klein.

\*) Die Eleuthen hatten schon seit sehr langer Zeit die Gewohnheit, ihre Könige am Ufer des Sij zu wählen. In dieser Gegend war nirgends eine Stadt zu finden. Sie kampirten daher während der Zeit im freien Felde unter den Zelten, indem sie ihr Lager bald hier bald in einer andern Gegend absteckten. Aber der Kaiser hat jetzt in dieser Gegend eine Stadt bauen lassen, welche von Tag zu Tage mehr bevölkert wird. Dieses ist diejenige Stadt, in welche die Sinesen und Tartaren, die sich die Strafe des Exiliums zugezogen haben, verwiesen werden.

Auch ist zu merken, daß der Hof zu Peking, unter den sinesischen Kaisern, diejenigen Nationen, welche für bloße Schutzverwandte gehalten wurden, und die dem Kaiser innerbar waren, in verschiedene Klassen getheilt hat. Einige dieser Klassen führten den Namen Ducl. Unter diesen befanden sich die Eleuthen, und sie hatten den vornehmsten Rang unter den vier General-Ducis.



Könige geschuldt hatten, der mit Bewilligung der ganzen Nation dazu gemacht worden war.

Taou-tschü, welcher sich in einer weit entlegenen Gegend befand, vernahm die Nachricht von dieser Begebenheit mit Entsetzen; sie erregte in ihm ein tödtliches Schrecken. Aber seine heftige Begehrde zu herrschen ward nunmehr, da ihm Amourfana den Thron streitig machte, nur noch heftiger angefaßt. Er nahm sich vor, diese Verwegenheit des Amourfana, dessen Macht und Ansehen täglich furchbarer wurde, aufs strengste zu rächen; indem er ihn sogleich von den Ufern des Jly fortjagen wollte. Er ergriff daher die Waffen und stieg einen neuen Krieg an.

Nur sahen die drey Tsereng schon im voraus, daß dieser Krieg mit den schrecklichsten Mordthaten und Verheerungen verknüpft seyn würde. Aus diesem Grunde verließen sie ihr Vaterland, und ließen sich mit ihren Familien und Untergebenen an den Grenzen meines Reichs nieder, um daselbst unter meinem Schutz in Sicherheit zu leben, ohne die Gefahren und Strapazen einer so weiten Reise zu scheuen\*).

Auf diese Begehrde wurde Amourfana aufmerksam. Er überdachte und suchte sein Interesse. Er kam ebenfalls zu mir, um mich um Schutz zu bitten. Er war überzeugt, daß er doch über lang oder über kurz das Opfer der Herrschsucht des Taou-tschü werden müsse.

\*) Der erste von diesen dreien Tsereng ist der Salzbi von Tourberch; der zweite ist Tsereng-Subachee, und der dritte heißt Tsereng-Mouko. Diese drey Heerführer kamen an der Spitze ihrer Familien in die kaiserlichen Lande gezogen. Seine Majestät wies ihnen Länder an, wo sie sich niederlassen und das Land bauen konnten. Auch schenkte er ihnen

musse. Er beschloß, sich als ein getreuer Vasall mit zu Füßen zu werfen, und mich um die Gnade anzusuchen, welche ich den dreien Tserengs und endlich auch dem vornehmen Sinesen hatte angedeihen lassen. Ich willigte in seine Bitte. Als er wirklich zur Audienz gelassen wurde, fragte ich ihn mehr als einmal, woraus er denn seine gemachten Ansprüche an den Thron der Sinesen beweisen wollte? Er antwortete mir sehr gut, und überzeugte mich beinahe selbst, daß seine Ansprüche gerecht wären. Ich tröstete ihn, machte ihn Hoffnung, seine Wünsche zu erfüllen; überdies überhäufte ich ihn mit vielen Wohlthaten, und erhob ihn zur höchsten Ehrenstufe\*).

Meine

Heerden Vieh und alles, was zum Bedürfniß dieser neuen Pfanzpflanz nöthig war. Der Name Tsereng ist unter den Mongolen sehr gemein, und wir werden weiter unten auch von einem Tsereng reden, welcher Generalfeldmarschall der kaiserlichen Armee war. Allein dieser war kein Mongole, sondern ein Manfschu, und von vornehmer Geburt.

\*) Als Amourfana erfahren hatte, daß die drey Tsereng ihre Leute beim Kaiser in Sicherheit gebracht und von ihm die Gnade der Audienz erhalten hatten, so bat er Seine kaiserliche Majestät, ihm die nämliche Gnade widerfahren zu lassen, und erlangte dieselbe auch. Er kam nach Gesho, wo sich der Hof aufhielt, und er wurde unter die Zahl der kaiserlichen Vasallen aufgenommen. Der Kaiser machte ihm auch anscheinliche Geschenke, ernannte ihn zum Choang-singwang, welches „ein Fürst der ersten Klasse mit einem gedoppeltten Titel“ bedeutet; auch wies er ihm Länder, Heerden und so weiter in dem Lande Kas an.

Meine Absicht war aufangs gar nicht, mich in einen Krieg einzulassen, von welchem ich sah, daß er meinem Reich nicht den geringsten Vortheil verschaffen konnte. Ich wünschte bloß, alle Menschen glücklich zu machen. Ich war allemal zufrieden, wenn ich die Eneuchen, welche bey mir Schutz suchten, gegen die Anfälle ihrer Feinde in Sicherheit setzen konnte. Ich gab ihnen eine Menge Acker in dem Lande Kalsas, wo sie für sich und ihre Heerden eben den guten Unterhalt finden konnten, den sie in ihrem eigenen Vaterland in den Zeiten des Friedens genießen hatten.

Unter dessen beunruhigte mich doch die Unbeständigkeit dieses Volks einigemassen, die ihm nur gar zu gewöhnlich war. \*) Ich bedachte, wie wenig man

\*) Der Kaiser war wegen der Unbeständigkeit der Eneuchen eher nicht unruhig; bis ihn Za-quasi durch sein Betragen dazu verleitete. Dieser Fürst schickte Befanden, die in seinem Namen nach der Art Thaten schlossen sollten, wie sie ein Souverain mit einem andern Souverain zu schließen pflegt. Durch diesen Schritt legte er den Grund zu seinem unvermeidlichen Unglück.

Wäre Za-quasi selbst gekommen, so würde der Kaiser ihn als einen Vasallen angesehen haben; so aber betrachtete er ihn nun nicht anders, als einen Feind seines Reichs, und er beschloß, ihn mit Krieg zu überziehen. Der Kaiser erklärte sich in dem Drauffest, welches er, ehe der Krieg anlang, bekannt machen ließ, folgendergestalt:

„Za-quasi ist ein Verräther und Usurpator. Er sandte im letzten Sommer seine Boten zu mir, und ließ mich um Hülfswölker bitten; er verscherte mich

„ auf

man auf ihre Treue bauen dürfe; und ich befürchtete vorzüglich, sie mögten, wenn ich sie in großer Menge

„ auf die unverschämteste Art, daß er der rechtmäßige Erbe d. S. Schong-kar wäre u. s. w. (Dies geschah im neunzehnten Jahre des Kien-long, das ist, im Jahr 1754)

„ In seinem Schreiben setzte er einen unausgesprochenen Hochmuth, indem er sich mit mir, wie mit seines gleichen zu reden erkühnte. Man sieht leicht, daß dieser Mann ein Barbar seyn muß. weil er nicht einmal die ersten und vornehmsten Gesetze Gottes kennt, ich meine die Gesetze der rechtmäßigen Subordination.

„ Nun haben mich verschiedene Horden der Eneuchen, die seine Tyranny scheuen, um Hülfe gegen ihn angeflehet: und kann ich, ein Sohn des Himmels, diesen Unglücklichen wohl diese Bitte abschlagen? Kann ich ihnen meine Hülfe versagen? Ich habe ihnen erlaubt, sich in Provinzen niederzulassen, die unter meiner Oberherrschaft sehn. Hausenweise sind sie dafelbst angekommen, und sie vermehren sich noch täglich. Muß man nicht befürchten, daß die große Menge dieser neuen Bewohner meines Reichs über kurz oder über lang dem Reich auftrugend eine Art schädlich werden möchte? Um diesem Unheil vorzubeugen, hab' ich beschlossen, sie mit einer hinklinglichen Anzahl von Truppen in ihr Vaterland zurück zu schicken, durch deren Unterdrückung sie sich in denselben erhalten werden u. s. w.“

Besser läßt sich der Entschluß des Kaisers, zu den Waffen zu greifen, gewiß nicht rechtfertigen, als aus diesem Drauffest. Allein diese Gründe überzeugten weder die Sinesen, noch die Tartarischen Großen

„ auf

ge zu einer Nation schickte, der sie schon seit langer Zeit feind waren, wie Wölfe in Schafereien kommen. Ich veränderte also meinen Entschluß. Ich hielt es sowohl für den Ruhm meines Reichs, als für die Ruhe der Skallas, als auch für die besondern Absichten der Sautzen selbst, für rathlicher, wenn ich die letztern lieber sogleich mit Hülfsvölkern und mit Provisionen unterstützte, und ihnen dadurch zur Eroberung ihres eignen Vaterlandes verhilfe, als wenn ich sie der Versuchung aussetzte, ihre Wobtschäter und Wirtze mit der schändlichsten Undankbarkeit zu bekehren.

Wie Amoursana von meinem letzten Entschluß Nachricht erhielt; konnte er seine Freude nicht länger bey sich behalten. Er gab mir dieselbe mit der rührendsten Dankbarkeit, die aus dem aufrichtigsten Herzen zu fließen schien, zu erkennen. Ich ernannte ihn zum Generalfeldmarschall über eine Armee, und ich händigte ihm selbst das Diploma dieser neuen Würde ein. Ich bestimmte die Zahl der Truppen, die er kommandiren sollte. Damit er sich aber auch des beständigen Gehorsams meiner Leute mögte versichern können: so gab ich ihm noch einen Kriegertrach bey, der ihm bey allen seinen Unternehmungen ratzen könnte. Und dieser war einer meiner getreuesten Unterthanen, ein angesehenener und würdiger Mann, der tapfere Pantzi. \*)

Ich vollkommene. Sie machten dem Kaiser Gegenvorschlügen; aber der Kaiser beharrte auf seinem Entschluß, und fieng den Krieg an.

\*) Obgleich Pantzi bloß den Titel eines Generalfeldmarschalls führte, so hatte er doch dabey alle Autorität, und Amoursana durfte selbst nicht das geringste ohne dessen Einwilligung unternehmen. Dieser tapfere Pantzi

Ich hatte mit gar nicht vorgenoimen, meine Staaten durch diesen Krieg zu erweitern, vielweniger wollte ich diesen Krieg zu einem Vorwande zu neuen Aufzügen gebrauchen. \*) Mein Reich ist unter allen

Pantzi war es, welcher an der Spitze einer Armee von hundert und funfzig tausend Mann die Gelnde überfiel, sie in die Fucht schlug, und mehr als tausend Familien gefangen nahm, ohne selbst einen einzigen Mann zu verlieren. Zur Belohnung dieser großen That beehrte ihn der Kaiser mit dem Titel eines Tse; er machte ihn zu einem der ersten Hauptleute seiner Garde. Er schenkte ihm eine große Summe Geldes, und überschufte ihn mit großen Lobeshymnen. Wir werden bald sehen, wie und bey welcher Gelegenheit dieser brave Mann sein Leben eingebüßt hat.

\*) Diese Rede des Kaisers beziehet sich auf die vielen Wirttschriften, welche ihm zu dieser Zeit eingeschickt wurden, um ihn von diesem Krieg abzubringen. Alle Fürsten und Räthe des Reichs, ausgenommen sein erster Minister Gauheng waren der Meinung, daß man sich nicht in diese Streitigkeiten der Sautzen mengen sollte: denn nähme der Kaiser daran Theil, so mügte der Krieg nothwendig auf eine solche Art gesühet und geendigt werden, daß die Majestät des Reichs dabey nicht in Gefahr komme. Sie hielten ihm alle jetzigen und künftigen Nachtheile vor. Vortzüglich aber führten sie ihm den großen Aufwand zu Gemüthe, den man nothwendig würde machen müssen, um in einem so fernem Land die Armeen zu unterhalten.

Um aber zu zeigen, daß ein so kostbarer Krieg weder dem Reichs zur Last, noch dem Volk beschwerlich

Reichen in der Welt das größte, das reichste, und das am meisten bevölkerte Reich. Meine Schatzkammern waren bis zum Ueberfluß reich. Meine Magazine waren mit Proviant von allerley Art angefüllt. Ich konnte die Kosten des lanqvierigsten Kriegs aushalten. Ich konnte meinen Untertanen bey unermüdeten Unglücksfällen zu Hüffe kommen. Ich konnte eine Menge Arbeiter unterhalten, die ich zu öffentlichen nützlichen Arbeiten gebrauchte.

Ich falle, so schien der Kaiser, selbst während des Kriegs, außerordentlichen Aufwand zu machen. Er verboppelte mehr als einmal den Sold der Soldaten, die nicht im Krieg waren, wenn ihre Kameraden beträchtliche Vortheile über die Feinde gewannen, oder wenn sie sich über das gewöhnliche tapfer hielten. Er übermachte dem Volke große Geschenke, um es während des strengen Winters nicht Noth leiden zu lassen. Er ließ die Heerstraßen ausbessern, Moräste und unfruchtbare Sümpfe urbar machen, und viel schöne Gebäude auführen.

Als ihm einst ein Reichsconsor Gegenvorstellungen machte, so gab der Kaiser zur Antwort: „Ich verwende diese Summen nicht zu meinem Vergnügen, zu meinem besondern Vortheil, oder zu andern entbehrlichen Lustbarkeiten. Meine Ausgaben gereichen vielmehr dem ganzen Reiche zum Nutzen. Ich habe einige zehntausende von Menschen auf eine nützliche Weise beschäftigt, die bios von der Arbeit ihrer Hände leben. Ich wollte meine Magazine vom Ueberfluß entledigen, und das müßige Geld aus meiner Schatzkammer in Umlauf bringen u. s. w.“

Ich muß, wie der Himmel und die Erde, zugleich der Zeit bedecken und tragen. Um die Unglücklichen, die man mit Gewalt unterdrückte, zu retten, ihre Tyrannen zu zichtigen, und die Ruhe nebst guter Ordnung unter meinen Vasallen und deren Bundesgenossen wieder herzustellen, ergriff ich die Waffen. Meine Krieger der acht Jahnen, oder meine Solons \*) sind lauter Leute, deren Tapferkeit nie nachgegeben hat. Sie siegen allemal, so oft sie fochten. Meine Manichus und Solons nehmen nie mit Schmerzen von ihren Familien Abschied, wie jene Krieger, die Dou-fou in seinen Gebirgen besingt.\*\*) Nie haben sie erst lange überlegt, ob sie auch ihre jungen Frauen ver-

\*) Die sogenannten Solons sind die besten Soldaten der Sinesischen Armee. „Ein Solon, sagte einstens der Kaiser, bezahlt so viel, als zehn andre Soldaten.“ Das Vaterland der Solons liegt nicht weit vom Vaterland der Manichu. Sie waren vorher ein ganz freies Volk, unterwarfen sich aber, vor der Eroberung von Sina, der regierenden Dynastie freiwillig, doch mit dem Bedinge, daß sie in aller Rücksicht wie die Manichu behandelt seyn wollten, welches ihnen denn auch zugesandt wurde.

\*\*) Lou-fou war ein berühmter Dichter, der sich ums Jahr Christi 740 berühmt machte, nämlich unter der Regierung des Huen-tsong, des sechsten Kaiser aus der Dynastie Tang. Er verfertigte besonders gute Lobgedichte, die ihm viel Ehre machten. Auch besang er die Krieger; allein er ließ sie gar zu sehr von ihren Freunden und Geliebten Abschied nehmen. Er thats dem Kaiser zu Gefallen. Die Solons und die Manichu sind nicht so jählich, sie sind aber entschlossener.

verlassen sollten, oder nicht; nie haben sie gemeint, wenn sie von ihnen Abschied nahmen. Auf das bloße Wort, zum Krieg! hüpfte ihr Herz für Freuden. Man sieht ihnen die Freude aus den Augen glänzen. Sie würden sogleich zuschlagen. Dies Ereigniß war also der Neigung dieser Leute sehr günstig; meiner war es würdig: wie konnte ich diese gute Gelegenheit ingenuuzt vorbeigehen lassen? \*)

Ich ließ also im Jahre D-hai \*\*) meine Ehe's anrücken. \*\*\*) Sie waren überzeugt, daß sie ihnen würden. Sie überwandern sehr leicht; sie kamen an, Furcht und Schrecken war vor ihnen hergegangen. Kaum hatten sie den Bogen gespannt, den Pfeil aus dem Köcher geholt, so unterwarf sich alles. Man gab den Heberwundenen Gesetze; Tse-qua-ssi ward gefangen, und zu mir gebracht. Die Fei-weißen waren freilich sehr erschrocken, hatten aber doch zu meiner Güte ein großes Vertrauen, und hofften, daß ich ihnen nun einen guten Herrn setzen würde. Ich gab ihnen den Amourfana. Sie waren mit ihm wohl zufrieden, und leisteten ihm den Eid der Treue. Auf

\*) Man sieht aus dem bisherigen, wie sehr sich der Kaiser bemühet, die Gründe anzuführen, warum er diesen Krieg anfangen mußte. Er berührt in der Folge nur die vornehmsten Begebenheiten des Kriegs. Ich werde das, was er übergangen hat, zu ergänzen suchen.

\*\*) D-hai ist das zwölfte Jahr des sechsährigen Cyclus. Es ist das achte Jahr der Regierung des Kien-long, und fällt nach unserer Zeitrechnung mit dem Jahre 1755 zusammen.

\*\*\*) Man sehe hiervon die erste Anmerkung, wo ich schon die Beschaffenheit der Ehe's beschriebener habe.

Auf solche Art war der Friede und die Ruhe in diesen Gegenden wieder hergestellt.

Zu dieser großen Staatsveränderung waren nicht mehr als fünf Monate nöthig. Wie meine Vorfahren erfahren haben, daß die Mandschu in unsern Tagen noch eben so tapfer sind, wie sie bey ihrer Entstehung, wie sie zu ihren Zeiten waren; so haben sie sich ohne Zweifel sehr über dieselben gefreuet, und uns dazu Glück gewünscht.

Aber wie veränderlich sind nicht alle Dinge! Wie unbeständig das menschliche Herz! Die Fei-weißen fiengen kaum an, die süßen Früchte des Friedens zu kosten, und schon sagte ihr neuer Chef, dessen Stolz zu sehr in die Grenzen der Abhängigkeit von meinen Befehlen eingeschränkt war, den unfruchtigen Entschluß, ihre Kühnheit aufs neue zu reizen, und ihre Wuth wieder anzufachen. \*)

So

\*) Amourfana hatte geglaubt, daß der Kaiser den Tse-qua-ssi, seinen Gefangenen, würde tödten lassen. Allein dazu konnte er es nie bringen, so viel Mühe er sich auch darum gab. Der Kaiser begegnete dem Tse-qua-ssi vielmehr so beschiden, als ob er ein fremder Prinz wäre, der gang freiwillig zum Kaiser käme, um ihm zu huldigen. Der Kaiser behandelte ihn nicht nur nicht wie einen Gefangenen, sondern räumte ihm sogar auch einen eignen Palast in Peking zu seinem Gebrauch ein. Auch besetzte er ihn mit dem Titel eines Prinzen, das heißt, eines Prinzen vom ersten Rang. Ueberdies bekam er von dem Kaiser eine seiner Würde angemessene Anzahl Officiers zu seiner Bedienung, und er durfte alle Tage vor dem Kaiser erscheinen.

Daher



So wie ein Wolf, der seinen Hunger gestillt hat, ausserhalb des Orts ausschweift, wo er sich eben gesättigt hat, um von neuem zu würgen: eben so machte es der treulose Amourfana. Er begünstigte sich nicht, unter meinem Schutz diejenigen Districte zu beherrschen, die ich ihm angewiesen hatte; sondern er gieng weiter, und suchte nach seiner Meinung eine bessere Nahrung für seinen leichtsinnigen Ehrgeiz.

Den Anfang machte er mit der Verbreitung falscher, höchstbelsidiger Gerüchte. \*) Er wiegelte die

Dabey hatte der Kaiser seine weisen Absichten. Er mußte einen Mitverber haben, den er dem Amourfana entgegenstellen konnte, wenn dieser etwa wieder rebelliren sollte, wie es denn auch wirklich geschah. Allein der Tod des Sa-ou-ss machte einen Strich durch diesen geheimen Entwurf des Kaisers. Dieser unglückliche Prinz konnte sich in sein Schicksal nicht finden. Er hieng demummer und Verdruß nach, und starb in kurzer Zeit. Er hinterließ nur einen einzigen Sohn, der noch sehr jung war, und der seinem Vater auch gar bald ins Grab nachfolgte. Diesen hatte der Kaiser schon mit dem Grafentitel beehrt, und er würde sich seiner, falls er am Leben geblieben wäre eben so gut, oder vielleicht auch besser haben bedienen können, als seines Vaters.

\*) Die Erbgründer des Amourfana bestand bloß darin, daß er gern der wahre König der Sinesen seyn wollte; jetzt aber hatte er nichts als den Titel eines Königs unter dem Schutz des Kaisers. Aber dieser Titel und alle Ehrenstellen konnten ihm gleichwohl weder das Ansehen bey dem Volke, noch die Macht eines regierenden Königs verschaffen. Seine Gewalt war den

die Mongolen gegen mich auf, und streuzt den Saamen des Mistrauens, den Keim der Zwietracht, in die Herzen der Sinesen. Er hezte sie gegen meine Leute auf. Er begieng auch sogleich, wie er seine Verrätherey angezettelt hatte, blindlings die abscheulichsten

den kaiserlichen Lieutenants untergeordnet, die auf alle seine Handlungen ein wachsamcs Auge warfen. Man widersprach allen seinen Nachschlüssen, und man hemmte alle seine Unternehmungen. Er nahm aber auch seine Maasregeln, um seine Freiheit erhalten zu können. Vielleicht wäre er nicht so bald auf dieses aufseerste Mittel gefallen, wenn ihn der Kaiser nicht gestrich betruhen hätte. Se. Majestät befahl ihm, unter dem Vorwande, daß sie seine Verdienste in Gegenwart des ganzen Hofes mit den gebührenden Ehrenbezeugungen belohnen wollten, nach Hofe zu kommen. Aber Amourfana gehorchte nicht. Um nun den Mongolen vorzumahlen, daß er nicht ungehorsam sey, so sprengte er ein Gerücht aus, der Kaiser wolle allen Mongolen, sowohl den eigentlichen Mongolen, als auch den mongolischen Sinesen, ihr höchstes Gut, die Freiheit rauben, und sie besondern Befehlshabern unterwerfen. Dadurch entzündete er sich von dem stärksten Verdacht des Ungehorsams, welchen die Mongolen gewiß übel aufgenommen haben würden.

Mehr brauchte es nicht, um eine Nation, die so sehr viel auf ihre Rechte hielt, aufzuwiegen. Die Sinesen beschloßen sogleich, das Joch ganz abzusütteln, welches sie für unerträglich hielten. Sie griffen daher zu den Waffen, und überließen sich der Ausführung des Abekken, um mich des eigentlichen Namens zur Bezeichnung des Amourfana zu bedienem, der sie zu diesem Schritte verleitet hatte.

Chin. 1. Band. Do



sten Ausschweifungen, wozu eine barbarische Wuth nur immer verleiten kann.

Er rückte die Fahne des Aufstandes auf, stellte sich an die Spitze der Rebellen, die er verführt hatte, durchstreichte alle Grenzen am Nistrom; er raubte und plünderte alles rein aus; alles, was ihm in den Weg kam, mußte über die Kette springen; selbst zween von meinen Generalen, die er unversehens überfiel, wurden ermordet. \*) Wie die Rebellen die weichen Mongolen, welche ihre Posten besetzt hielten, zerstreut hatten, so schloffen sie die Forts und die Schanzen, die ich in verschiedenen Entfernungen von einander zur Sicherheit und Vertheidigung dieses Landes hatte anlegen lassen. Wie der Dschingis brachen sie in alle Decker ein, welche ich zu Anlegung der Magazine für meine Truppen und zur Abfertigung meiner Kouriers ausersehen hatte. Sie erschreckten sich sogar, bis nach Pailfoun vorzurücken und daselbst ihr Lager aufzuschlagen. \*\*)

\*) Der tapfere Pantl war der eine von den beiden Generalen, die von den Rebellen getödtet wurden. Da er einen so schleimigen Anführer nicht verminderte, so hatte er seine Leute in verschiedene Gegenden vertheilt, wo sie die Passagen und andere wichtige Decker besetzt halten mußten. Er wurde daher überfallen, wie er fast gar keine Bedeckung bey sich hatte. Eben so wichtig war auch der zweyte General, Namens Njongait, auf seiner Hut. Er hatte eben so, wie Pantl, seine Truppen zerstreut, und wurde auch, wie dieser, das Opfer seiner allzugroßen Sicherheit.

\*\*) Pailfoun ist eine der vornehmsten Städte des Reichthums der Sinesen, die sie ehemals erobert hatten. Sie liegt dinstags des N. Damals lag eine starke Besatzung in derselben.

Diese unermüdete Begehrtheit, die man zu erwarten so wenig Grund hatte, setzte alles in Schrecken. Jeder erzählte diesen Vorfall nach seiner Art; jeder setzte noch etwas hinzu. Man sagte: alles, alles ist auf ewig verloren! Welt und breit vernahm man dasselbige Murmeln, welches derselbige Bewegungsgrund der Furcht den Leuten eingab.

So wie die sumfenden Insekten, die durch ihr Ueberhohtes gleichförmiges Summen die Vorbegehenden betäuben, eben so wiederholten auch meine Officiers, die Befehlshaber und die Subalternen, die Mandschu sowohl als die Mongolen, unaufhörlich folgende Reden: Man muß Pailfoun und die davon abhängenden Decker verlassen. Man muß diesen unnützen und gefährlichen Krieg endigen! \*) Doch ich will hier diejenigen nicht nennen, die es wagten, mit Gegenvorstellungen zu machen, die ihr Muth ihnen gewiß nicht würde erlaubt haben, wenn sie sich nicht in einem panischen Schrecken befunden hätten. Ich hing dergleichen beschämenden Zumuthungen nicht im geringsten nach, sondern beharrte standhaft auf meinem ersten Entschlusse. Dieses neue Verbrechen der Rebellen war ein neuer Bewegungsgrund zu Verdoppelung meiner Macht gegen dieselben. Ich ernannte daher andere Generale an deren Stelle, die die

\*) Ich habe das Wort der Urkunde, Murmeln, (*bour-doument*) beibehalten. Zur Bezeichnung der beiden Arten von Heuschrecken, wovon die eine Liao, die andre Tang heißt, hab ich mich des Ausdrucks sumfende Insekten bedient, der sie hinlänglich andeutet.

Rebellen zum Opfer ihrer Wuth gemacht hatten. \*) Nach ließ neue Truppen aufbrechen, und gab die schärfsteordre, den Rebellen entweder zu ermorden, oder gefangen zu nehmen.

Konnte ichs aber wohl voraussehen, daß eben diejenigen Generale, auf welche ich mich am meisten verließ, die ersten seyn würden, die mein Unternehmen hinderten? \*\*) Sie waren ohne alle Hindernisse an den Ort ihrer Bestimmung gelangt. Es war eben daran, daß sie ihre Unternehmungen mit Ruhm fördern sollten. Sie waren im Begriff, den Amoursana gefangen zu bekommen, wie er durch ihr Mißverständniß Zeit gewann, sich durch eine eilige Flucht in Sicherheit zu setzen.

Wie

\*) Die beiden Generale, welchen die Stellen des Pan-ti und Hsongan aufgetragen wurden, waren Tsereng und Nu-pao. So bald die Eleuthen hörten, daß der Kaiser neue Völker gegen sie anrücken ließ, so zerstreuten sie sich sogleich. Jeder zog sich in seinen Canton zurück, und ließ den Amoursana suchen, wie er zurechte kommen möchte. Dieser schämte aber auch nicht, sich zurück zu ziehen.

\*\*) Tsereng und Nu-pao waren auf einander eifersüchtig, und keinen Augenblick in ihren Berathschlagungen einig. Sie hatten den Amoursana verfolgt, und waren auf dem Punkt, ihn in einer kleinen Schanze zu ertappen, aus welcher er unmöglich hätte entkommen können. Sie gaben aber aus Unthätigkeit ihr Unternehmen auf, wovon sich vielleicht der eine und der andre den glücklichen Erfolg ausschließend zurechnen wollte.

Wie sie sahen, daß ihnen der Treulose entwischt, und daß sie einzig und allein daran Schuld waren, so hätten sie den Fehler wieder gut machen müssen; da sie um die Zeit der Flucht des Rebellen wußten, so hätten sie ihn verfolgen und ihm aufpassen müssen. Sie thaten es nicht. Sie waren zufrieden, ihn etwa in zwey oder drey Winkeln des Landes La-ouan \*) aufgesucht haben. Sie glaubten nun ihrer Schuldigkeit vollkommen nachgekommen zu seyn. Sie verhielten sich also ganz ruhig. Solche Leute waren nicht zu Heerführern meiner Armeen gemacht. \*\*) Ich ernannte andere Generale; aber diese machten ihre Sache nicht besser.

Sie

\*) Es existirt in der That gar kein Land, welches La-ouan heißt. Dieser Name ist bloß Sinesisch, und bedeutet das Land der Saksak, welches vor Alters ein Königreich war; und dieses Königreich nannten die Sineser damals La-ouan.

\*\*) Als der Kaiser zwei neue Generale ernannte, berief er zugleich den Tsereng und Nu-pao nach Pekin zurück, damit sie von ihrem Verfahren Rechenschaft geben möchten. Er hatte die Absicht, sie hinrichten zu lassen, nachdem er sie selbst zur Verantwortung würde gezogen haben; wenigstens sagte er damals, daß er dieses zu thun gesonnen sey. Allein die Eleuthen kamen ihm barinnen zuvor, indem sie diese beiden Generale unterwegs ermordeten, da sie nur eine schwache Bedeckung hatten.

Taltanga und Vorhachan führten sich nicht besser auf, als Tsereng und Nu-pao, an deren Stelle sie kamen. Sie wurden auch das Opfer ihrer Rachsüchtigkeit. Sie wurden im folgenden Jahre zu Pekin entsandt. Taltanga schien weniger in der Schuld zu

Sie waren zwar weniger strafbar als jene, allein die Folgen ihrer Unthätigkeit waren nicht wenigstens höchst traurig.

Zu-

sa. Wahr ist's, er ließ den Amoursana entweichen. Die Sache trug sich folgendergestalt zu:

Wenn gleich die Kasack's, dem Ansehen nach, von dem Kaiser zu einer Zeit unterjocht worden waren, in welcher sie, falls er einige Untreue an ihnen wahrnehmen würde, alles von seinem Zorn zu befürchten hatten, so waren sie doch nichts weniger, als getreu. Sie unterfügten heimlich Amoursana und versorgten seine Armee mit den nöthigen Bedürfnissen. Ja, als er sich zu ihnen zurück zu setzen gedenkt sah, suchten sie sogar, ihn mit List zu retten; denn sie waren zu schwach, als daß sie sich der kaiserlichen Armee entgegenstellen konnten. Sie schickten daher Abgeordnete zu dem General, und ließen ihn bitten, ihr Land so viel möglich zu schonen. Sie ließen ihm sagen, ihr Han, Abulahi, wolle sich ganz in der Stille ihres gemeinschaftlichen Feindes bemächtigen, und ihn ihm alsbald ausliefern. Er müßte sich nur noch einige Tage gedulden; denn Abulahi sey schon auf dem Wege, um mit dem General Abrede zu nehmen, was bey dieser Sache zu thun sey u. s. w.

Taltanga, der gar nicht misstrauisch war, glaubte diesen Abgeordneten alles. Er wußte, daß Abulahi Kasack des Kaisers Feindes Herr war, und er glaubte daher, Abulahi könne bey dieser wichtigen Gelegenheit nicht nicht ausbleiben. Die andern Officiere warneten ihn; er hielt sich aber ruhig in seinem Lager.

Denen, welche ihn nöthigten, in das Land der Kasack's einzudringen, antwortete er: „Wir müssen den Krieg mit Ehre führen. Die Kasack's verspre-

chen

Taltanga war töricht genug, den Kasack's Kasack'sen bejumeßeln, und er wurde das Opfer seiner Eindrücke

„ehen uns den Amoursana auszuliefern: warum sollen wir denn nun ohne alle Ursachen ein Mistrauen in ihre Treue setzen? Wenn wir ohne ihr Vorwissen in ihr Land eindringen, so würden sie daraus einen Vorwand nehmen, sich mit Recht zu vertheidigen, über uns herzufallen, und uns in alle Fallsstücke zu verwickeln, aus welchen wir in eihem uns ganz unbekanntem Lande uns schwerlich wieder ziehen könnten. Wenn wir noch ein paar Tage auszuwickeln können. Wenn wir unser Zweck ohne Blutvergießen und andre Gefahr erreicht haben.“

Als dieses einige Stunden, die sich mit Taltanga gegen Amoursana verbunden hatten, hörten; wurden sie gegen dieses Verhalten, dessen gefährlichen Ausgang sie wohl vorher sahen, sehr aufgebracht. Sie verließen aus Verdruß den General, und begaben sich in ihre Kantons zurück.

Abulahi kam nicht. Er hatte unterdessen Zeit gewonnen, um den Amoursana zu retten. Er beschaffte ihm überall frische Pferde, und versorgte ihn mit Nahrung, wie auch allen andern Bedürfnissen, die zu einer weiten Reise nöthig waren. Als er nun glaubte, Amoursana sey in Sicherheit, ließ er sich bey dem General Taltanga entschuldigen, daß er nicht selbst zu ihm kommen könne, um seine Aufmerksamkeit in eigener Person zu machen: „Er schäme sich, ihm das Gesicht sagen zu müssen, daß der Feind Amoursana, seiner Nachsicht ungeachtet, entflohen, und daß er zu den Küssen geküßet sey.“

Sobald der Kaiser erfuhr, daß seine Generale den Amoursana zum zweiten male durch ihre eigene

bisphen Leichtgläubigkeit und der Schelmeren der Harkas. Um den Amourfana war' es völlig geschahen ge-

Schuld hatten entkommen lassen, da sie ihn doch sehr leicht hätten tödten oder fangen können; so ließ er sogleich alle Hauptofficiers dieser Armee absetzen, und an seinen Hof zurückberufen, um sie ihres süfftesten schlechtesten Verhaltens wegen selbst zur Rede zu setzen. Um andern ein Beispiel zu geben, ließ er sie öffentlich hinrichten. Damit man ihn aber nicht etwa einer Ehrsamkeit oder einer Härte beschuldigen mögte: so unterrichtete er die Fürsten und andere Große seines Reichs in einem Schreiben von dem Verhalten dieser Heerführer. Dieses Schreiben wurde allen Oberofficiers der acht Fahnen eingehändigt. Ich fand Gelehrtheit, eine Abschrift dieses Circularschreibens zu erhalten, welche ich auch noch besitze; und ich glaube meinen Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erwählen, wenn ich ihnen hier einen Auszug davon mittheile.

Man wird viel Licht über die Begebenheiten dieses Krieges, und über die Regierungsform dieses kaiserlich-sinesischen Hofes verbreitet finden, wenn man es aufmerksam durchliest.

„Als Amourfana, der damals am Ich in die Erde getrieben war, zum erstenmale erwachte; waren Tsereng und Na-pao Befehlshaber meiner Armee, die ich nach den westlichen Grenzen geschickt hatte. „Statt daß sie ihn hätten verfolgen sollen, blieben sie ganz ruhig in ihrem Lager, und ließen ihn hinklingsich Zeit gewinnen, sich aus der Klemme herauszuwinden und in Sicherheit zu setzen. Da ich von diesem Betragen, welches meines in sie gesetzten Vertrauens so wenig würdig war, Nachricht erhielt; war ich anfänglich zweifelhaft, ob sie dieses aus bloßer

gewesen, wenn ihm nicht die listigen Anschläge seiner Freunde diesmal noch aus der Schlinge geholfen hätten,

„bloßer Nachlässigkeit oder aus Zaghaftigkeit gethan. „Ich rief sie an meinen Hof, um mich selbst bey ihnen nach der wahren Beschaffenheit des ganzen Vorfalls zu erkundigen, und um sie nach Maassgabe ihres Verbrochens zu bestrafen. Sie gehorchten meinem Befehl; sie waren schon auf der Rückreise nach Peking, als sie von einer Mäanderhande angefallen und elendiglich ermordet wurden.

„Ein einziger Generallieutenant, den ich ebenfalls zurück berufen hatte, und der einen andern Weg genommen hatte, kam glücklich nach Peking. Diesen setzte ich ernstlich zur Rede. Er konnte den wahren Verlauf der Sache gar nicht verhehlen: er erzählte mir sowohl seine eigene, als auch die Fehler der beyden Generale mit der größten Offenbergsigkeit. Tschala Younga, (dies ist der Name des General-Lieutenants,) rebete folgenbergestalt:

„Wir hatten freilich sichere Nachrichten, daß Amourfana nicht weiter, als eine kleine Lagerreise von uns entfernt war, und daß wir nur flüchtig fortzürücken durften, um ihn unversehens zu ergreifen. „Nu-pao wurde hiervon zuerst benachrichtigt; er durfte aber die Nachricht nicht. Er gab bloß zur Antwort, er wolle es Tsereng melden, und sich mit ihm darüber, was nun zu thun sey, berathschlagen. Tsereng aber war eben so trüg, als Nu-pao, und wollte nicht aufbrechen. Er gab vor, es mangle seinen Leuten die hierzu erforderliche Anzahl von Pferden. Es wurde indeffen, nachdem man die Sache reiflicher überlegt hatte, beschlossen, daß

ren, in welche er unbedachtsam genug gefallen war. Dem leichtgläubigen Taltanga ließen die verrätherischen

„daß Du-pao zuerst nach Tourfoun aufbrechen,  
 („Tourfoun ist der Name der Gegend, wo sich damals Amoursana befand,) und daß ihm Tsereng nachfolgen sollte: wofern nämlich Du-pao dessen Beihülfe nöthig hätte.

„Aber während diesen Verathschlagungen verfloß die Zeit. Amoursana hörte, daß wir ihm so nah auf dem Fasse seien; er verließ Tourfoun und ergoß sein Lager an einen sicherern Ort. Wir hatten nur noch auf vier Tage Proviant vorräthig, und unsere Armee war in der That auch sehr schlecht besetzt. Daber konnten wir ihn jetzt nicht länger verfolgen. Wir kehrten vielmehr nach dem Tsch zurück, um dazwischen andere Geschäfte auszuführen, welche uns Ew. Majestät aufgetragen hatten.

„Dieses war die mündliche Nachricht des Schalafounga von dem Verhalten meiner Generals. Ein höchstes und unbesonnenes Verhalten, welches mit der Lobeskrause geschadet zu werden verdiente!

„Sie hatten also, ihrer Aussage nach, nicht genug Pferde, und die, mit welchen sie noch versehen waren, waren so schlecht, daß sie nichts mit ihnen anfangen konnten. Sie unterstanden sich sogar, mir dieses in einem Schreiben ungeschicklich ins Gesicht zu sagen. Altein, wie war es denn möglich, daß Taltanga mit diesen wenigen und schlechten Pferden so leicht in das Land der Pasack's einbringen konnte? Wenn Tsereng's Armee so schlecht bewitten war; wie konnte er denn dem Du-pao im Fall der

„Noch

schon Pasack's sagen: Warum kömmtst du mit dem Schwert in der Hand zu uns, die wir doch nichts

„Noch Hülfe versprechen? wie konnte er ihm nachfolgen? In wie viel Tagen glaubten sie wohl in einem Lande Pferde anzutreffen, aus welchen die Einwohner durch den Krieg vertrieben waren? Sie sagten ferner: sie seien nur auf vier Tage mit Lebensmitteln versehen gewesen. — Allein, wozu haben sie denn den ganzen Monat hindurch gelebt, während dem sie sich auf dem Rückmarsch nach dem Tsch befanden? Das Land war ja damals von allen Bedürfnissen entblößt. Wenn sie aber wirklich nur auf vier Tage Proviant hatten, warum griffen sie denn nicht den Feind an, um ihm seinen Proviant wegzunehmen? Schalafounga und Dulben sind eben so wenig zu entschuldigen, als Tsereng und Du-pao. Als Generalleutenants führten sie Truppen an, die stark genug waren, um meine Befehle auszuführen, wenn ihnen die Ehre meiner Waffen am Herzen gelegen hätte. Ich selbst zog den Dulben eben so, wie den Schalafounga zur Verantwortung, und aus seiner Rede mußte ich ebenfalls abnehmen, daß Amoursana bloß durch die Schulschulmeiner Generals gekommen. Es ist wahr, sagte Dulben, daß Tsereng einige Soldaten beorderte, mit welchen ich den Rebellen nachsagen mußte: allein das geschah erst, da der Vogel schon ausgeflogen war. Ich erfuhr erst unterwegs, daß Amoursana sein Lager verlassen hatte, und daß er schon weit über die Gegend, wo ich ihn aufzusuchen beordert war, vorgeückt war. Ich ich ihr weiter verfolgen konnte, mußte ich den Tsereng von allem benachrichtigen.

„Noch

nichts weniger als deine Feinde seyn wollen, und die wir euch nichts Böses gethan haben? Ihr habt

„Nicht lange darnach lief die Nachricht ein, daß die Botschaft des Amoursana von den Ruhambanern, die nicht weit von den Ufern des Sisy wohnen, weggenommen worden. Denn sie hatte zu wenig Bedenkung bey sich gehabt. Ich ersuhr ferner, daß Amoursana auf diese Nachricht wieder umgekehrt sey, die Ruhambaner durch Repressalien geächtet, und ihnen ebenfalls alles, was er vorband, weggenommen habe. Diese Begebenheit machte ich dem Kaiser sogleich bekannt; ich verlangte, daß er mit fünf tausend Mann nachschicken mögte, damit ich mich mit den Ruhambanern vereinigen und dem Amoursana nachsetzen könnte.

„Du-pao war auch schon gegen den Hebelken angeläuft, hatte ihn aber auch nicht angetroffen, und er kehrte wieder um, wie mein Kurrier auf ihn traf. Als dieser ihm meine Depeschen vorgeigte, welche eben so wohl an ihn, als an Tsereng gerichtet waren, konnte er seine Wuth beim Lesen derselben nicht verbergen. Er soll sich die ungerechtesten Ausdrücke gegen mich erlaubt haben. Dein Herr, sagte er zum Kurrier, wird die Ansführung dieses wichtigen Werts über sich nehmen? Ja doch! da hars' Zeit: ich werde kein Narr seyn. Alle seine Anschläge fielen bloß auf sein Privatinteresse ab. — Er gab dem Kurrier mein Schreiben mit dieser Antwort zurück: er mögte es dem Tsereng überbringen, weil es vorzüglich an ihn gerichtet sey. Wie er es in Gegenwart des Kurriers gelesen hatte, geriff er es aus Bosheit, und schickte mir anstatt der Antwort den Befehl, mein Kommando über gedachtes kleine Korps nicht

folglich gar keine Ursache, über uns zu klagen. Warum spielt ihr uns denn den verderblichen Krieg ins

„berzulegen. Ich mußte zum General Du-pao, der mir eine Stelle geben sollte, die er mir für angemessen ansah, werde. Ich gebührte pünktlich. Als ich bey Dupao ankam, hat ich anfangs auch um die geforderten Hülfstruppen, mit denen ich den Amoursana zu verfolgen wünschte. Er gab mir zum Spott fünfzig Mann!

„Ich hoffte, er werde in sich gehen, und mit mehr Leute nachschicken. Ich marschirte also mit Eile ab. Als wir in Kourmeton ankamen, waren wir durch die Beschwerlichkeiten der Reise und durch den Mangel der Lebensmittel so abgemattet und geschwächt, daß wir alles anwenden mußten, um uns wieder in guten Stand zu setzen. Wir hatten keine Pferde; folglich mußten wir uns statt derselben der Kameele bedienen, die wir auf dem Wege aufzählen mußten. Von fünfzig Mann waren ist nur noch fünf und zwanzig am Leben. In Kourmeton sagte man uns, daß Amoursana sehr weit von uns entfernt sey. Uebrigens wissen Ev. Majestät schon alles, und ich habe Ihnen nun weiter nichts zu sagen.“

„Wenn soll man nun wohl die Schuld beinaffen, daß dieser Krieg bis jetzt so unglücklich gegangen ist? Urtheilet selbst aus dieser Nachricht von den Fehlern meiner Generale, die den Feind im Westen angriffen sollten.

„Diejenigen, die in Norden fechten sollten, machten es nicht besser. Sataha blieb in seinem Lager ganz ruhig, und ließ sich gar niemals in den Sinn kommen, den flüchtigen Amoursana, dessen er sich doch



ins Land? Warum verwißtet ihr alle unsre Felder fröhe? Warum verheeret ihr unsre Städte und Dörfer?

„ mit geringer Mühe ganz gewiß hätte benachbarte Provinzen verfolgen können, zu verfolgen. Gute Misson und die übrigen haben mir den ganzen Verkauf der Sache erzählt, und ich führe hier kein einziges Faktum an, welches ich nicht aus dem Munde dieser Verbrecher selbst erfahren hätte, die ich in eigener Person ausgeforscht habe.

„ Was war denn die Absicht meiner Generäle bey diesem strafbaren Verhalten? Einige ließen den Mordbellen zu einer Zeit entweichen, wo sie nur einen einzigen Schritt thun durften, um ihn zu fangen: die andern wollten sich nicht die Mühe geben, ihm nachzusetzen. Einige zogen den Haß der Fürsten der Mongolen auf sich, von welchen sie doch alle nur mögliche Hülfen hoffen konnten: sie reizten dadurch ihren Zorn, und es fehlten sogar, als ob sie sich dieselben recht mit Fleiß zu Feinden machen wollten. Andre ließen sich gutwillig von den verrätherischen Hasaks hinteres Licht führen. Kurz, es scheint, als wenn sie alle ein gemeinsames Bündniß unter sich gehabt, ein Unternehmen zu verrichten, welches in einem einzigen Feldzuge hätte zu können ausgeführt werden. Sollten sie sich denn etwa mit Fleiß entzweien? Oder glaubten sie, daß Almourfana, ohne einen Schwertschlag, ihnen in die Hände laufen sollte? Oder wollten sie in einem fremden Lande Hungers sterben? Dies alles war ihre Absicht gewiß nicht. Mir ist es nicht schwer geworden, ihre wahren Absichten zu errathen. Sie wollten es nämlich dahin zu bringen suchen, daß ich meine Entwürfe selbst als chimerisch betrachten und ihre Ausführung für unmöglich halten mögte. Sie richteten daher ihre Aufträge so aus, daß man mir nichts als

„ Scha-

Strecken? Wißt doch, daß euer Feind bey uns und in unsrer Gewalt ist! Das ist eben so gut, als wenn ihr ihn selbst in Händen hättet. Wir werden Euch ihn gewiß ausliefern, sobald Aboulas hi, unser Herr, angekommen seyn wird. Er ist jetzt auf einige Zeit verweilt, und wir erwarten seine Rückkunft unter Kurzem. Er wird Euch persönlich Euren Feind in die Hände liefern.

Durch diese listige Vorstellung ließ Talsanga von der Verfolgung der Hebelen nach. Er hielt die Gedulde seiner Leute zurück, die mit Ungebuld den Augenblick erwarteten, da sie ihre Beute zu erhaschen wünschten. Alle Officiers sowohl, als die Gemeinen, Manschu und Mongolen, machten ihm die lebhaftesten Vorstellungen, daß er sie doch ihrer Bitte gewähren mögte. Aber alles umsonst. Er antwortete ihnen folgendermaßen: Wir werden in kurzer Zeit ohne

„ Schaden und Verlust melten können, damit ich die-  
 „ sen Krieg freiwillig endigen mögte, den ich gegen  
 „ ihr Anathen angefangen hatte, und aus welchem sie  
 „ für ihre Person keine wesentlichen Vortheile ziehen  
 „ könnten u. s. w.“

Außer diesem Manifeste, in welchem der Kaiser die Ursachen des schlechten Erfolgs seiner Unternehmungen den Großen des Reichs bekannt machte, erschienen auch noch verschiedene andere Schriften des Kaisers gegen das schlechte Verhalten gedachter Veldherren, sobald ihm Nachrichten von unglücklichen Ereignissen hinterbracht wurden. Alle diese Schriften sind gleichsam lauter philippische Reden. Der Kaiser spricht darin mit der ganzen Würde seines hohen Abels von Unerschlossenheit, Gerechtigkeit und andern unanständigen Eigenschaften der betheiligten Generale verächtlich. Das

ohne die geringste Mühe und ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, den Amourfana in unsere Gewalt bekommen. Verlaßt euch nur auf mich und auf die Aufrichtigkeit der Haks. Sie haben versichert, mit ihn gewiß in die Händ zu liefern, und sie werden ihr Wort ohne Zwiesfel halten. Ich erwarte daher den Effekt ihres Versprechens ganz ruhig. Man gebe sich also keine Mühe, mich von meinem Voratz abzubringen. Was ich beschlossen habe, dabey bleibts zc.

Die Gelbherrn der Mongolen widersetzten sich keinem ruhigen Verhalten sehr ernsthaft. Vom Scherz giengen sie zu strengen Verweisen; von den Vorwürfen zum Unwillen fort. Aber ihre Vorstellungen fanden bey ihm kein Gehör. Diese Mongolischen Gelbherrn hielten sich für beleidigt; sie wurden böse, jorden denen

Das Parthetische seiner. Neben ist selbst eines Demosthenes nicht unwürdig. Er ist eben so bereit in seinen Lobreden. Eblliche Handlungen vertrittet er.

Noch ist anzumerken, daß beinahe alle Generale, die in diesen zween ersten Feldzügen gedient haben, nach und nach entweder durch das Schwert ihrer Feinde, oder durch die Verrätherey der tartarischen Bundesgenossen, oder durch die Todesstrafe zu Pekin, oder auch aus Verzeufelung und Furcht vor der Strafe durch ihre eigene Hand elendiglich umgekommen sind; ausgenommen Pantl, Apoungan, Hofi und etliche andere, deren Namen in dem Saale großer Männer, die sich um das Reich verdient gemacht haben, welcher Koung-tchen Spee-Sang heißt, angeschrieben stehen, und deren Ruhm noch bey den spätesten Nachkommen fortdauern wird.

berden sich ab, und ein jeder zog sich mit seinen Leuten in seinen Canton zurück.

So wie der Kranke, der aus Mangel einer freyen Respiration an die Pforten des Lobes fortgerückt war, aber auf einmal auf den Weg des Lebens zurückkehmt, mit nach und nach seine Kraft und Stärke wieder erhält, wenn die wohlthätige Natur durch eine unvorhergesehene Hilfe das Uebel hebt: eben so verhielt es sich mit dem Amourfana, den das Schrecken meiner neuen Truppen gänzlich niedergeschlagen hatte. Auf einmal ward es ihm wohl; er kam von dem Schrecken wieder zu sich selbst, faßte aufs neue Muth und sann nun darauf, in den entfernteren Gegenden neue Verrätheren gegen uns anzuspinnen.

Wie sich Taltanga von den Mongolen in einem ihm ganz unbekanntem Lande, in welchem nichts als Verrätheren herrschte, verlassen sah: so beschloß er, die wenigen Mantchu, aus denen damals alle seine Truppen bestanden, seiner Gefahr weiter auszuliefern, da sich kein glücklicher Ausgang hoffen ließ. Er zog sich also zurück und wollte warten, bis die Umstände eine für ihn glücklichere Wendung nehmen würden. Aber diese Hoffnung war eitel. Sein Fesler, den er gemacht hatte, und der zu den Feslern gehört, die nie gut gemacht werden können, hatte die traurigsten Folgen.

Hofi, der unversagte Hofi, der sein Leber so schwer erkauf hat, der aber, seiner Tapferkeit ungeachtet, der überwiegenden Menge erblich unterlegen mußte; dieser Hofi war das erste Opfer der Muth der barbarischen Haks. Diesen Schritt wagten sie, so bald sie glaubten, dergleichen Grausamkeiten ungestraft begehren zu können.

Zu dieser abscheulichen Verrätheren stimmten auch unbedachtfam mit ein: Nitma, Hajar, Sila, Man-

galt und einige andere Befehlshaber der Hülfshorden. Sie sollten mehre Leute unter dem Schleiter des Wundes und der Freundschaft in ihr Netz und einordnen sie jämmerlich, nachdem sie sie vorher ganz sicher gemacht hatten \*).

### Schad

\*) Nima, Damar, Sika, Mangalif und die übrigen Häupter der Horden, die mit ihren Truppen zu den Truppen des Kaisers gestochen waren, legten zum Theil nur einen persönlichen Haß gegen Amoursana; zum Theil waren sie Freunde von Ta-oua-tsi oder auch wohl gar mit ihm verwandt. Sie hätten gewünscht, daß Taltanga in das Land, der Hafats eingebrungen wäre, da mit Amoursana gefangen genommen würde. Allein Taltanga hatte zwei Ursachen, warum er dieses nicht thun wollte. Erstlich war er überzeugt, daß sie bloß wegen ihres persönlichen Hasses gegen Amoursana und wegen anderer unedlen Absichten hierauf bestanden. Zweitens verließ er sich auf die Treue der Hafats, welche ihm den Befehl auszuliefern versprochen hatten. „Wir werden,“ sagte er ihnen, „den Amoursana in kurzer Zeit in unsere Gewalt bekommen, ohne daß ich das Leben der getreuen Unterthanen des Kaisers, meines gnädigsten Herrn, auf Spiel setzen darf. Ein guter General muß Vater seiner Soldaten seyn. Seine größte Pflicht ist, ihr Blut zu schonen. Dringen wir wider den Willen der Hafats in ihr Land ein: so ergreifen sie die Waffen gegen uns, und, indem wir es mit ihnen auf der einen Seite zu thun haben, so würde uns Amoursana auf der andern Seite leicht entwischn. Warum wollen wir uns aber so unbedachtsamer Weise neue Feinde machen? Die Hafats haben versprochen, uns den Amoursana auszuliefern, sobald Aboulach

\*) von

Schad, hoel, der seine Leute seit einiger Zeit aus diesen Gegenden weggezogen hatte, erhielt von dieser entfeg-

„ von seiner Seite zurückkommen wird. Laßt uns also so diese Zeit abwarten, und unsere Wünsche werden glücklich erfüllt werden u. s. w.“

Allein alle diese Vorstellungen wollten den Heerführern der Tartarischen Horden ganz und gar nicht behagen. Denn sie sahen mehr als zu deutlich ein, daß sich Taltanga von den Hafats hinter's Licht führen ließ. Sie trennten sich also von ihm und gingen mit ihren Horden nach Hause, wie bereits schon gemeldet worden ist. Noch mehr: sie verschworen sich, die kaiserlichen Truppen unvermuthet zu überfallen, und den Feindseligkeiten, welche sie von ihnen befechteten, zuvor zu kommen.

Damar, einer der vornehmsten Heerführer gedachte tartarischer Hülfshorden, trennte sich zuerst von den kaiserlichen Truppen. Er ließ bey seinem Rückzug alles; was kaiserlich war, und was er unversehens überfallen konnte, tödten. Nun sah Taltanga seine Fehler ein; aber es war nicht mehr Zeit, sie gut zu machen. Denn, nachdem ihm die Hafats viele Tage lang amüßet hatten, meldeten sie ihm endlich, daß Amoursana von ihren Nachschlägen gegen ihn Wind bekommen, und sich schonung in das russische Gebiet gesüchtet habe.

Allein die Generale der kaiserlichen Armeen konnten sich doch noch nicht recht in die wahre Beschaffenheit dieses Vorfalls finden. Sie wußten nicht, daß alle tartarische Horden von ihnen abtrünnig geworden, und daß dieser Abfall von ihnen abtrünnig geworden war. Sie glaubten, Damar rebellire nur allein; die übrigen hingegen hätten sich etwa bloß deswegen zurück-

gezogen

entsprechlichen Beweise hat Nachricht. Sogleich kehrete er zurück. Er hatte damals nur einen sehr kleinen Haufen

gelesen, weil man den Amoursana aus dem Lande der Kasak's so leichtsinnig habe entsickeln lassen. Wilschin wurde beschloffen, man müsse gegen den Daxar ganz allein ausrücken, ihn gefangen nehmen und dem Kaiser überliefern, welcher ihn nach seinem Gutbefinden bestrafen mögte. Diese Expedition wurde dem General Ho-ki aufgetragen.

Ho-ki verfügte sich also gleich anfangs zu Mani, welchen er für einen rechtschaffenen Mann hielt, der dem Kaiser von ganzem Herzen zugethan sey. Denn Seine Majestät hatte ihn mit vielen Wohlthaten begnadigt und selbst mit dem Titel Duang, oder Prinzen, beehrt. Er entdeckte ihm sein ganzes Vorhaben, und bat ihn, er mögte ihm mit Rath und That beistehn, damit er den ungetreuen Daxar desto sicherer in die Hände bekommen mögte.

Diese Begebenheit hat der Kaiser den Großen seines Reichs in einem besondern Schreiben bekannt gemacht. Wir besitzen davon eine Abschrift in der Manschu-Sprache, und wollen hier die wichtigsten Punkte des Inhalts desselben in unserer Sprache mittheilen.

„Daxachan, Befehlshaber meiner Truppen, welche in der Gegend von Pankol stehen, hat mir ein Schreiben folgenden Inhalts übersendet.

„Euer Majestät Sklav, Daxachan, befindet sich hier an der Spitze der noch übrigen Truppen, und erwartet Ew. Majestät gnädigsten Befehl. Heute sind zweien Mann Solons bey mir angekommen, und haben mir traurige Nachrichten überbracht, wovon sie selbst Zeugen gewesen sind. Wie sind, sagten

„ Sie zu Kommandiren. Aber er verzweiffelte sie sogleich in kleinere Haufen, welche er nach allen Gegenden aus-

„ Sie, von den Leuten des Generals Ho-ki. Die-  
 „ ser hatte Befehl, gegen das Heer des Daxar anzu-  
 „ rücken, der rebellirt hatte. Ho-ki entdeckte sein  
 „ Vorhaben dem Prinzen Mani, um sich bey ihm  
 „ Rath's zu erholen, und Hilfskruppen von ihm zu  
 „ erhalten. Sie haben also Befehl, mein Herr, den  
 „ Daxar zu betrogen? antwortete Mani. Gut! so  
 „ gehorchen Sie denn, wenn's Ihnen gefällig ist.  
 „ Was mich anbetrifft, so kann ich Ihnen zwar nicht  
 „ selbst sehen, noch Hilfskruppen versprechen; aber mit  
 „ einem guten Rathe kann ich Ihnen wohl dienen.  
 „ Es hängt bloß von Ihnen ab, ob Sie ihn befolgen  
 „ wollen. Es ist nämlich noch nicht ausgemacht, daß  
 „ Daxar ein Hebel ist. Sie haben keinen sichern  
 „ Beweis davon: denn, was sich leztlich zugetragen  
 „ hat, das kann bloß durch seine Leute, ohne sein  
 „ Wissen, geschehen seyn. Ich will Sie aber, wenn  
 „ Sie mir Ihre Aufmerksamkeit nur einige Minuten  
 „ lang gönnen wollen, sogleich unterrichten, wie Sie  
 „ hinter die Wahrheit dieser Sache kommen können.  
 „ Schicken Sie einige Ihrer Leute zu Daxar, und  
 „ lassen Sie ihn hieher einladen, damit er die Befeh-  
 „ le empfangen möge, die Sie ihm im Namen Sr.  
 „ Majestät befehlen zu machen haben. Stellt er sich  
 „ ein, so ist es ein Zeichen, daß er kein Hebel ist;  
 „ sucht er aber unter allerlei Entschuldigungen wegzubleiben, dann können Sie ihn ohne Bedenken mit  
 „ gewaffneter Hand verfolgen.

„ Unser General sah wohl ein, daß Mani diese  
 „ bloß sagte, um ihn von seinem Vorhaben abzubrin-  
 „ gen. Er nahm also von ihm Abschied und sagte:  
 „ Da

ausschickte, um die verwundeten Truppen des erkrankten Hoxsi wieder zu sammeln. Dadurch erreichte er aber

„ Da Sie weder mit mir in den Krieg ziehen, noch  
 „ mit Hülfsvölkern gehen wollen, so geh' ich an der  
 „ Spitze meiner Leute, und nehme den Payar mitten  
 „ in seinem Lager gefangen. Es wird ein großes  
 „ Blutbad werden, an welchem Sie allein Schuld  
 „ sind, und worüber der Kaiser von Ihnen Rechenschaft fordern wird.

„ Glauben Sie doch auf mein Wort, antwortete  
 „ Mani aufs neue, und seyn Sie nicht gleich so hülzig!  
 „ Wenn aber die Ordre des Kaisers so eifertig ist: so  
 „ eilen Sie immer hin, aber suchen Sie ihn nicht mit  
 „ Ihrer ganzen Armee auf. Nehmen Sie nur einige Soldaten zur Bedeckung zu sich, und gehen Sie zu ihm, ohne daß Sie das geringste Mißtrauen merken lassen; dann wird er Ihnen gewiß von allem, was vorgefallen ist, hinreichende Auskunft geben. Sollte er merken, daß Sie feindsich gegen ihn verfahren wollten, so würde er sich vertheidigen müssen. Nun erst würde er rebelliren, vorausgesetzt, daß er es bisher noch nicht gethan. Unser General sandt die seu Anschlag gut, und er beschloß, seinem Rath zu folgen. Er nahm also dreißig Mann zu sich, worunter auch ich mich befand. Wir verfügten uns nach der Abend, wo sich Payar aufhielt.

„ Raum hatten uns die Leute des Payar wahrgenommen, als sie uns mit einem entschlossenen Pfeilschlag bewillkommten, der uns nicht erlaubte, einen Schritt weiter fortzusetzen. Wir sahen uns daher genöthigt, ihnen unser Leben theuer zu verkaufen. Wir wollten mit ihnen reben, aber sie wollten uns nicht hören. Wir vertheidigten uns daher so tapfer, daß

aber auch zugleich den Vortheil, daß seine Leute auf die verschiedenen kleinen Haufen der Rebellen trafen, welche

„ daß sie uns endlich ruhig zurück ziehen ließen, nach  
 „ dem wir vorher alle getödtet hatten, welche wir mit  
 „ unsern abgeschossenen Pfeilen erreichen konnten.  
 „ Allein sie setzten uns sogleich nach. Wir waren sehr übermüdet, und unsere Leute wurden fast alle getödtet.

„ Unser General wurde mit einem Pfeil am Schenkel verwundet. Er fiel, und konnte sich nicht wieder aufrichten. Ich befand mich zunächst bey ihm, und erbot mich ihm zu helfen. Er wollt es nicht zugeben. Vielmehr riß er die Pfauenfeder (welche er zum Zeichen seiner Würde trug) von seinem Bunde, und gab sie mir mit den Worten: Ich habe große Wohlthaten von dem Kaiser erhalten. Er hat mich zum General ernannt. Ich habe seine Feinde nicht überwunden. Ich muß mich sogar von ihnen überwinden und tödten lassen. Wir beschle also die Pflicht, den Kaiser wenigstens die Art meines Todes wissen zu lassen. Ueberbringt diese Bode dem Tsong-tou zu Parfot, und gebt ihm von dem ganzen unglücklichen Vorfall genaue Nachricht. Ich antwortete ihm, daß ich meinen General nicht ver lassen, sondern mit ihm entweder auf der Stelle sterben, oder ihn auf den Schultern nach Parfot tragen wolte.

„ Alle diese Neben sind überflüssig, antwortete unser General. Thut, was ich euch befohlen habe, so seyd ihr der Pflicht, die ihr in eurem Dienste dem Kaiser schuldig seyd, nachgekommen. Denn alle eure Sorgt und Müh' um mich kann mit nun einmal mein Leben nicht retten, und ihr würdet euch dadurch



welche sich ganz sorglos nach ihren Wohnungen verfügten. Diese wurden also zertheilt, um auf verschiedene Orte

„dadurch auf eine unvorsichtige Art selbst der Gefahr, getödtet zu werden, aussetzen. Marsch! Einen Anmarsch! Einmal später weg, so wird keine Zeit mehr übrig sein, euch zu retten. Sagt Tsong-tou zu Partol, daß er sich auf alles gefaßt machen soll. Denn die Feinde werden ihn in kurzer Zeit überfallen. Sagt ihm, daß diese ganze Nachricht von mir kommt.

„Als ich dieses Schreiben von dem Marhachan erhalten hatte, (fährt der Kaiser fort,) sah ich ein, daß meine Angelegenheiten in diesen Gegenden einen schlechten Fortgang nahmen, und daß daselbst alles in großer Verwirrung war. So gern ich Frieden gemacht hätte, so sah ich mich nun doch gezwungen, den Krieg ernsthaft fortzusetzen. Das gesteht sich zwar, daß mir die Unbeständigkeit und Untreue der Tartaren dieser Kantons nicht unbekannt war; ich wußte auch sehr wohl, daß ich ihnen nicht im geringsten trauen durfte, und daß sie den Charakter des Amour-sana hatten: allein ich ließ mein Mißtrauen doch nicht merken, und hoffte wenigstens, daß sie die Furcht vor meinen Waffen im Gehorsam halten würde. Ich erwartete, daß ihnen die Augen endlich einmal wegen ihrer wahren Wortheiligkeit selbst aufgehen sollten. Allein das Schreiben des Marhachan und des Tsong-tou von Partol hat mich endlich zu einem Entschluß veranlaßt, den ich nur in den verzwweifeltsten Fällen zu fassen pflege. — — — — — Tsong-tou (Tsong-tou von Partol) melde ich mir in seinem letzten Schreiben folgendes: Ich habe die Sachen, wie sie jetzt stehen, genau untersucht, und eingesehen, daß sich die Sinesen aus keiner

„andern

Kotten von Nebellen zu stoßen, die ohne viel Vorwarnung wieder nach den Dertren zurück kamen, wo sie sich vorher aufgehalten hatten; um ferner alle Unternehmungen der Mongolen desto genauer zu beobachten, damit er sich von der ganzen Lage der Sache einen vollkommenen Begriff machen könne; um endlich die fürchterliche Nachricht allenthalben verbreiten zu können, daß ich eine fürchterbare Armee gegen die Nebellen beordert, und um alle zum schuldigen Gehorsam zurück zu bringen, die ihn während dieser Unruhen aufgegeben hatten. Nachdem er nun alles mögliche gethan, was er unter solchen bedenklichen Umständen thun

„andern Absicht so Hausenweise um mein Gebiet herum versammeln, als um unternehmens über uns herzufallen, und unsere wenigen Truppen, die uns noch übrig sind, gefangen zu nehmen. Um nun wenigstens Partol zu erhalten, hab' ich die dasige Besatzung mit zwölf hundert Mann, die in der umliegenden Gegend zerstreut waren, versetzt. Als die Sinesen erfuhr, was vorgegangen war, entfernten sie sich wieder aus den dasigen Gegenden, da es doch zuvor schien, als ob sie uns überfallen wollten, — — — — — Darf ich's wagen, Ew. Majestät um neue Hülfsvölker unterthänigst zu bitten? u. s. w.“

Wielleicht habe ich mich mit meinen Äußerungen hier zu viel Kleinigkeiten auf. Man kann aber aus diesem Detail sehen, daß der damalige Zustand der kaiserlichen Truppen sehr besammernswürdig war, und daß sie, wenn nicht Schao-hoel auf den Schauplatz hervorgetreten wäre, ganz verloren gewesen wären.



thum konnte: soehrte er wieder nach Osten zurück, und begab sich an den Jihstrom.

Hier dachte er nun über die bisherigen Unglücksfälle ruhig nach, und bemühte sich, die Ursachen davon ausfindig zu machen. Er suchte die genauesten Nachrichten von der gegenwärtigen Lage der Sachen einzuziehen. Er bemühte sich, das besondere Interesse aller Häupter der Horden zu erforschen. Dann erst entwarf er einen Hauptplan, nach welchem der nächste Feldzug eingerichtet werden mußte, und gab mir davon Nachricht.

Schon hatte ich mir vorgenommen, den Amoursana seinem eigenen Schicksale zu überlassen. Die Unbeständigkeit und die Untreue der Mongolen hätte mich beinahe dahin gebracht, einem Kriege einmal ein Ende zu machen, den ich aus keiner andern Ursache, als um ihr Glück zu befördern, angefangen hatte. Jetzt aber erhielt ich die wichtigsten Vorschläge des Schach-hovi.

Der genaue und deutliche Vortrag seines Entwurfs, wie auch die weisen Maasregeln, welche er, um die Sache glücklich zu endigen, nehmen wollte, bestärkten mich aufs neue in meinen ersten Entwürfen. Es würde mich zu viel gekostet haben, solche Verrätheren und Untreue nicht zu rächen, oder dergleichen grobe Verbrechen ungestraft dahin gehen zu lassen. Ich beschloß also, ohngeachtet meines Jangs zum Frieden, fest, den schon angefangenen Krieg mit aller Macht fortzusetzen. Sogleich ließ ich frische Truppen in aller Eil nach dem Jihstrom aufbrechen, und befahl ihnen, dem Schach-hoel in allem Gehorsam zu leisten, was er ihnen in meinem Namen befehlen werde. Dem Schach-hoel gab ich den Titel meist der ganzen Würde und Ansehen eines Oberrichters.

Es

Es war das Jahr Tjing-tcheou, (1737) da ich zwei neue Armeen, die eine von Norden und die andre von Süden, nach demselben Ort abmarschieren ließ. Denn die Sinesen sind das rachsüchtigste Volk von der Welt; und meine Armeen waren durch die vielen Unglücksfälle, welche sie Schlag auf Schlag trafen, so geschwächt worden, daß sie sich nicht mehr halten, vielmehr ger den Feinden sich fürchtbar machen konnten, die sich nicht mehr im Zaum halten ließen. Sie plündereten einander selbst aus, und rieben sich durch allerlei Raub und Mord und Verrätherien selbst auf. Der Han von Scholos wurde von seinem eigenen Neffen, Schana-karpou, der sich dieses Staats bemächtigte, meuchelmörderischer Wesse umgebracht. Dieser empfang aber bald seinen verdienten Lohn; denn er wurde ebenfalls von dem Kalban-Torgut ermordet. Taidj-stavoua warf sich hierauf zum Haupte seiner Truppen auf, und überfiel Kaldun-Torgut, welchen er auch besetzte, ihn selbst gefangen bekam und enthaupten ließ. Den Kopf desselben schickte er mir, um ihn zum Schrecken der Rebellen zur öffentlichen Schau aufstellen zu lassen.

Amoursana erhielt sogleich von allen diesen Vorfällen Nachricht; und die Umstände schienen ihm jetzt sehr bequemt, sich wieder in einen fürchterlichen Stand zu setzen. Er raffte also den zerstreuten Rest seiner Arme zusammen, und begab sich auf den Marsch nach den Ufern des Jihstroms. Seine Truppen vermehrten sich während dieses Marsches fast mit jedem Schritte, und schon glaubte er, im Besitz des Königreichs der Sinesen zu seyn.

In dieser Uebereuegung näherte er sich dem Jih mit schnellen Schritten; aber wie erschrock er nicht, wie er sah, daß ihm Schach-hoel mit einer neuen Arme, die sich ihm geschnit hatte, entgegen kam. Durch das zies-

getische

gewisse Ansehen dieser Truppen, durch ihr tapferes Verhalten, und durch die gute Ordnung, die sie ihr Ansehen beobachteten, ward er außer aller Fassung gesetzt. Er ließ es daher nicht darauf ankommen, so weit vorzurücken, daß die Pfeile seine Leute erreichen konnten, sondern er eilte über Hals und über Kopf, um sich in das Land Tschouan zu flüchten. Er nahm sich nicht einmal Zeit, zu untersuchen, ob auch alle seine Leute nachfolgen könnten, ob ihm auch nochgesetzt würde. Er floh Tag und Nacht so eilig, als einen nur das Schrecken allein treiben kann.

Tschaochoel \*) nahm sich selbst nicht die Mühe, diesen Zaghaften zu verfolgen; sondern trug dieses dem Gene-

\*) Tschaochoel ist eigentlich der Mann, welchem der Kaiser die guten Wirkungen seiner Waffen besonders zu verdanken hat. Dieser große General wußte alles so wohl anzuordnen, und aus jeder Gelegenheit so viel Vortheil zu ziehen, daß er endlich seine großen Unternehmungen mit den glücklichsten Folgen gekrönt sah. Er besaß die Kunst, sich in alle Vorfälle zu finden, in einem überaus hohen Grade, und er blieb auch bey widrigen Vorfällen bey seinen einmal festgesetzten Hauptabsichten so standhaft, daß er sie niemals kleinmüthig fahren ließ. Daher kam es auch, daß seine Anordnungen einen wider alles Vermuthen höchstglücklichen Ausgang nahmen. Er übertraf selbst die Erwartungen, die der Kaiser, sein Herr, vernünftiger Weise von seinen Unternehmungen, oder auch von den Unternehmungen eines jeden andern Generals, der an seiner Stelle gewesen wäre, haben konnte.

Dieser seiner großen Eigenschaften ungeschätzt, hat er die Besprüche von seinen Zeitgenossen nicht entgegen-

General Souste auf. Er selbst suchte die zerstreuten Horden wieder zusammen zu bringen, und nahm diejenigen

geendret, die er verdiente. Ich muß hier zum Troste aller verdienstvollen Patrioten sagen, daß ihn sogar der blasse Nebel, die niederträchtige Eifersucht und die grobe Unwissenheit der Verwegenheit, oder wenigstens der Unvorsichtigkeit beschuldigt haben. Wenn er den Ausgang einer langen Reihe gewisser Ereignisse nicht gewiß voraus sehen konnte, und, um demnach mit Ehren durchzukommen, das äußerste wagte, indem er oft durch die Flüsse schwamm, über Erdben setzen, und durch Wäldereien und über Gebürge ohne Lebensmittel, ohne Munition, und ohne große Bedeckung reisen mußte; so unterstand man sich, ihn zu verklagen, er habe den Kaiser durch sein tapferes und kluges Verhalten eben so sehr hinteres Licht führen wollen, und das zu einer Zeit, da er dem Kaiser die angenehmsten Nachrichten von den glücklichen Wirkungen seiner Waffen in der ihm eigenen sehr herrlichen Schreibart

ertheilte. Man gab ihm gern die unbedenkenden Beinamen eines guten Bedners, eines feinen Hofmanns, eines schönen Geistes, und eines einnehmenden Mannes. Aber den Beinamen, der ihm eigentlich gebührte, den Titel eines großen Generals, den wollte man ihm schlechterdings nicht einräumen. Aber wenn man die weise Einrichtung seines gemachten Plans nur obenhin beobachtet, wenn man überlegt hätte, wie geschickt er sich aus den verwickeltesten Fällen ohne alle Verlegenheit heraus zu helfen, und den Sieg oder den Vorschell auf die Seite der kaiserlichen Truppen zu lenken wußte; so würden, dachte ich, auch dieselben

jenigen mit Güte auf, die sich freiwillig unterwarfen; diejenigen hingegen, die sich widersetzten, bewang er

gen, die am meisten gegen ihn eingenommen waren, ihm ihren Weisfall nicht haben versagen können.

Dieser kluge Feldherr hat also den Krieg, welcher ohne Einwilligung der Fürsten und Erbkönige des Reichs angefangen wurde, sehr glücklich geführt: ein Krieg, welcher bekannstemassen überaus viel Ungemach über viele der vornehmsten Familien des Reichs gebracht hat, indem einige derselben ihrer Väter oder Kinder durch ihn beraubt wurden, andere hingegen die öffentliche Hinrichtung ihrer Brüder oder Neffen, als Staatsverbrecher, ansehen mußten. Der Kaiser, sein Herr, hat ihm deswegen viele Ehrenbezeugungen widerfahren lassen, und ihm viele Geschenke gemacht. Wie er flegreich nach Peking zurück kam, da gieng ihm der Kaiser mit der ganzen Majestät seines Throns auf eine halbe Tagereise von der Hauptstadt entgegen, und begleitete ihn mit allem gewöhnlichen Pracht triumphirend in den kaiserlichen Pallast. Er erhob ihn zu der Würde eines Reichsgrafen, machte ihn zum Staatsminister und erwieß ihm die Ehre, eine von seinen Prinzeßinnen zur Gemahlin seines Sohns zu bestimmen.

Tschao-hoel, der sich nun den Sorgen seines neuen Amts ganz überließ, genoß im Frieden die vollkommene-Gewogenheit seines Herrn und die Glückseligkeit seines Ruhms. Nach etwa zwey oder drey Jahren fieng seine Gesundheit zu wanken an. Er fühlte, daß seine Kräfte immer schwächer wurden, und ihn bald gar verlasten würden. Allein er achtete dieses nicht, sondern fuhr in seinen Arbeiten demüthig fort, und unermüdet fort. Er nahm bloß schwache Arzneien

er mit Gewalt. Er war ganz unermüdet beschäftigt, das ganze Land von den bisherigen Unruhen zu befreien, und die Einwohner in der Eintracht des gerühmtesten Friedens glücklich zu machen.

Seine folgte also dem Rebellen Ambirsana auf dem Fuße nach, und kam fast mit ihm zu gleicher Zeit an die Grenzen des Landes La-quan. Er würde ihn auch ganz gewiß erreicht haben, wenn er nur eine kleine

und Jett-cheng, um seine Schwäche zu vertreiben. Diese herrliche Wurgel leistete ihm auch wirklich einige Zeit sehr vortrefliche Dienste: er glaubte sogar, selbst ihn wieder hergestellt zu seyn und wünschte sich selbst dazu Glück. Allein dieses scheinbare Wohlbestanden rührte bloß von einer sehr heftigen Bewegung des Bluts her, die den Quell des Lebens bald völlig verstopfte. Er starb nach vier Tagen, nachdem er sich vom Hof entfernt hatte, um, wie er sagte, in seinem Pallast ein wenig der Ruhe zu genießen. Der Kaiser besuchte ihn, wenn er gleich schon todt war. Er besah aber, daß man sagen mußte, er sey noch am Leben, und könne folglich seinen Versuch noch annehmen. Er wurde gehörrig angeflehet, man setze ihn auf einen Stuhl. Der Kaiser sagte beim Eintritt ins Zimmer folgende Worte: „Ich befehle Ihnen, sitzen zu bleiben. Ich besuche Sie, um Sie zu bitten, daß Sie ja nichts unterlassen mögen, was Ihre Gesundheit schleunigst wieder herzustellen vermag. Ernen Mann, wie Sie, hat mein Reich noch sehr nöthig.“ Mit diesen Worten kehrte er wieder zurück. Nach etlichen Stunden wurde endlich der Tod des Tschao-hoel bekannt gemacht, und der Kaiser besah, daß man sein Bild in dem Heidentempel des Reichs aufstellen sollte.

keine Anzahl von Soldaten zu kommandiren gehabt hätte. Er führe aber eine ganze Armee an; er mußte sich allenthalben fürchbar machen, und allenthalben Wege vorschreiben.

Die Bewohner von Za-ouan ließen sich nicht erst zum Gehorsam zwingen, sondern unterwarfen sich freiwillig. Sie baten ihn, er mögte sie in die Zahl seiner Unterthanen aufnehmen, und versprechen, einige Vornehme aus ihren Müttern in die Hauptstadt meines Reichs zu schicken, um mir in ihrem Namen zu hulbigen. Er war also nur völlig Meister von ihrem Lande. Sie erlaubten ihm den freien Eintritt in dasselbe, und waren ihm zur Aufführung des Rebellens im ganzen Land auf alle mögliche Weise behülflich. Aber umsonst: der Kreuzose war schon wieder weg.

Wie Amourfana sah, daß das Land Za-ouan kein Zufluchtsort für ihn war, so richtete er seine Flucht nach Norden, und er begab sich in die weiten Gegenden von Lo-tcha, um aus denselben niemals wieder hervor zu kommen. Der Himmel kann ihn aber auch da nicht die Folgen seiner Lasten ruhig genießen lassen. Er muß allen denjenigen, die einmal in die Versuchung gerathen, zu rebelliren, zum schrecklichsten Beispiel dienen, welches sie von dieser Frevelthat zurückhalten kann. \*)

Auf

\*) Schon vor Alters her nennen die Sinesen das russische Gebiet in Affen lo-tcha oder lo-tcha. Amourfana flüchtete durch Za-ouan, das heißt, durch das Land der Kasaks, (welches das uralische Land ist, so der Abt Chappe in seiner Charte von Rußland und von der nördlichen Tartarey Kosaccin-horda genannt hat) und kam endlich nach Siberien. Man wußte in

Auf die erste Nachricht von dieser Flucht des Amourfana in jene fernen Gegenden kamen die Sinesen und Großen meines Reichs mit ihren verdrießlichen Vorschlägen, daß ich den Krieg nun endigen mögte, Hausenweise für mich. „Es ist unnütz, sagten einige, etnen Nebellen ferner zu verfolgen, denn nun die ganze weite Welt offen steht. Er bestirret sich ja schon in den entlegensten nordischen Gegenden: man lasse ihn also daselbst sein elendes Leben endigen, ohne daß wir uns weiter um sein Schicksal bekümmern.“ Andere sagten: „Wir geben den Bewohnern der Ufer des Jhu Gesege: wir sind im Besitz des ganzen Königreichs der Sinesen; wir können uns begnügen, sie im Gehorsam zu erhalten. Warum wollen wir uns ferner über den Amourfana beunruhigen? Er hat sich in den Schutz der Russen begeben. Er mag immer da bleiben. Man muß auch Feinde wegs die Majestät des Reichs dadurch vergeffen, wenn man verlangt, daß er an uns ausgeliefert werde.“

Die Meinung der meisten war endlich diese, daß man dem Kriege ein Ende machen sollte, unter was für Bedingung dies auch immer gesehen mögte. Alle diese Männer, die im Schooß der Nähe nun schon längst sanft geschlafen hatten, und die nichts als Wohlthust oder weibliche Vergnügungen kannten, setzten noch hinzu, das Königreich Schoun-tar sey gar zu weit von dem Sitz der Majestät des Reichs entfernt, als

in Sina nicht, ob ihn die Russen in Schutz genommen. Man vermuthete bloß, daß sie ihn nach elgendem Wohlgefallen in den ihnen zugehörenden Wasserneken herum irren ließen.

Sina, 1. Band.

als daß es lang unter unsrer Vormundschaft stehen könne. Man lasse sich um dasselbe bekümmern, wor sich bekümmern will. Was kann ein unangebautes Land, was ein mehr als halbwildes Volk zum Ruhm unsers Reichs beitragen? \*)

Es versteht sich hier ohngefähr, wie wenn ein welcher Bürger an einem Ort der Stadt, wo stets viele Menschen hin und her gehen, ein Haus bauet, dessen Bestimmung er nur allein weiß. Die Müßiggänger, die den Bau betrachten, wollen dem Bauherrn guten Rath ertheilen, den er nicht bedarf, da sie die Absicht und den bestimmten Gebrauch des Gebäudes nicht einmal wissen.

Aber ich nahm diese ungereimten Vorstellungen alle so auf, wie sie es verdienen. Ich hörte nicht darauf, und wies sie mit Berachtung zurück. Meine Einrichtungen und Befehle an den Schao-hoel hingegen bestätigte ich aufs neue, und ermahnte You-se, seinen Eifer ja nicht erkalten zu lassen. \*\*)

Unters

\*) Gegen diese seltsamen Rathgeber erkerte der Kaiser in einem besondern Patent, welches um diese Zeit öffentlich bekannt gemacht wurde, sehr heftig. Besonders rügte er die Meinung derselben Parthey, welche meinte, man müsse das Land der Sinesen ganz verlassen.

\*\*) Es ist Zeit, daß ich meine Leser einmal mit der Geschichte dieses berühmten Manns, dessen Name allen Tartaren Schrecken einjagt, bekannt mache. You-te war, nach Schao-hoel, der größte General, der sich in dem Kriege gegen die Sinesen um das Sinesische Reich am meisten verdient gemacht hat. Vielleicht hätte ihm nicht einmal Schao-hoel selbst den Rang

Unter dessen erste der erjürnte Himmel, seine Nähe an dem Nebellen auszuüben. Er suchte den Bösewicht,

Rang freitlig gemacht, wenn er in Entwerfung der Kriegsplane eben so viel Einsicht und Fertigkeit gehabt hätte, als in der Ausführung derselben, wenn er mit den glänzenderen Eigenschaften eines Helden die seinen Sitten eines gefälligen Mannes und Lebenswichtigen Bürgers verbunden hätte. Da er aber in der Tartarey von mannschischen Solons, seinen Landesleuten, erjogen war, so hatte er sich in der Jugend auf der Jagd abzuhalten, und in den Waffen zu üben gesucht. Unschmlichkeit im Umgange, ein sanfter Charakter und ein gefälliges Betragen, welches denen eigen ist, die frühzeitig an den Hof kommen, — dies alles mangelte ihm. Er war frey, aber ein wenig roh. Er verstand die Kunst, sich zu verstellen, ganz und gar nicht. Er würde viel lieber ein gemeiner Soldat als ein großer Hofmann zu seyn gewünscht haben. Es war ihm, als wenn seine Person in Gefahr wäre, wenn er sich innerhalb der Mauer einer Stadt befand, und der Hof war, mit einem Worte, gar seine Sache nicht. Gezelle, Soldaten, Waffen, und das freie Geld waren sein einziges Vergnügen, und mit diesen konnte er alles mögliche auszureichen. Die größten Beschwerlichkeiten und die härtesten Arbeiten des Soldatenlebens konnte er über sich nehmen; Hunger und Durst konnte er leiden, Tag und Nacht durch die heißesten Sandwüsten sowohl als durch Sümpfe und Moräste marschieren, gleichsam bey jedem Schritt mit jemanden zu kämpfen haben, es mochte nun mit Menschen oder mit den Elementen seyn. Alles dies hat er während dieses Kriegs gezeigt, durch welchen endlich alle Länder des Songse



schwicht, der seinen Zorn gereizt hatte, mit einer fürchterlichen Krankheit heim. Der gerechte Himmel fand

Kar zu Provinzen des Chinesischen Reichs gemacht worden sind. Der Kaiser selbst schätzte ihn auch so hoch, daß er einer fremden Macht, welche sich ihres vorrätlichen Geschützes - präbilerisch rühmte, weiter nichts als folgende Worte sagen ließ: Sie mögen immerhin Ihr Geschütz brauchen; Ich will Ihnen meinen Sou-Te entgegen schicken.

Aber dieser tapfere Krieger, dessen Dilt ganz gewiß auf dem Besenssankte wäre aufgestellt worden, wenn er in legend einer Schlacht geküßten wäre, hätte nach seiner siegreichen Ankunft in der Hauptstadt beinahe als ein Verdreher den Kopf hergeben müssen. Ein geringer Mandarin aus der Gegend, wo Sou-Te Pferde für seine Leute mit zu viel Strenge verlangt hatte, verklagte ihn wegen eines gemachten Unterschleifs. Der Kaiser ließ die Sache nach aller Strenge der Gesetze untersuchen, und fand endlich, daß die Anklage gegründet war. Sou-Te wurde überwiesen, daß er einige Pferde für sich behalten, und nach seinen Stutereien in die Taurarey geschickt habe. Wäre er nicht Sou-Te gewesen, so hätte er ganz gewiß seinen Kopf verloren. Da er aber vom Kaiser, wegen seiner großen Verdienste, schon mit dem Titel eines Heou und andern Ehrenbezeugungen begnadigt worden war, so ward er blos abgesetzt, und zu einem ewigen Gefängnis verurtheilt, ohne daß sich der Kaiser selber je bey den folgenden Kriegsunruhen wieder bedienen wollte. Im letztverwichenen Jahre, das hießt, im zehnten Jahre der Gefangenschaft des Sou-Te, ward der achtzigste Geburtsstag der kaiserlichen Frau Mutter gefeiert, und dieser war zugleich ein allgemeines

fand ihn, wie er glaubte, daß er nun schon außer aller Gefahr für Menschen sey, und er riß den schwartigen Baden seines schändlichen Lebens ab, wie er seine Lage recht vergnügt, wenigstens in Freiheit zu verleben dachte.

So starb der Obseiwicht in der Blüthe seiner Jahre, der in seinem Leben so viel Unglück angerichtet und die Schlachtfelder mit so viel unschuldigem Blut befleckt hatte. Alle seine Leute verließen ihn aus Furcht, von seiner Krankheit angestekt zu werden, und kaum fand sich in jenem fremden Lande jemand, der seinen Körper beerbigte.

Wenn die nordischen Nationen gleich von uns fast unermesslich weit entfernt sind: so sind sie doch durch das Band der Traktaten mit uns sehr enge vereinigt, und das gute Verständnis hat stets zwischen uns und ihnen geherrscht. Aber es war ihnen unmöglich, uns den Amourfana lebendig in die Hände zu liefern, und nach den Gesetzen ihrer Religion durften sie ihn auch nicht, da er todt war, aus dem Lande schicken. Ich schickte aber Leute ab, die ihn kannten, damit sie mit die Gewißheit seines Todes melden mögten, und man zeigte ihnen anfangs seinen Leichnam und in der Folge auch die bloßen Gebeine. \*)

Mitterthum  
gemeiner Gnadenstag für alle Gefangenen. Daher erhielt auch jetzt unser Held seine vollige Freiheit wieder. Der Kaiser wollte ihm eine Stelle unter der Garde ertheilen, aber er verbat sich diese Gnade unterthänig, ob ihm gleich alle Große des Reichs sehr zuredeten.

\*) Als Amourfana sah, daß er bey den Hasaks, die sich bereits dem Sou-Te unterworfen hatten, nicht sicher war, verließ er dieses Land und flüchtete mit seinen



Mitterwelle verfolgte Fou-tze den Nest der Rebellen. Viele derselben, welche es zwar mit Amour-sana

seinen Leuten, die ihm freiwillig nachfolgten, in das russische Gebiet. Einige Zeit lang irrte er in den unbewohnten Gegenden Sibiriens, mehr als Landstreicher als ein jungerer Prinz, der eine Feststadt suchte, umher. Endlich wurde er von den Horden befallen; einer Krankheit, welche in der Tartary weniger bekannt ist, als auf dem übrigen Erdboden. Daber halten sie auch die Tartary für eine schreckliche Dornruhe der Göttheit, mit welcher sie die bösen Menschen züchtigt. Unerdessen hörte man doch von Seiten des Kaisers noch nicht auf, ihn zu verfolgen, wenn ihn gleich diese Krankheit aus der Welt geschafft hatte. Da man ihn nicht lebendig hatte bekommen können; so verlangte man nun wenigstens seinen Leichnam. Der Kaiser ließ deswegen mehr als einmal nach Kusland schreiben, und um seinen Leichnam bitten, damit wenigstens an seinen Gebeinen, andern zum schrecklichen Beispiel, die Strafen seiner Verbücherten vollzogen werden mögten, welche ihm lebendig zu Gedacht waren. Anfangs erhielt er von den Russen zur Antwort, man wisse nicht, in welcher Gegend Amour-sana gestorben sey. In der Folge versprach man, man wolle den Bevollmächtigten, welche der Kaiser schickte, zur Rede, den Leichnam zeigen, welches auch wirklich geschah. Allein, was das Auskleiern desselben anbetraf, so wurde es dem Hof abgeschlagen; so sehr er auch zu wiederholten malen darauf bestand. Die Russen fügten: „Jede Nation hat ihre eigenen Gebräuche, die sie stets heilig bewahrt. Denn ist dies bey uns eines von unsern heiligsten Befehlen, daß wir die kalten Gebeine eines Unglücklichen, der

„bey

sand hielten, aber weder so entschlossen noch so fertig waren, daß sie sich bey Zeiten geflüchtet hätten, wurden entweder gefangen oder getödtet. Andere sahen, daß sie keinen Heerführer hätten, der sie wieder beisammen oder kommandiren könnte; sie suchten sich daher bey allen Wäldern Beschützer auf, bey welchen sie ist ihren Schutz und Aufenthalt suchten \*). Aber Fou-tze war überall hinter ihnen her; überall griff er sie an, und überwand sie überall \*\*). Er that noch mehr:

„bey uns Schutz und Zuflucht gesucht hat, keiner ehrennden Handlung aussetzen dürfen.“ Dieser euer Feind ist todt. Ihr habt seinen Leichnam gesehen, und damit gebt euch zufrieden u. s. w.“

\*) Die Wälder, bey welchen die Eirenschen Glücksfänge ihren Schutz suchten, waren verschiedene tartarische Horden, welche baselbst unter den Namen der Pourouths, Sangouths, Lougours und anderen bekannt sind.

\*) Schao-hoi verfolgte die Rebellen an der Seite der kleinen Bucharey, indem er sich stets gegen Süden hielt. Fou-tze hingegen nahm seinen Marsch in der nämlichen Richtung an den Grenzen der Kasaks nach Norden zu. Beiden Centralen unterwarfen sich alle Horden, auf die sie unterwegs trafen, ohne Ausnahme; denn alles, was sich ihnen widersetzte, wurde niedergemacht. Sie machten eine große Menge zu Gefangenen, welche alsdann aus dem Lande gelagt wurden. Die größten Verbrecher tödteten sie, und in Ansehung der Gefangenen von Stande, wurde an den Kaiser geschrieben, um sein Urtheil darüber zu vernehmen.

Seine Majestät verlangte, daß sie nach Peking gebracht werden mögten, damit er sie selbst sehen und beschreiben könne. Dies geschah; und sie wurden alle als

mehr: er unterjochte bey dieser Gelegenheit fünf und zwanzig ganze Provinzen, welche bisher keinen andern Befehlshaber gekannt hatten, als ihren eigenen Wälfen, und die von keinem Gesetz wußten, als von den Gesetzen der Freyheit.

Alle diese Nationen, bey welchen jeden Morgen die Sonne später aufgehet als bey uns, und eben so auch später untergeht, zittern und bebden, sobald sie nur die Namen Schach-hwei oder Fouste nennen hören. Einige dieser Nationen schicken ihre Gesandten an mich, um sich meiner obersten Gewalt zu unterwerfen, und um mir zu huldigen. Andere, die sich zu sehr vor meinen Waffen fürchten, zerstreuen sich, und jagen in entfernte Länder. Die Bewegenssten hielten's mit den rebellirenden Sinesen; sie setzten sich demselbigen Gefahren aus. Sie traf das nämliche Loos, und sie wurden auf eben die Art gesüchtiget, wie die Sinesen. Die vornehmsten von ihnen ließ ich nach Peking bringen, damit sie hier die Strafen ihrer Verbrechen empfangen mögten; die andern aber sind

als Rebellen, zum Tode verdammt. Dem es fand sich; daß der größte Theil derselben vorher mit großen Ehrentiteln und andern Wohlthaten von dem Kaiser begnadigt gewesen war. Das war die vornehmste Ursache, warum sie nicht bloß für Feinde des Reichs, sondern für Rebellen angesehen wurden.

Man muß nemlich wissen, daß ein jeder, der von dem Kaiser ein Mandarinat erhält, sich durch dasselbe unmittelbar zum Unterrhan des Kaisers erklärt. Da nun die Sinesen von ihm die Titel der Quang, Kowng, Feou erhalten und angenommen hatten, so hatten sie sich eben dadurch zu Vasallen und Unterthanen desselben gemacht.

sind gleich an dem Orte, wo man sie erwischte, von meinen Generälen nach Verdienst bestraft worden.

Die Gerechtigkeit hat uns Besize gegeben, und ich habe mich bemühet, ihnen nachzukommen. Die Gnade spricht mir oft ein. Es ist Zeit, daß ich sie in ihrem vollen Glanz leuchten lasse. Die Schongkarschen Länder sind nicht ganz wiß; sie sind groß genug, daß sie in verschiedene kleinere Fürstenthümer getheilt werden können. Auch ist die Menge der noch vorbandenen Bewohner, die, aller dieser Unruhen ohngachtet, das Land nicht verlassen haben, noch groß genug, um meine Sorgen für ihr Wohl auf sich zu laden \*); und ich werde mich auf alle Weise bemühen, sie

\*) Sobald sich der Kaiser von dem Lande der Sinesen Herr zu seyn glaubet, ließ er sich nichts näher angelegen seyn, als ihnen Wälfen aus ihrer eigenen Nation zu Statthaltern zu geben. Er ließ auch sogleich einen Generalparadeo bekannt machen, nicht nur für diejenigen, welche aus Furcht vor den kaiserlichen Waffen das Land verlassen hatten, sondern auch für diejenigen, die sich seinen Truppen widersetzt hatten. Es ward ihnen erlaubt, in ihre vorigen Besizungen wieder zurück zu kehren. Er gab ihnen bestwegen sonder Statthalter aus ihrer eigenen Nation, damit sie nach ihrer einmal gewohnten Art beherrscht werden mögten. Dadurch aber, daß er das ganze Land in viel kleine Statthalterthümer theilte, verhinderte er sehr weitlich in Zukunft alle Rebellion. Denn es mußte doch in der That wunderbar zugehen, wenn so viel Köpfe zu gleicher Zeit auf einerley Gedanken gerathen und rebellisch werden sollten.

Er setzte ihnen vier Han, oder Könige, und ein und zwanzig Doulo oder Herren. Die vier Könige waren:

se glücklich zu machen. Da ich nun hierzu kein besseres Mittel ausfindig machen konnte, als dieses, daß ich sie nach ihren alten Gebräuchen beherrschen ließ: so führte ich die ehemalige Form des Gouvernements ein.

Ich waren: Han von Scholos, Han von Hountschy, Han von Chonote, und Han von Lourbeth. Die vier Könige gab er das Recht, sich ihre Nachfolger selbst zu wählen, aber mit drei Bedingungen, daß er die Wahl allezeit bestärken, und die Erbschaften verlehnen müsse. Was aber die ein und zwanzig Ngan-ki oder Herren anbelangt: so befehlet er sich vor diese Stellen allezeit nach eigenem Gutbefinden mit Leuten zu besetzen, die er für tüchtig erkennen würde, damit er dadurch die Ngan-ki nützlich möge, ihre Schutzbildigkeit aufs genaueste zu beobachten, daß sie ihre Kinder was rechtschaffen lernen lassen, daß mit sie ihnen in der Würde mögen folgen können.

Den Taroua-ki, der sich damals zu Peking befand, ernannte er zu einem von diesen Königen. Dieses that er aus der politischen Absicht, damit alle Landleuten, die Sinesen sowohl, als die übrigen, welche vorher dem Taroua-ki zugehörig waren, um so viel eher ihre Schutzbildigkeit beobachten müßten, und damit er sie dem Amourfana und seinem Anhang, im Fall der Noth, entgegenstellen könne. Als kein der Tod des Taroua-ki, welcher kurz nach seiner Abreise von Peking erfolgte, machte durch diese ganze Rechnung einen Strich, und er verursachte, daß die Sinesen schon wieder ärgere Handel anfangen, als sie nur thun könnten, wenn sie das Hoch völlig abschüteln, und sich aufs neue von China unabhängig machen wollten, wie sie es vorher gewesen waren.

Ich noch Kaldan-Exerzung die Sinesen gegen alles Recht unter seine Hochmuthigkeit zu bringen suchte, waren sie in vier große Volkerschaften eingetheilt, wovon eine jede von ihrem eigenen Fürsten oder sogenannten Lasten beherrscht ward. Alle zusammen genommen machten ein und zwanzig verschiedene Horden aus, deren Heerführer Ngan-ki hießen. Ich gab ihnen daher ihre Karte und ihre Ngan-ki, jedoch unter verschiedenen Namen, wieder. Anstatt der Ngan-ki ernannte ich vier Könige unter dem Titel Han, und anstatt der Heerführer ihrer ein und zwanzig Horden setzte ich eben so viel Herren, welchen ich, nach Maasgabe der Anzahl von Familien, die sie beherrschten, entweder höhere oder niedrigere Titel gab.

Auch beschloß ich, daß die Würde eines Han, nach meinem Gefallen, erblich seyn solle: die Wahl der ein und zwanzig Herren befehlet ich mit allein vor, daß mit ich stets die Hand im Spiel haben und diejenigen, die sich durch Treue, Tapferkeit, oder durch andere Verdienste hervorstachen, mit dergleichen Aemtern belohnen könnte. Damit bestellte ich einen Oberaufseher über alle diese Herren, welcher mit von ihrem Verhalten, von ihren angebrachten Beschwörungen und allen ihren Anliegheiten getreue Nachrichten erstatten mußte. Ich gab ihnen keine andere Gesetze, als die, welche von mehreren Moingolen der acht Horden beobachtet werden.

Anßer diesen wichtigen Volksthaten machte ich ihnen auch noch Geschenke von aller Art. Ich ließ Geld und Lebensmittel unter sie austheilen; ich ließ sie mit landwirthschaftlichen und häuslichen Geräthschaften versehen; ich beschenkte sie mit allen nöthigen Dingen, um sie in den Stand zu setzen, daß sie in der Folge ihren Unterhalt bequem finden und ihr Leben in Ruhe und Frieden vergnügt zubringen könnten. Auf solche Weise bemühet ich mich, dem höchsten Wesen nach-

nachzuahmen, welches sich mit nichts als mit dem Glück der Creaturen beschäfteigt.

Wie war das unruhige Naturel dieses unbefriedigten Volks schon bekannt: ich mußte es längst, daß diese ungesüßeren Geschöpfe in Ansehung ihres Betragens eher den unflüchtigen Meeresthieren \*) als den Menschen ähnlich waren, wenn sie gleich von Menschen abstammen, und den erhabenen Namen derselben führen. Das aber konnte ich mir nicht vorstellen, daß diese Leute wilder, als reißende Thiere, und unabhängiger als Hu-li wären. \*\*) Ihr treuloseres Betragen hat mich nur gar zu sehr davon überzeugt. Dadurch, daß ich sie mit Wohlthaten überhäufte, gab ich ihnen gleichsam neue Fingel, und dadurch, daß ich sie glücklich machen wollte, gab ich ihnen Kräfte, der obersten rechtmäßigen Gewalt desto beweglicher zu widerstehen. Sie zerrißen das sanfte Band, mit

\*) Die Sinesen nennen diejenige Gattung von Affen, mit welcher der Kaiser hier die Eleuthen begeteichet hat. Sie sind die unflüchtigsten, häßlichsten und schrecklichsten unter allen. Meine Vergleichung mit den Meeresthieren (Sapajous) ist ein wenig gelinder. \*\*) Von dem Ki-yu findet man in einem Sinesischen Wörterbuche folgendes: „Der Ki-yu ist ein vierfüßiges Thier mit Tigerklauen, welches den Kopf eines Drachens und den übrigen Körper von einem Fuchs hat. Dieses Thier ist das grausamste und unabhängigste unter allen. Es hält sich in Sümpfen und Morästen auf.“ Man sieht leicht, daß dieses nur ein von den Poeten erdichteter Thier ist. Denn diese pflegen noch jetzt die fürchterlichsten Grausamkeit durch Si-yu zu geben.

welchem ich sie väterlich leitete, und zerfleischten die Hand jämmerlich, die sie wohlthätig streichelte. \*)

Durch ihre unvermuthete Mäueren und durch ihre Wuth reisten sie meinen Zorn, und füllten das Maaß meines Unwillens. Sie waren nicht werth, daß sie Gottes Erboden trug, und ich beschloß, sie alle auszurotten, ausgenommen die Anschulbigen. Wenn ihr eignes Land das Blut seiner Bewohner einfaugt, wenn ihre Weiber und Kinder nach entfremdeten Länden in die Sklaverey geschleppt werden, so müssen sie es sich ver danken.

Kaldan-Zorgui, den ich selbst zum Statthalter über die Scholos gesezt, und ihm den Titel eines Han mit allen zugehörigen Vorjügen und Würden gegeben hatte, ward plötzlich ein Ungeheuer, welches ich aus der Welt schaffen mußte. \*\*) Ich ließ ihn in Stücken zerhauen, roktete sein ganzes Geschlecht aus, und ließ die Gegend, wo sich die Scholos aufhielten, in eine wüste Einöde verwandeln.

Der Verräther Hapar, den einzig meine Günst zu der hohen Würde eines Han erhoben hatte, war

\*) Als die Eleuthen bey dieser Gelegenheit das Joch aufs neue abschütteln wollten, ermpohten sie ganz unbarberzig alle Officiers und gemeine Soldaten des Kaisers, welche sie an ihre Schuldigkeit erinnern und im Gehorsam halten wollten.

\*\*) Dergleichen Kaldan-Zorgui mit dem Titel eines Han begnadigt worden war, so hatte er doch weiter davon nichts, als den äußerlichen Schein der königlichen Würde; nun wollte er auch gern die Gewalt haben, und sich unabhängig machen. Er ward ein Rebel.

auch ein Boswicht, wie Dorgul. Er bißte sehr tief, dessen er sich schon mehr als einmal unwürdig gemacht hatte, durch eine Lebensstrafe ein. Seine zehrenten Unterthanen wurden entweder in die Sklaverei geführt, oder zum Tode verdammt. Nichts ist von ihnen übrig geblieben, als das Andenken ihrer Existenz unter den Namen Hountse. \*) Ich war müde, so viel Blut fließen zu sehen, und wollte schon dem Chonote, Chaktourman Gnade widerfahren lassen, den ich ihnen zum König gegeben hatte. Allein ich erfuhr, daß er heimlich die schrecklichsten Entwürfe gegen meine Unterthanen gefaßt hatte. Alle seine heimlichen Anschläge und hinterlistige Nachstellungen brachen endlich aus der Finsterniß in das helle Tageslicht hervor.

Yarhachan, welcher mit seiner Armee ohnweit Dalkoun kampierte, hatte auf alles ein wachsames Auge: er gab auf alle seine Unternehmungen genau Acht, und fand endlich, daß die Chonote eben so untreu waren, als die Scholos und Hountse, wenn sie gleich ihre Betwegenheit nicht so weit trieben, daß sie bloß deswegen noch nicht zeigten, was sie eigentlich im Schilde führten, damit sie desto sichere Manöver nehmen mögen, um zu ihrem Zweck zu gelangen. Mein

\*) Man darf nur nachsehen, was vom Dayar oben, wo von dem General Ho-ki die Rede war, gesagt worden ist, und man wird leicht einsehen, daß ihn der Kaiser bloß deswegen mit dem Titel eines Han beehrte, weil es die Umstände nicht anders zuließen. Uebrigens besand sich Dayar unter seinen Leuten. Man würde sich seiner nicht leicht mit Gewalt habhaft machen können.

Mein General sah aber ihre rebellischen Entwürfe so deutlich ein, die Beweise waren so offenbar, daß er nicht erst von mir bestimmte Befehle zum Angriff erwarten konnte; sondern er fiel ohne weitere Umstände über sie her.

Er hatte erfahren, daß ihn Chaktourman unversehens überfallen und gefangen nehmen wollte. Er griff ihn aber zuerst an, wie er es am wenigsten vermuthete. Er nahm ihn gefangen, ließ ihn öffentlich vor den Thoren zu Dalkoun hinrichten, und gab seinen aufgebrachtsten Soldaten die andern Rebellen Preis, die sich noch nicht durch eine schleunige Flucht in Sicherheit hatten setzen können. \*)

Die ein und zwanzig Ngan-ki, welche mit den verrätherischen Scholos, Hountse und Chonote gemeine Sache machten, wurden theils durch das Schwert meiner Krieger in ihr Nichts, aus welchem ich sie hervorgezogen hatte, verwandelt, theils durch die Hand der Gerechtigkeit hingerichtet. Einige wenige retteten sich noch durch die Flucht in entfernte Lande, \*\*) und die übrigen wurden meinen großen Mongolen und Manfschu als Sklaven zu Theil. Von

\*) Wenn der General Yarhachan keine hinlänglichen Beweise hatte, daß gedachte Völker einen Aufstand machen wollten, und doch aus einer heimlichen Ursache ein so groß Blutbad anrichtete: so kann man die schwächliche Todesart, die ihm selbst, kurz nach dieser blutigen Expedition, um eines kleinen Vergehens zu Weite angethan wurde, als ein Strafgericht der Prohibenz ansehen.

\*\*) Unter diesen für alle Ewigkeiten fürchterlichen Umständen begaben sich die zwanzig tausend Familien, von welchen der Abs Chappe in seiner unvollständigen Nach-



Von allen den Leuten, denen ich Wohlthaten erwies, blieb nur der elyrische König der Courbetz gerathen. Dieser gehorchte meinen Befehlen vollkommen, und eben so machten es auch seine Unterthanen, welche alle vorgeschriebene Gesetze und Anordnungen aufs getreueste befolgten. Ich hatte daher keine Ursache, dieses Volk zu vernichten. Ich ließ es vielmehr fortdauern, so, daß es noch jetzt als eine förmliche Nation sein Land in Frieden bauet, seine Heerden in Ruhe weidet, und seine Handlung ungestört mit gutem Vortheil treibt. O mögte mir doch diese Nation durch fortdauernde Beweise ihrer Treue Gerechtigkeit geben, ihr täglich neue Gnadenbezeugungen widerfahren zu lassen! Diejenigen, welche sich gegen die Anordnungen des Himmels aufsehn und seinen gerechten Zorn reizen, weiß er schon selbst über kurz oder über lang zu finden, und nach Verdienst zu strafen. Aber wer dem Ruf der Tugend folgt, der empfängt auch ganz gewiß über kurz oder über lang die Belohnung seiner Verdienste. Dies ist ein Grundgesetz, welches alle Völker der Erde für wahr erkennen, und ich bin überzeugt, daß an dieser Wahrheit kein Mensch in der Welt zweifeln wird. Der Beweis liegt ja vor Augen! Die Ehrente, die Courbetz und Scholos haben die gerechte Strafe für ihre Verrätherey empfangen. Die Courbetz hingegen sind wegen ihrer Treue belohnt worden. Eben so verloren diejenigen meiner Generale, welche meine Befehle nicht befolgten und untreu waren, ihr Leben auf die schimpflichste Art als Missethäter; diejenigen aber, die sich durch

Nachrichte redet, ins russische Gebiet. Alle diese Kaiser müssen sich aber in der Folge mit der Bewilligung des Kaisers wieder zurückgekommen.

ihre kriegerischen Eigenschaften hervorgehoben haben, haben hohe Ehrenstellen erlangt. Niemand begehrt also eine Ungerechtigkeith, damit er nicht irgend einmal dafür bestraft werde: ein jeder sey vielmehr darauf bedacht, sich durch gute Handlungen auszuzeichnen, worfür er gewiß reichliche Belohnungen einrentet wird.

Es kostet viel Zeit und Mühe, bis man etwas erlangt. Ein einziger Augenblick, eine einzige Nachlässigkeit kann alles rückgängig machen. Nur durch meine Beharrlichkeit und durch meinen unermüdeten Eifer ist endlich dieses große Geschäfte glücklich ausgeführt worden, wogegen sich so viele Leute aufgelehnt haben. Nun, nachdem alles beigelegt ist, werden sie hoffentlich zu ränken aufhören.

Diese unverständigen Käsbneurs müssen sich überzeugen haben, daß dieser Krieg, den ich wider ihrer aller Willen unternommen, nicht so glücklich würde ausgefallen seyn, wenn nicht der Himmel selbst meine Unternehmungen gut geheissen, und ihre Ausführung begünstigt hätte. Man glaube ja nicht, als ob ich den guten Erfolg dieser Sache auf die Rechnung meiner Tapferkeit, meiner Verdienste und Maaßregeln, die ich genommen, schreibe. Nein! so eitel bin ich nie gewesen. Gott wollte die Kaiserkrone vom Erdboden versilgen, und ich war bios das Werkzeug, dessen er sich dazu bediente.

Ich leugne nicht, daß meiner Unterthanen Blut eben so stark geflossen, wie das Blut der Barbaren: denn wie viele von ihnen sind nicht mit den Waffen in der Hand umgekommen? Wie viele sind nicht myrmelchelmörderischer Weise hingetödtet worden? Wie vielen habe ich nicht selbst öffentlich das Leben nehmen lassen? Die fatale Nothwendigkeit, noch mehr aber

St.  
Sina. 1. Band,



die Verbrechen meiner Leute rechtfertigen mich hinlänglich.

Meine Generale und die andern Officiers, denen ich aufangs die Ausföhrung meines Entwurfs aufgetragen hatte, gehorchten meinen Befehlen nicht, und richteten sich nicht genau nach ihrem vorgeschriebenen Plan. Sie verfehlten meine Absichten. Sie ließen sich überzumpeln, und nöthigten mich, daß ich sie nach der ganzen Strenge unsrer Befehle behandeln mußte. Ich züchtigte sie, damit ich nicht nöthig haben mögte, eine weit größere Anzahl derselben zu züchtigen.

Wenn die Lage der Sachen nicht so kritisch gewesen wäre, so hätte ich sie vielleicht noch begnadigt. Denn ihr Verbrechen war, wenn man alles überlegt, freilich nicht von der Art, daß keine Begnadigung hätte Statt finden können; und ich muß ihr gutes Andenken gewissermaßen auf die Nachwelt zu bringen suchen. Vorher hatte lange Zeit ein vollkommenes Gelübe in meinem Reiche geherrscht. Der größte Theil meiner Officiers kannte den Krieg blos dem Namen nach. Sie hatten keine Erfahrung; sie wußten nichts von den Beschwerlichkeiten der Feldzüge; auch kannten sie weder die Länder, welche sie erobern, noch die Nationen, die sie überwinden sollten. War es nun wohl ein Wunder, daß sie alle Schlingen vernebeln, sich alles zu Nuze machen, sich nicht beweisen sollten? An gehen lassen, nicht nach Ruhe seufzen sollten? An Herzhaftigkeit hat es ihnen gewiß niemals gefehlt; und wenn sie ihr guter Wille jemals verließ, so haben sie sich doch bey allen Gelegenheiten tapfer gehalten, wo sie ihren Muth beweisen mußten. Ihre Fehler rühren theils von bloßer Schwachheit, theils von einer Nach-

Nachlässigkeit her, die ich unmöglich ungestraft lassen konnte. \*)

Vielleicht habe ich während dieses Kriegs in vielen Dingen geirrt, worüber man mit insgeheim gegündete Vorwürfe machen kann. Es kann seyn, daß ich in meiner Generalswahl nicht klug genug verfahren bin; vielleicht hätte ich meine Befehle und Anordnungen mit mehrerer Ueberlegung ertheilen sollen; vielleicht hab' ich mich nicht fleißig genug von dem, was ich wissen mußte, unterrichten lassen. Vielleicht hab' ich aus allzugroßer Liebe zur Ruhe manches zu leicht auf andre geschoben, worinnen ich mich eigentlich hätte einlassen müssen; vielleicht hab' ich mir die eigentliche Beschaffenheit der Sachen nicht immer von solchen Männern in ein gehöriges Licht setzen lassen, die mich ehrsüchtig unterrichten wollten. Da der Ruhm, welchen meine letzten Generale in diesem Kriege erworben haben, auf mich zurückfällt: so ist es billig, daß ich mir auch einen Theil der Fehler, welche die ersten Selberrn gemacht haben, zurechne. Wenn doch der glückliche Ausgang unsrer letzten Unternehmungen das Andenken unsers ersten Verlufts auf ewig auslöschen und verlichten

\*) Alles, was der Kaiser auf diesen letzten Seiten sagt, ist nicht ohne Grund, oder nur so oberflächlich gesagt. Damit fürs erste wollte er sich dadurch bey den Mantern wegen der Strenge entschuldigen, die er gegen sie während des ganzen Kriegs gebraucht. Zweitens wollte er dadurch diejenigen Familien trösten, deren Unverwandte zu Peking hingerichtet worden waren. Endlich sagt er es auch feinetwegen, weil er lieber für einen gültigen und gnädigen, als für einen mit zu vieler Strenge gerechten Herrn angesehen seyn will.

nischen mögte! Wenn doch diese letztern Beweise der Tapferkeit meiner Soldaten und die Gänge, nie genug zu bewundernde Kriegsklugheit meiner letzten Heerführer alle Vorwürfe auf ewig auslöschen mögte, die man uns mit Recht machen kann!

Da ich nun Herr von allen Landen der Sinesen bin; so muß ich es auch zugleich von allen ihren Vorfällen seyn. Die Nationen, die ihnen zinsbar waren, wurden nebst ihren Sklaven zugleich mein Eigenthum. Die Gegend Hoamen, welche man auch mit dem allgemeineren Namen Hoi-pou nennt, war eine von den Besitzungen des Schoung-kar.\*)

Dieses Land eroberte ehemals Kaldan-Zeteng, und unterjochte sich alle Muhamedaner, die dasselbst wohnten. Er gab ihnen Gesetze, legte ihnen Tribut auf, und unterwarf sie unmittelbar seinen ein und zwanzig Ngän-ki, unter welche er auch dieses Land vertheilte, indem er ein und zwanzig Lehngüter daraus machte. Ihr Fürst Hotchom war gefangen, und auf ewig aus dem Lande verwiesen worden. Er mußte in ein weit entferntes Land ziehen,\*\*) aus welchem er bey hoher Strafe sich nie herausbegeben durfte.

\*) Hoel-pou heißt eine muhamedanische Horde, und so nennen die Sinesen überhaupt alle tartarische Nationen jenseits Hoamen. Diese Gegend nennen die europäischen Geographen die kleine Bucharey. Kaldan-Zeteng hatte sie erobert, und auf seine Nachfolger gebracht.

\*\*) Wie Kaldan-Zeteng diesen Theil der Bucharey eroberte, bekam er den Fürst Hotchom gefangen; und er schickte ihn nach Abakaset, wo er auf alle seine Leiden sorgfältig Acht haben ließ.

te. Die Vornehmsten dieses Volks wurden unter die Häupter der Sinesen vertheilt, die sich ihrer als Sklaven bedienten. Mit einem Worte: sie existirten nicht mehr als eine Nation.

Als sie uns aber im Besiz des Yin saßen, fasten sie neuen Muth, und sie glaubten, sie würden ihre Freiheit wieder erlangen. Es würde auch wirklich geschehen seyn, wenn sie nur Wort gehalten, und nur einen Funken von Dankbarkeit gehabt hätten.

Eine der ersten Wohlthaten, die ich ihnen erthies, war diese, daß ich ihrem Fürst Hotchom, und seiner unglücklichen Familie wieder die Freiheit gab. Dann leferte ich ihm sogleich die Vornehmsten seiner vormaligen Unterthanen aus, welche bisher in einer niedrigen Sklaverey bey den Tsong-kang hatten dienen müssen; und ich befahl, daß alle Personen vom Stande, die mit Gewalt entführt worden waren, unverzüglich an ihre Verwandten ausgeliefert werden mußten.

Als nicht General dem Hotchom die Ketten abnehmen ließ, sagte er zu ihm: „Wessen Sie! gehen Sie! Sie sind frey! Kehren Sie an den Ort zurück, wo Sie die Welt zuerst gesehen haben, und wo Sie ihre Residenz hatten. Nehren Sie Ihre dasselbst ihr Land, wie zuvor. Führen Sie Ihre zerstreuten Muhamedaner wieder in ihre vorigen Wohnungen zurück, und leben Sie mit denselben unter dem Schutz unsers großen Kaisers in Friede und Ruh. Sie sind von nun an dem Sinesischen Reiche verbunden und unferm. Herr nicht als Sklaven, sondern als getreue Unterthanen unterworfen, die von den Sinesen selbst“

„selbst wenig verschieden sind. \*) Nach werde dem  
 „Kaiser, meinem Herrn, von dieser ganzen Bege-  
 „ben“

\*) Als Hotschom in sein im Gefängniß von den Unter-  
 nehmungen der kaiserlichen Heere gegen die Eleu-  
 then Nachricht erhielt; schrieb er sogleich an die Eleu-  
 theraler, er wolle sich dem Schutz des Kaisers von  
 China von ganzem Herzen unterwerfen, und sein ge-  
 treuer Vasall bis in den Tod bleiben. Auf dieses Aner-  
 bieten setzte ihn Danti, der damals oberster Vorführer  
 war, im Namen des Kaisers in Freiheit, und gab ihm  
 seine vornehmigen Besitzungen wieder, in sofern es nämlich  
 in seiner Gewalt stand. Er versprach ihm zugleich, daß  
 sich der Kaiser ein Vergnügen machen würde, ihn  
 vor seinen Feinden auf alle nur mögliche Weise zu  
 schützen, dieser Krieg möge nun einen Ausgang heb-  
 men, welchen er wolle. Hotschom gieng damals al-  
 les hin. Wie aber die kaiserlichen Truppen von den  
 oben beschriebenen Unfällen getroffen wurden, so schick-  
 telte er mit seinen Leuten dieses Joch wieder ab.  
 Sie betrogen sich nicht als Vasallen, sondern als  
 Diebesten. Er ließ den Ngoo-wing-tao mit allen  
 seinen Leuten, die hundert Mann stark waren, er-  
 worden; weil sich dieser Officier ein wenig zu überwei-  
 thig in seinem Laube aufgeführt hatte. Nun war  
 es ganz natürlich, daß sie in diesem ersten Auftritte  
 die Oberhand behalten mußten, wofür sie mit Grund  
 Strafe zu erwarten hatten. Sie beschloßten auch,  
 daß ihre Sklaverey unter der Hochmuthigkeit des Kai-  
 sers nicht weniger recht seyn würde, als das krecht-  
 sche Joch der Eleuthen. Sie wollten ganz frey seyn,  
 oder doch wenigstens alles wagen, damit ihr Vater-  
 land nicht das Schicksal der Gegenden am Ich haben  
 mögte. Dadurch beschleunigten sie ihren Untergang.  
 Die

„benheit ausführende Nachricht ertheilen, und Sie  
 „können sich auf seine überaus großen Günstbe-  
 „zeugungen und Wohlthaten gefaßt machen.“ 218

Sie waren mit Feuergewehr, Festungen, Hülfsvöl-  
 kern und verschlossenen Städten versehen. Dieses al-  
 les mangelte den Eleuthen. Sie faßten daher  
 Muth, sich auch der Sinesischen Macht zu widersetzen.  
 Sie rückten ins Feld, und machten sich zum Angriff  
 bereit.

Diese Nation hatte zweien muhamedanische Gür-  
 sten, welche Hotschom hießen. Der eine gab Dertim  
 (Dertim) und der andere Haschar (Kasgar) Ge-  
 segne: der eine nannte sich den großen Hotschom und  
 der andre den kleinen Hotschom. Beide vereinigten  
 ihre Truppen und zogen ins Feld. Aber sie mußten  
 ihre Beweglichkeit auch theuer genug bezahlen. Spur  
 ist nicht zu leugnen, sie erfochten anfangs einige ge-  
 ringe Vortheile über die betrafften Corps der kaiser-  
 lichen Völker. Sobald sich aber Schao-hoel und  
 Sou-te vereinigten, nahm der erstere Dertim und  
 Haschar nebst allen Ortschaften in Besitz, die vor  
 diesen beiden Hauptstädten abhängig waren; der  
 zweite schlug sie bey Alschour aufs Haupt. Der noch  
 übrige zerstreute Rest ihrer Armee sah sich genöthigt,  
 zu dem Sultan von Dadatschan zu fliehen. Hotschom,  
 der Große, blieb im Treffen, und der kleine Hotschom  
 ward von dem Sultan zu Dadatschan an den Gene-  
 neral Sou-te ausgeliefert, welcher ihm den Kopf ab-  
 schlugen und dem Kaiser überbringen ließ. Man stek-  
 te diesen Kopf anfangs in dem kaiserlichen Pallaste  
 unter dem Thore Duimen, dem Tay-ho-ten gegen  
 über, hernach aber auf dem öffentlichen Gerichtopla-  
 ze, Tschachkeou, zur Schau auf.

Als ich von dieser Unterhandlung meines Vaters mit Hochthou benachrichtiget ward, billigte ich dieselbe in aller Rücksicht. Ich unterschrieb alle Artikel und befahl sogleich die Vollziehung derselben. Ich behandelte die Muhammedaner wie meine eigenen Unterthanen, und hatte für ihren Hochthou so viel Achtung, wie für einen Prinzen von meinem eigenen Gebieth.

Mit allen diesen Gnadenbezeugungen verdiente ich doch weiter nichts, als den größten Unthun. Diese gelinde Behandlungsart machte die Herzen derer nur stolz, denen ich sie wiederfahren ließ.

Kaum hatte Hochthou seinen Fuß in sein Vaters Land gesetzt, als ihn die wieder erhaltene Freiheit so weit verleitete, daß er denjenigen, der sie ihm geschenkt hatte, gänzlich vergaß. Unthun und Hochverrath benachichtigten sich seiner Seele. Er glaubte, uns alle zu hintergehen, und legte mein gnädigstes Wohlwollen übel aus. Zwar schonete er noch einige Zeit die Empfindlichkeit meiner Generale. Daß aber verachtete er meine Befehle ungeschont und schante sich öffentlich gegen mich auf. Umsonst bemühet man sich, ihn zu seiner Schuldigkeit mit Güte zurück zu weisen: denn er hatte seine Ohren gänzlich verschlossen.

Mein General schickte den Ngao-ming-tao mit hundert Mann zu ihm, um ihm zum letztenmal Gnade bieten zu lassen: er ward aber mit allen seinen Hundert Mann von diesem Barbaren jämmerlich ermordet.

Schon hatte ich das Schwert in die Scheide gesteckt, die Fleusen geschickt und mich zum Meister der

Von den Unternehmungen des Tschao-hoel und Sou-te in der kleinen Ducharey werde ich sogleich weitläufiger reden.

der Gegebenen am Zin gemacht: und ich mußte es schon wieder ziehen, und es wider meinen Willen ziehen lassen.

Ngao-ming-tao und seine Leute waren ihrem Gewer und sogleich mir selbst gehorsam. Dadurch nun, daß sie ihre Pflicht so treulich erfüllten, zogen sie sich das Unglück, gedöbret zu werden, auf den Hals. Sah ich mich also nicht genöthigt, ihren Tod zu rächen? Ein Souverain ist der Vater seiner Unterthanen: kann nun aber ein Vater seine Kinder ermpfinden sehen, ohne den lebhaftesten Schmerz zu empfinden? Kann ein Regent dulden, daß man seine Unterthanen deswegen unschuldiger Weise umbringt, weil sie beordert sind, seine Befehle zu vollziehen? So was wird auf dem ganzen weiten Erdboden niemand ertragen können; und wer es könnte, der verdiente nicht, ein Regent zu seyn. Wer das auf eine solche Art vergossene Blut seiner Unterthanen nicht rächen, der verdient nicht, daß man ihm gehorchet. Wer würde einem solchen Herrn so sehr zugethan seyn, daß er ihm in allen Fällen, selbst wo sein Leben in Gefahr kömmt, gehorchte?

Damals befanden sich Tschao-hoel und Sou-te mit ihren Armeen noch an den Ufern des Zin. Ihre schon mit so viel Siegen gekönte Tapferkeit erwartete bloß meinen Wink, um einen neuen Feldzug zu wagen. Konnt ich sie nun den dergleichen Umständen unthätig seyn lassen? Ich schrieb ihnen also: Wehret Euch nun mit Eurer Macht gegen die aufrührerischen Muhammedaner, die meine Güte so verwerthen gemisbraucht haben. Rächet Eure Kameraden, die das traurige Opfer der grausamen Wuth dieser Unmenschen geworden sind. Sie brachten sogleich

gleich dahin auf, und Soei-pou ward in kurzer Zeit erobert \*).

Alle  
\*) Der Kaiser sagt hier überaus wenig von der Eroberung der kleinen Bucharey. Gleichwohl konnte es nieß die tapfersten Heldensathen rühmen, weil seine Generale bey dieser Angelegenheit weit mehr Kriegswissenschafft und Klugheit gezeigt haben, als bey der Wegung der Sinesen. Seine Bewegungskünste zu dieser lakonischen Kürze mögen seyn, welche sie wollen: so muß ich diese Nachrichten ergänzen und dasjenige auführen, was der Kaiser in dieser Beschreibung weggelassen hat; und zwar aus den Briefen der selben Generale Tschao-hoel und Sou-te, die sie dem Kaiser schrieben, und von welchen der erstere die Nachricht enthielt, daß Hachhar, Perkim und andere Städte eingenommen seyen; der zweyte hingegen von dem Siege über die Hotschom Meldung that.

Man hatte sich schon darüber heimlich aufgehetzt, daß der Kaiser mit den Sinesen sich in einen Krieg einließ, und ist, da er sich die Völker der kleinen Bucharey unterwarf, wurde noch ärger reßonirt. Eigentlich gab ihm Tschao-hoel diese Idee. Denn er hatte ihn von seinen genommnen Maßnahmen benachrichtigt, und ihm gesagt, daß diese Eroberung viel leichter sey, als die Wegung der Sinesen. Die Muhamedaner waren mit vielen Gesandten versehen, und mußten dem General wehr umgehen; folglich mußten Tschao-hoel und Sou-te viele Schlachten liefern, eh sie mit ihnen fertig werden konnten. Endlich erreichten sie doch ihre Absicht; sie zogen, nachdem diese Völker völlig geschlagen waren, warfen sich die beiden Hotschom mit dem Reste ihrer Armee in die Stadt Perkim. Tschao-hoel und Sou-

\*) Alle Muhamedaner unterwarfen sich unfern Sogreichens, bis auf einige wenige, die die weiteste

Sou-te folgten ihnen nach, um diese Stadt zu belagern. Aber die Hotschom, die sich nicht zu halten traucten, nahmen mit einigen, die ihnen freiwillig folgten, die Flucht. Man nahm Tschao-hoel die Belagerung mit seiner Armee allein auf sich, und ließ die Hülftigen vom Sou-te besorgen.

Tschao-hoel legte sich vor die Stadt, forderte sie zur Uebergabe auf. Die Furcht hatte die Belagerten ergriffen. Sie wußten nicht, daß die Belagerer so schwach wären; sie glaubten, die ganze Armee liege vor der Stadt; sie beschossen also, der Uebermacht zu weichen; und den Siegern die Stadt zu übergeben. Sie öfneten die Thore und laden Tschao-hoel höflich ein, daß er in ihre Stadt einzürücken, und im Namen des Kaisers von denselben Besitz nehmen mögte.

Er ließ sich nicht lange nöthigen. Er antwortete ihnen, daß er Perkim bloß deswegen in Besitz nehmen wollte, um ihnen Gnadenbewegungen und Wohlthaten widerfahren zu lassen. Er wolle gar keine Veränderung in ihren Gebräuchen machen, noch sie nöthigen, den Turban wegzulegen, der bey ihnen ein Zeichen der Religion ist, zu der sie sich bekennen. Wie der General alle mit mögliche Vorsicht und Klugheit angewandt hatte, die man nur immer in dergleichen Fällen gebrauchen muß: so schickte er sich zum triumphirenden Einzug an. Er warnte seine Soldaten bey den härtesten Strafen für allen feindseligen Unternehmungen. Auch gab er den Befehl, daß alles reichlich bezahlt werden sollte, was sie von den Muhamedanern kaufen würden, mit dem Versprechen, ihnen in kurzer Zeit alles reichlich zu ersetzen. Seine Leute

entlegensten Sagen bewohnen, die sowohl durch die Natur als durch die Kunst unzugänglich gemacht waren.

Ich selbst sah auch den vollkommenen Beschorum. Der bestimmte Tag nahte heran, und der General nahm mit einem berechtigten Theile seiner Truppen, unter dem freudigsten Zuruf der Einwohner, Besitz von dieser Stadt; worauf er sich wieder in sein Lager zurück begab. Nachdem er nun zu Verkim alles in gute Ordnung gebracht hatte, zog er nach Haschar. Diese Stadt ergab sich auf Discretion; sie wurde aber deswegen von ihren Siegern doch nicht übel behandelt. Alles dieses gieng so ordentlich zu, daß man nicht leicht ein ähnliches Beispiel in der Geschichte finden wird. Der General beinachtigte den Kaiser in einem Brief vom damaligen Zustand der Städte, die er erobert, und von den Anordnungen, die er gemacht hatte. Dieser Brief wurde allen Oberofficieren der Fahnen mitgetheilt, und ich fand Gelegenheit, eine Abschrift davon zu erhalten. Man wird es also nicht ungeneigt aufnehmen, wenn ich hier eine Uebersetzung desselben eintrübe.

„Als die zween Hochorn erfahren hatten, schickte Tschao=hoel, daß Ew. Majestät Armeen geradeswegs auf sie losmarschirten, so versetzten sie Verkim und Haschar in aller Eil; denn sie sahen wohl, daß sie unsern Waffen nicht widerstehen würden seyn. Sie flohen aus ihren Städten, und wanderten mit ihren Familien wie Statten durch die verborgenen Höhlen und Löcher. Ihnen folgte auch der zerstörte Rest ihrer Truppen, und diejenigen nach, die Hey genug hatten, um mit ihnen zu flüchten.

„Die Einwohner zu Haschar und Verkim haben uns ihre Städte mit Freuden übergeben, und sind

„der

waren. Meine tapfere Krieger wollten zwar auch in diese gefährlichen Dörfer einbringen, an diesen steilen Bergen

„vergüßt, unter dem Gesetze Ew. Majestät in Frieden leben zu können. Sie empfanden schon im voraus die Wirkungen der Güte des erhabenen Herzens Ew. Majestät, welches den ganzen Erdkreis in Weinnäherung setzt und glücklich macht. Sie kamen uns sogar entgegen und brachten uns allerley Erfrischungen, die ich unter meine Soldaten ausschütten, den Ueberbringern derselben hingegen Geldstücke, mehr unter dem Titel der Besorgung, als der Befahrung, ausschütten ließ; und sie schienen sehr vergüßt über mein Betragen.

„Ich zog zu einem Thore der Stadt hinein und zu einem andern wieder heraus; ich wurde mit vielen Ehrenbezeugungen von den Einwohnern bewillkommen. Einige begleiteten uns und riefen zu unser Bedauern malen: Es lebe, es lebe der große Kaiser von Sina ewiglich! Das übrige Volk lag zu beiden Seiten der Straßen, durch die ich zog, auf den Knien. Ich redete sie alle in einer kurzen Rede an, worinn ich ihnen ihr Glück wünschete, welches sie von nun an zu genießen hätten, wosfern sie Ew. Majestät getreue Unterthanen bleiben würden. Gleich machte ich ihnen bekannt, daß diejenigen von ihren Landesleuten, welche mit dem Uebestehen gesüchelt, an die öden Ufer des Jih geschickt werden sollten, um daselbst das Land urbar zu machen. Ich erinnerte, daß dieses eine sehr gelinde Strafe sey, indem sie nichts geringeres, als den Tod verdient hätten.

„Über ich wurde in meinen Reden durch das viele bescholte Geschrey: Es lebe, es lebe ewig der große Kaiser



Wegen hinan klettern und die Mauern übersteigen, die diesem geringen Haufen von Menschen zu seiner Bet-

„Kaiser von Sina! nur er und seine Nachkommen sollen uns Heise geben! sehr oft unterbrochen.“  
 „Hierauf verordnete ich manches, zur Befestigung der öffentlichen Ruhe, und ich brachte alles in seine gehörige Ordnung.“

„Dann ließ ich ein Edikt ausgehen, und dasselbe an allen öffentlichen Plätzen der Stadt anschlagen.“  
 „In diesem versprach ich im Namen Ew. Majestät denjenigen große Belohnungen, die dem Heerführer der Rebellen nachsetzen und ihn gefangen zu mir bringen würden. Eben dieses Edikt ließ ich auch in allen andern Städten dieses Landes bekannt machen.“

„Ew. Majestät erwarten ohne Zweifel von mir eine ausführliche Beschreibung dieser eroberten himedaischen Länder. Ich will es thun, soweit es in meinen Kräften steht. Ich muß freilich erwar-

ten, daß geschicktere Männer dieses Geschicht besser ausführen werden, als ich.“

„Auffer den beiden Hauptstädten dieses Rautes, Perfim und Haschar, haben wir siebenzehn andere große und kleine Städte Ew. Majestät unterworfen; und zu diesen Städten gehören überdies noch sehr sehr tausend Flecken und Dörfer. In dem Hascharischen Kreise allein befinden sich wenigstens fünfzehn tausend Familien; unter dieser Zahl sind diejenigen gar nicht mit begriffen, die als Rebellen davon gelaufer, oder von mir schon an die Ufer des Jy vertrieben worden sind, deren Anzahl sich ohngefähr auf 12500 belaufen mag.“

„Nun

Beschreibung dienten. Allein ich schämte ihren Muth, und verbot ihnen, ihr Leben so unnütziger Weise in Gefahr

„Nun habe ich die Lage der Stadt Haschar mit Fleiß untersuchen lassen, und auch s. l. s. alles genau untersucht. Ich habe gefunden, daß sie gegen Westen, jedoch ein wenig südlich, von Peking liegt. Von Klappstein, welches die kaiserliche Stadt der Provinz Ehren nach Westen zu ist, ist sie noch ohngefähr sechs tausend Lyg entfernt. Im Umfange hält sie etwas über zehn Lyg.“

„Als ich die Einwohner der Städte zählen ließ, fanden sich nicht mehr als zwey tausend fünf hundert Familien. Beyn Morgen dieser Hauptstadt liegen die Städte Dachel und Wifou. Zwischen Haschar und Wifou giebt es drey Städte und zwey große Flecken. Die Städte heißen Wosonpar-herschil, Pol-inke und Eutorche. Die Flecken hingegen sind Pefirguen und Arvourat. Die Anzahl der Einwohner dieser drey Städte; und der zweyen Flecken beläuft sich zusammen ohngefähr auf sechs tausend Familien.“

„Die Pourourts von Etchilen liegen im Westen von Haschar. Zwischen beiden liegen noch drey große Städte und zwey große Flecken. Die Städte sind, Paha-errouche, Opil und Salameff. Die Flecken heißen Saltram und Lokoufat. In allen diesen Dörfern zusammen genommen, leben etwas über 2200 Familien.“

„Perfim liegt von Haschar aus gegen Osten. Zwischen diesen beiden Städten befinden sich zwey Städte, Namens Infatsar-han und Kait; zwischen diesen liegen abermals zweyen Flecken, Lokohoum und Kavallat. Und diese vier Orte mögen ohngefähr

Gefahr zu setzen. Wenn man Gras mähet, so bleibt  
den doch immer hie und da einige Halme stehen, die  
der

„fähre vier tausend und vier hundert Familien in sich  
„schließen.

„Gegen Mitternacht der Stadt Sachar wohnen  
„die eigentl. sogenannten Pourouchs und einige  
„andere Nationen. Er man aber an das Land der  
„Pourouchs kommt, trifft man auf die Stadt Arkout  
„und den Flecken Horhan. Die Einwohner dieser  
„beiden Orte belaufen sich nicht über acht hundert  
„Familien. Also beträgt die ganze Anzahl der Be-  
„wohner des hascharischen Kreises ohngefähr sechzehn  
„tausend muhamedanische Familien, die ich auf hun-  
„dert tausend Köpfe geschätzt habe, wie auch aus den  
„öfentlichen Listen erhellt.

„Was aber die besondere Staatsverfassung und  
„die Polizei dieser Muhamedaner anbetrifft, so habe  
„ich davon folgendes bemerkt. Ihr Regierungssy-  
„stem besteht aus funfzehn Männern.

„1) Ein Akim, dessen Verrichtung darinne be-  
„steht, daß er über alle öf. n. l. Angelegenheiten  
„der Stadt die allgemeine Aufsicht hat. 2) Ein H-  
„schan, der dem Akim im Range der nächste ist, und  
„ihm in seinen Geschäften hilft. 3) Ein Haffer,  
„oder der Kriminalrichter. 4) Ein Marab. Die-  
„ser besorgt eigentl. bloß die Bedürfnisse des Volk's;  
„er besorgt das Abtragen der Steuern, und er hat  
„die Aufsicht über den guten Zustand des Landes und  
„der Flüsse. 5) Ein Refeb, der über die Handwer-  
„ker gesetzt ist. 6) Ein Patachab, welcher das Land  
„von Dieben, Räubern und allem losen Gesindel rein  
„halten muß. 7) Ein Morachep. Dieser ist über  
„die Schulen gesetzt, in welchen man die Religion  
„„ und

Der Sense entwischen, und man würde die Zeit vergez-  
bens verschwenden, wenn man auch diese ein, einnt  
Hal-

„und die Ringe lehrte. 8) Ein Moutoufok. Er  
„hat das Handlungswesen zu besorgen. 9) Ein  
„Loutoon, dessen Amt bloß darinne besteht, daß er  
„allen Reisenden mit Pferden, Lebensmitteln und an-  
„dern Bedürfnissen helfen muß, wenn sie von einem  
„Orte zum andern reisen wollen. 10) Ein Moutch-  
„ker, welches eben so viel heißt, als ein oberer Ac-  
„cisionspfektor inkändischer Kaufmannsgüter. 11) Ein  
„Kerentscharab, oder ein oberer Accisionspfektor aus-  
„ländischer Kaufmannsgüter. 12) Ein Akabab.  
„Dieser ist, nach unserer Art, Obersteuereintreib-  
„met. 13) Ein Chepoun. Eine obrigkeitliche Per-  
„son, welche unmittelbar unter dem Loutoon steht  
„und dessen Befehle vollziehen läßt. 14) Ein Pak-  
„mähtar, welcher über die Gärten, Wälder und  
„andere bergreichen Zierden der Stadt Aufsicht hat.  
„15) Ein Minbet. Dieses ist allezeit ein Kriegsoffi-  
„cier, dem stets tausend Mann gekübte Soldaten zu  
„Gebote stehen müssen.

„Alle diese Aemter habe ich aufs neue mit Männ-  
„nern besetzt, von welchen ich glaube, daß sie sich nach  
„Würde verwalten werden, ausgenommen das Amt  
„des Akim; da dieses die erste und wichtigste Stelle  
„ist, so können nur Ew. Majestät dazu einen Mann  
„auswählen, welcher dieses Amt zu verwalten fähig ist.  
„Ich erwarte darüber Ew. Majestät Befehle; ich ha-  
„be die Geschäfte dieser Stelle einem ad interim  
„übertragen.

„Um die guten Bestimmungen der Einwohner die-  
„ser Stadt noch mehr zu befestigen, fand ich für gut,  
„ihnen meine Erkenntlichkeit auf verschiedene Art zu  
„„ zeigen

Solmen ausrauben wolte. Allermal schwümmen auf der Oberflächte großer Gewässer einige fremde Körperchen,

„zeigen. Daber nahm ich eine große Promotion vor;  
 „ich ertzelte den Angesehesten unter ihnen die Art  
 „de des Mandarinate, wobey ich auf die Geburt, die  
 „Anführung und die Verdienste eines jeden Rücksicht  
 „nahm. Ich hoffe, Ew. Majestät werden dieses mit  
 „dem gnädigsten Beifall gesehm halten. Das Ver-  
 „schicknis derjenigen, welchen ich dergleichen Gnaden-  
 „bezeugungen im Namen Ew. Majestät ertzelt habe,  
 „lege ich hernit bey, damit Ew. Majestät sich zu  
 „gleich von ihrer Bedienung, Gesechlichkeit und  
 „Verdiensten, die ich bey dem Namen eines jeden an-  
 „gemerkt habe, unterrichten, und von einer Menge  
 „neuer Unterthanen, die in dem Dienste Ew. Majestät  
 „weit mehr Eifer blicken lassen, als andre Natio-  
 „nen, eine hinlängliche Kenntnis erhalten mögen.  
 „Dies sind aber nur diejenigen, die ich, ihrer Ver-  
 „dienste wegen, allen andern vorgezogen und in Ew.  
 „Majestät Namen Ehrentitel ertzelt habe.

„Nachdem ich nun diese Sachen alle in Ordnung  
 „gebracht hatte; untersuchte ich auch die Finanzen  
 „dieser Stadt, um zu erfahren, wie viel wohl jähr-  
 „lich, nach Abzug alles Aufwands, an Ew. Maje-  
 „stät überliefert werden könnte. Ich fand, daß un-  
 „ter der Regierung ihres ehemaligen Kalban-polsou  
 „jährlich sechs und zwanzig tausend Leutes aus der  
 „Stadt gehoben worden. Eben so viel haben sie  
 „auch dessen Nachfolger, dem Siouang-Kaplan be-  
 „zahlt; ja dem Kalban-Tsereng haben sie gar sie-  
 „ben und sechzig tausend Leutes jährlich erlegen,  
 „und überdies noch von ihren Geldern vierzig tau-  
 „send acht hundert Paschma Getraide, ein tausend vier  
 „hundert

perchen. Wer wird den unsinnigen Entschluß fassen,  
 ein solches Gewässer durchaus reinigen zu wollen?  
 Man

„hundert drey und sechzig Scharaf Baumwolle und  
 „drey hundert fünf und sechzig Scharaf Safran abge-  
 „ben müssen. Da aber diese Maße Ew. Majestät  
 „nicht bekant seyn können, so will ich sonleich eine  
 „Vergleichung zwischen diesen und den Sinesischen an-  
 „stellen.

„Das Paschma hält fünf und dierzig Sinesische  
 „Leou oder Schffel. Der Scharaf ist ein Gewicht  
 „von zehn Sinesischen Pfunden. Und ein Leute ist  
 „eine Mänge, deren Werth ohngefähr einem Sinesi-  
 „schen silbernen Lael gleich kömmt. Der Kalabour  
 „hält fünf Leou oder Schffel.

„Die Bewohner von Haschar künden diese Sachen  
 „nicht in Naturalien, sondern in Gelde, wenn die  
 „Jahre unfruchtbar sind. Für ein Paschma Getraide  
 „zahlen sie vier Leutes; für einen Scharaf Baum-  
 „wolle hingegen, acht und dierzig Leutes; und für  
 „einen Scharaf Safran, zwey und dreyßig Leutes.

„Auffer den angeführten Einkünften sind auch noch  
 „die Zinsen der Kosaken und Schosobachen in Erpad-  
 „gung zu stehen. Diese beiden Nationen müssen  
 „jährlich an Steuern sechs und zwanzig tausend Leu-  
 „tes erlegen. Diese Summe wird wechselseitig, in  
 „einem Jahre von den Kosaken und in dem andern  
 „von den Schosobachen, abgetragen.

„Die Handelsleute und Viehhändler müssen noch  
 „ganz besondere Abgaben erlegen, welche jährlich  
 „zwanzig tausend Leutes betragen. Ueberdies sind  
 „die Handelsleute noch verbunden, ihrem Herrn vier  
 „Stück Tapeten, vier Stück Sammet, sechs und  
 „zwanzig Stück Tuch oder andre Zeug, und sechs  
 „hundert

Man kann die Aufsammler, die nicht unterjocht worden sind, mit gedachten Grashalmen oder

„ und zwanzig Stück solchen Stig, wie die Lamas und  
 „ Moskowiten zu Hüten brauchen, abzugeben. Endlich  
 „ müssen die Kleuten, die sich zu Hoahar nieder-  
 „ gelassen haben, außer ihren Beiträgen zu obigen  
 „ Abgaben, noch jährlich, von zehn zu zehn Familien,  
 „ eine Unze Goldes erlegen.

„ Diejenigen, welche Gärten und Weinberge besitzen,  
 „ sind je sieben zu sieben abgetheilt, und eine  
 „ jede von diesen Klassen muß jährlich tausend Pfund  
 „ Rosinen abgeben. Die Kaufmannschaft hat noch  
 „ ihren besondern Tribut zu entrichten, welcher jährlich  
 „ sich in fünf hundert Pfund Kupfer besteht. Dies  
 „ jenigen, die mit den Russen und Judoßanern  
 „ handeln, müssen gar den zehnten Theil ihres  
 „ Gewinns abgeben. Fremde Kaufleute hingegen,  
 „ die die Handlung in Hoahar erst anfangen, müssen  
 „ bloß den zwanzigsten Theil ihres Gewinns ab-  
 „ legen.

„ Diese Einrichtungen hab' ich zu Hoahar eingeführt  
 „ geführt gefunden, und ich habe sie im Namen Ew.  
 „ Majestät alle bestätigt. Es geschieht selten, daß  
 „ diese Abgaben alle eingetrieben werden. Unter der  
 „ Herrschaft des Hoichom betrogen sie nicht mehr als  
 „ zwanzig tausend Senke und zwey tausend fünf hundert  
 „ vier und sechzig Pachma, nebst zehn Kalabour  
 „ Getralbe.

„ Gegenwärtig ist aber nicht nur die Anzahl der  
 „ Einwohner sehr geschwächt, sondern sie sind über-  
 „ dies auch viel ärmer, als unter der Regierung des  
 „ Kalban-Tsereng und Tse-ouang-Kaptan. Man  
 „ kann daher jetzt von ihnen nicht so viel Aufstagen so-  
 „ dern,

oder mit den, auf dem Wasser schwimmenden unbedenklichen Körperchen vergleichen. Sie verbieten unsere

„ denn, wie damals. Ich zweifle sogar, ob sie jetzt  
 „ so viel geben können, als sie unter der Herrschaft  
 „ des Nebellen Hoichom erlegten. Ich bitte also Ew.  
 „ Majestät, mit diesen armen Leuten gegenwärtig  
 „ Mittelben zu haben, da sie sich wirklich in einem bedeu-  
 „ tungswürdigen Zustande befinden. Sie haben  
 „ mich gebeten, sie von dem Tribut der Lächer und  
 „ Zeuge zu befreien. Sie erbieten sich, jährlich vier  
 „ tausend Pachma Getralbe, tausend vier hundert drey  
 „ und sechzig Scharaf Baumwolle, drey hundert fünf  
 „ und sechzig Scharaf Safran, und sechs tausend  
 „ Senke baars Geld zu erlegen. Ueberdies verbinden  
 „ sie sich auch, jedes Jahr tausend Pfund Rosinen nach  
 „ Peking zu bringen, und Ew. Majestät zu überrei-  
 „ chen. Meines Erachtens könnte ihnen dieses Be-  
 „ gehren ohne Bedenken auf zwey Jahre lang zuge-  
 „ standen werden. Während dieser Zeit wird man ja  
 „ sehen, ob man ihre Aufträge zu vermehren, oder zu  
 „ vermindern hat. Ich habe mich schon so gegen sie  
 „ erklärt, und es steht bloß noch an der Einwilligung  
 „ Ew. Kaiserl. Majestät.

„ Als meine Armee vor Hoahar rückte, war die  
 „ Erde noch nicht vorbey. Ich schonte aber die  
 „ Felder, und verbot meinen Soldaten bey hoher  
 „ Strafe, etwas zu verbrennen. Dann ließ ich die  
 „ Domainen des Hoichom und anderer Nebellen,  
 „ die mit ihm geflüchtet, einzuziehen, und sie sind, mit  
 „ allem darauf befindlichen Getralbe, Früchten und  
 „ andern Sachen, an die Kaiserl. Kammer gefallen.  
 „ Ueberdies ließ ich in den umliegenden Städten und  
 „ Flecken nachsuchen, wie viel wohl noch Getralbe im  
 „ Lande

unser Aufmerksamkeits gar nicht. Ich hatte bey der Er-  
oberung dieses weitläufigen Landes gar nicht die Ab-  
sicht,

„kande vorrathig seyn möchte, und man brachte mir  
„von allen Dreyen Dreyzehnpfunde, die ich hier mitneh-  
„men will.

„In den Nagaginen, die vor-er Hotschom und  
„seinen Anhängern zugehören, hat man gefunden:  
„drey hundert und sechzig Pothma nebst vier Kala-  
„bour Weizen, ein und sechzig Pothma und vier Ka-  
„labour Gerste, sieben Pothma zwey Kalabour und  
„drey Scharaf Gerste, welches man Koustsee nennt,  
„und zwey Kalabour fünf Scharaf Dohren. Alles  
„dieses Getraide befrägt nach unserm Sinesischen  
„Maasse zusammen nicht mehr als sechzehn tausend,  
„neun hundert, fünf und neunzig Scheffel. Ein Ma-  
„jestrat dürften sich über diese geringe vorgefundene  
„Proviszion desselben nicht wundern. Denn der Re-  
„belle Hotschom und seine Bertrauten haben das noch  
„unreife Getraide in aller Eil weghauen lassen, und,  
„was stehen geblieben ist, hat die schlechte Witte-  
„rung fast ganz und gar verderbt. Das wenigste al-  
„so, was in den Vorrathshäusern gefunden worden  
„ist, hab' ich zum Gebrauch der Truppen ange-  
„wandt.

„Das Land ist eben nicht das fruchtbare. In  
„den besten Jahren erndtet man sieben- bis achtzehnhundert  
„In mittelmaßigen vier, oder fünfzig, und in  
„schlechtesten gar nur zwey, oder aufs höchste dreißig-  
„ths. Die Güter des Hotschom und anderer Re-  
„bellen habe ich für die Hälfte der darauf wachsenden  
„Früchte an verschiedene Defonomen verpachtet.  
„Hotschom hatte acht Weingärten, welche alle ganz nah  
„an der Stadt liegen, und die ihm jährlich ohnge-  
„fähr

sich, die Grenzen meines Reichs zu etzelnern.  
Stein! Ich habe bey der ganzen Sache weiter nichts  
ge-

„fähr tausend Pfund seiner wohlgeschmeckenden Trauben  
„erzeugt, welche keine Kerne haben. Was man noch  
„von diesen Trauben in den Weingärten gefunden  
„hat, ist getrocknet worden, und es soll aufs näch-  
„ste Frühjahr Ew. Majestät eingeliefert werden. Sie  
„können nur ihr Schatten getrocknet werden, daher  
„kommt es, daß so viel Zeit und Mühe dazu erfordert  
„wird.

„Muffer diesen Weingärten besaß Hotschom noch  
„funfzehn andere Weinberge in verschiedenen Gegend-  
„en. Diese hatte er einigen Privatpersonen, denen  
„er feind war, mit Gewalt weggenommen. Die  
„Weiber und Kinder dieser Unglücklichen sind gegen-  
„wärtig noch am Leben, und ich ersuche Ew. Majes-  
„tät unterthänigst, ihnen die Besorgungen wolher zu  
„erschellen, die ihnen der Rebelle geraubt hatte. Was  
„die übrigen dreizehn Weinberge anbetrifft, welche  
„überhaupt gar nicht beträchtlich groß sind, so bitte  
„ich Ew. Majestät, den Officiers, die sich in Dero  
„Dienstern so vortreflich hervorgethan haben, ein Ge-  
„schenck damit zu machen.

„Noch ist eine Hauptsache in diesem Staate in  
„Ordnung gebracht worden, nämlich die gewöhnli-  
„chen Münzsorten. Meines Erachtens mußte hier  
„auch Sinesisches Geld eingeführt werden, und ich  
„überlasse Ew. Majestät, das Gepräge und den Werth  
„dieser einguführenden Münzsorten zu bestimmen.  
„Unter dessen glaube ich doch nicht, daß man den  
„Gebrauch ihres jetzigen Geldes auf einmal verbieten  
„könne. Denn, nicht zu gedenken, daß nicht alle alte  
„Münzsorten so leicht eingewechselt und umgeprägt  
„werden

gesehen, als daß ich dem Himmel gehorham und ein  
Werkzeug seiner Strafgerichte gegen die Verbrecher  
gewerde

„werden können, so ist dieses Geld auch durch den  
„Handel häufig in fremde Länder gebracht worden,  
„und es ist zum Handel nothwendig. Die gewöhn-  
„liche Münzsorte zu Hachar, Perlim, Horien und  
„andern Städten besteht aus Kupfer, und enthält  
„im Gewicht ohngefähr ein Fünftheil einer Sinesischen  
„Unze. Zu den Zeiten des Tse-quang-Kaplan hatte  
„sie auf der einen Seite im Gepräge den Namen dieses  
„Prinzen, und auf der hintern eine muhamedanische  
„Inschrift. Unter der Regierung des Kalban-Tse-  
„reng war die vordere Seite ebenfalls mit dem Na-  
„men dieses Fürsten, die hintere hingegen mit eini-  
„gen Charaktern bezeichnet. Fünfzig solche Kupfer-  
„pfennige gelten einen Leute, und ein Leute beträgt,  
„wie schon gesagt, beinahe einen sinesischen Lael.  
„Man hat in diesem Lande überaus wenig Kupfer.  
„Ich dachte, es wäre hinreichend, wenn man fünf-  
„mal hundert tausend Stück solche Kupferpfennige  
„prägen ließe, deren Werth zusammen genommen  
„sich auf zehn tausend Leute belaufen mögte. Auf  
„solche Weise würde ein solcher neuer Kupferpfennig  
„noch einmal so viel gelten, als ein alter; und da  
„die alten nach und nach eingewechselt werden kön-  
„nen, so kann man sie immer von zehn tausenden zu  
„zehn tausenden einschmelzen. Diese Summe wird  
„fürs erste zum gewöhnlichen Cours zureichen, bis  
„Ew. Majestät neue Verordnungen zu machen be-  
„stehen.

„Da diese muhamedanischen Städte nun einmal  
„unter Ew. Majestät Hochmächtigkeit stehen, so halt  
„ich für gut, wenn hier diejenige Münze eingeführt  
„würde,

gesehen bin. Meine Vorfahren hatten diesen Ent-  
wurf schon vor drey Generationen im Werke, und er  
grün-

„würdt, die unter dem Namen der Siegel bekant,  
„und im ganzen Sinesischen Reich gangbar ist. Denn  
„die türkische Kupfermünze mögte vielleicht, wenn  
„sie umgeprägt worden, zu den kleinen Geschäften des  
„Kaufes und Verkaufes nicht mehr zureichen. Es möge  
„ten zu wenig Stücke im Ganzen herankommen.  
„Aber giebt es auch noch ein ander Mittel, wodurch  
„diesem Unstand, ohne neuen Aufwand von Seiten  
„Ew. Majestät, abgeholfen werden kann.

„Es haben sich nämlich zu Hachar einige alte  
„metallene Kanonen gefunden, die wir gar nicht  
„brauchen können. Ich dachte daher, wir ließen sie  
„einschmelzen und Geld daraus schlagen. Man wird  
„ohngefähr fünf mal hundert tausend Stück Scheide-  
„münze daraus verfertigen können; indem diese Ka-  
„nonen etwas über sieben tausend Pfund wiegen.  
„Dadurch wird alles in seiner Ordnung erhalten wer-  
„den, der Handel wird keinen Stoß leiden, und die  
„Muhamedaner werden diese Staatsveränderung nur  
„darinne bemerken, daß sie nun unter der Herrschaft  
„Ew. Majestät weit glücklicher und zufriedener leben,  
„als unter ihrem vorigen Herrn.

„Wenn es Ew. Kaiserl. Majestät nicht gefällig seyn  
„sollte, dieser neuen Scheidemünze das Gepräge der  
„Sinesischen Siegel zu geben: so wäre mein Rath  
„dieser, daß man auf die eine Seite folgende  
„sinesische Charaktere setze; Kien-long Young-pao,  
„(Kupfergeld des Kien-long) und auf die andere,  
„die Namen Perlim und Hachar, sowohl in man-  
„schischer als muhamedanischer Sprache. Wenn  
„Ew. Majestät dieser mein Rath hier gefällt, so will  
„ich



gründete sich fast völlig auf die Gründe, die mich zur Ausföhrung desselben auffoderten.

Keine

„ Ich hier einige Stücke zur Probe prägen lassen, und sie Ihnen überschicken, um Dero Urtheil darüber zu vernehmen, ob nicht etwa noch was daran zu ändern sey.

„ Um die Einwohner der eroberten Städte bey dem angelobten Gehorsam zu erhalten, finde ich für gut, Befehlung in dieselben zu legen. Hierzu werden die drey hundert Mann Mannschaft, welche sich jetzt in Singan-fou befinden, nebst jenen hundert und funfzig Mann, die in Allichan stehen, und neun hundert Sinesen, welche ich schon dazu beordert habe, hinfänglich seyn. Ueber alle diese Truppen will ich Dong-king und Kountschou zu Befehlshabern setzen. Was die geringen Orte in der Gegend der Pourouche anbetrifft, nämlich, Opil, Lafemell, Schit, Eutorché und Passoupat; so ist es schon hinreichend, wenn in jeder hundert Sinesische Soldaten zu stehen kommen. Diese fünf hundert Mann mag Ven-siang-che kommandiren, und seine Untergeordneten Officiers selbst wählen. Mit Lebensmitteln müssen sie die Ruheabauer, gegen richtige Bezahlung derselben, nach üblichem Preis versehen. Es wird daher nöthig seyn, daß der Statthalter einen redlichen Ruheabauer erwählt, welchem er nebst zween unsterblichen die Beforgung des Proviantes auftragen kann. Sollte sich die Lage der Sachen so sehr ändern, daß ich andere Maßregeln ergreifen muß; so werde ich Ew. Majestät so gleich davon Nachricht ertheilen, und Dero weitere Befehle erwarten.

„ Um

Keine andre Bewegungsgründe haben mich zu dieser Unternehmung veranlaßt, bey welcher ich nöthwendig meine

„ Um fünf und zwanzigsten Tage des jetzt laufenden Monats begab ich mich vor Haschar nach Verlim. Ich setzte alles auf den Fuß, wie in Das-har. Während meines dasigen Aufenthalts ließ ich alle Reuter, die ziemlich viel gelitten hatten, nach Singan-fou rücken, damit sie sich, daselbst von den außerordentlichen Strapazen wieder erholen könnten. Meinen Truppen verschaffte ich alle nur mögliche Bequemlichkeit und Erquickungen. Ich kam Ew. Majestät versichern, daß sie der Pflege sehr bedürfen, und die Aufmerksamkeit, die Ew. Majestät bey Ertheilung Dero Gnadenbezeugungen duffern, mit Recht verdienen.

„ Sobald ich nun auch zu Verlim mit diesen neuen Einrichtungen fertig seyn werde, will ich mich wieder auf den Marsch begeben, um die Rebellen aufzusuchen, welchen ich schon, wie gesagt, den Vortheil nachgeschickt habe.

„ Uebrigens ersuche ich Ew. Majestät, in diesen Jahre von den Erdboten Hosten, Hsien, Saitim, Koutchee, und andern kleinen Erdbüchen dieses Jahres keine Abgaben zu fordern. Denn sie sind betrahtet ganz ruiniert. Duschin befindet sich in einem bessern Zustande, und ich habe Ehouedee dahin geschickt, um die nöthigen Einrichtungen zu treffen. Gegeben in dem Lager bey Haschar, den 24sten des 7ten Monats im 24sten Jahre des Kien-long. den 13. Sept. 1759.

„ Aus diesem Schreiben lernt man den gegenwärtigen Zustand eines Landes kennen, welches durch die vielen Unruhen ganz anders aussieht, als es ehemals aus-

meine Ehre aufs Spiel setzen, meine braven Mandschu und Solons aufopfern, viele Sorgen und Unrügen über mich

ausgesehen haben soll. Man erlangt daraus keine einen vollständigen Begriff von dem Verhalten der Generale gegen ihren Herrn, der Kaiser, dem sie stets genaue Nachrichten von ihren Unterehmungen ablegen mußten. Endlich hält uns der Brief, wo ich nicht irre, ein vollkommenes Gemälde des Generals Schao-hoel vor.

Zu eben der Zeit, da dieser berühmte General in besagten Städten Anordnungen machte, verfolgte Soure mit seiner Armee die beiden Hotchom. Bey Alschour holte er sie ein, lieferte ihnen ein Treffen, und schlug sie. Doch ich will den Brief, in welchem er dem Kaiser den ganzen Verlauf dieser Begebenheit selbst meldete, in unsrer Sprache einrücken.

„Dahinwelt Alschour traf ich die Rebellen an, und ich schlug sie. Sie stüchelten sich gegen Dabatschan. Ich verfolgte sie mit aller Macht und Geschwindigkeit. Denn am zehnten Tage des stehenden Monats (den ersten September 1759.) mußten meine Leute gehen Weiten (ys) weit marschieren. Mit Untergang der Sonne kam ich nach Poulotokol. Aber da ich mich mit meinen Leuten auf den engen Wegen dieses Gebirgs, ohne einen sichern Wegwieser, nicht fortzukommen getraute: so schickte ich einen meiner treuen Offiziers, Namens Datoutschihan, mit einigen Mann Soldaten voraus, um die Wege zu erkognoscieren, und, wo möglich, jemand zu finden, der uns den sichersten Weg zeigen könnte. Unter dessen ließ ich abfarteln und die Pferde ausruhen, die eben so müde waren, als die Menschen.

„Am

mich nehmen, mich den üblichen Nachreden bereyfertigen, die diesen Schritt mißbilligten, und den unermüdeten

„Am folgenden Tage schickte mir Datoutschihan einen von seinen Soldaten, und ließ mir sagen, daß er den Feind gefunden habe, aber der Weg zu ihm sey gang und gar nicht zu passen. Zugleich habe er einen Pontourth gefunden, welcher um alle Wege dieser Gegend bescheid wußte, und uns auf Umwegen gegen den Feind führen konnte. Diesen Pontourth suchte ich wegen der Lage des Feindes aus, zu forschen, da er mir dann folgende Antwort gab: „Eure Feinde sind schon über das Gebirge zög. Sie sind nicht mehr weit von Dabatschan; aber es ist dahin nicht mehr weit, müssen sie noch einen sehr hohen Berg, und dieser liegt zwischens zwei Seen. Derjenige derselben, welcher distseits des Berges liegt, heißt Pouloungkol, der ferseitige hingegen Hsifkol. Ob man nun gleich einen Umweg nehmen kann, um diese Seen zu umgehen, so sind diese doch so schmal, daß nur ein einziger Reuter auf denselben fortkommen kann. Wenn man über den See Pouloungkol weg ist, so muß man an einem sehr steilen Berge hinauf klimmen. Auf der Spitze dieses Berges steht man Dabatschan von ferns sehen; und Ihr werdet vleisicht auch die Sirmee Eures Feindes erblicken, denn sie kann nicht weit davon seyn.

„Auf diese Nachricht stellte ich mich an die Spitze meiner Truppen. Ich ermunterte sie zur Tapferkeit, und marschirte auf den Feind los. Um Mittagsgelt hatten wir den distseitigen See schon umgangen, und uns am Fuße des Berges versammelt. Eben jetzt brachte mir ein Kurrier die

„Nach-

erdäglichem Urtheilen aller aussetzen mußte. Wie viel Ungemach habe ich nicht während des Kriegs ertragen! Wenn

„Nachricht, daß sich der Feind mitten auf diesem Berge befände, und daß es nicht rasham sey, ihn an dieser vortheilhaftesten Stelle anzugreifen.

„Wir machten also Haste und ruheten ein wenig aus. Aber ich wollte doch nicht den ganzen Nachmittag so unvernünftig dahin eilen lassen, sondern beschloß, mich dem Feinde, so viel wie immer möglich seyn möchte, heute noch zu nähern. Mit Anbruch der Nacht trafen wir mit ihm zusammen. Die Feinde lauerten auf uns, und wir erwiderten dies. Wir wurden mit ihnen handgemein: die Nacht kam uns über den Hals; aber wir kämpften so lange, bis endlich Horchom befürchten mußte, in unsere Hände zu fallen. Er zog sich nach Dadakshan mit allen seinen Reuten zurück, die noch fortkommen konnten.

„Die Getödeten habe ich nicht zählen lassen. Aber man will versichern, daß sich der große Horchom auch unter den Todten befindet. Sobald ich sah, daß sich die Rebellen nicht mehr wägheten, ließ ich keinen mehr tödten. Die Soldaten gaben mit ihren Anführern die Flucht, oder kamen in der Schlacht um.

„Die Zahl der Gefangenen beläuft sich über zwölftausend Mann. Auf dem Schlachtfelde fanden wir sieben tausend Kanonen, Flinten, Säbel, Pfeile und andere Waffen; überdies wurden mehr als zehn tausend Stück Schaafe, Ochsen, Esel und anderes Vieh erbeutet, ohne die Pferde zu rechnen, deren freilich nicht viele waren; denn die Feinde hatten es krieg gemacht, und sich selbst darauf gesetzt, um

„desto

Wenn das Kriegstheater gleich weiter als zehn tausend Lys von dieser Hauptstadt entfernt war, so hat

„desto geschwinder zu entweichen. Die übrige Beute „bedient nicht angemerkzt zu werden.“

Nach vollendeter Schlacht schickte Sou-te zu dem Sultan von Dadakshan, und ließ bitten, ihm Horchom und die Vornehmsten seines Anhangs auszuliefern. Der Sultan, der, im Fall er diese Forderung abschläge, eine Belagerung zu befürchten hatte, versank sich sogleich dazu, wie bereits oben gesagt worden ist.

Der Kaiser sagt von diesem Gefolge fast gar nichts, und ich habe in dieser Anmerkung selbst nur das wenigste angeführt. Es sind indessen bey dieser Expedition Thaten verrichtet worden, die in der Geschichte einen vorzüglichen Platz verdienen.

Die Officiers haben sich bey dieser Gelegenheit alle als Helden, oder vielmehr gar als Heroen bewiesen gezeigt. Wenn einer unter ihnen die geringste Furcht blicken ließ, so verübte die exemplarische Strafe, welche er sich augenblicklich unterwerfen mußte, die Fortpflanzung dieser Eigebets auf die übrigen. Man sah hierbey weder auf Geburt noch auf Rang. Man bestrafte den Officier eben so, wie den gemeinen Soldaten, und den General, wie den subalternen Officier. Denn man wollte nicht den Mann, sondern bloß sein Verbrechen strafen. Ein Dadakshan, ein Damin-ga, beides Abkömmlinge von den vornehmsten Familien des Sinesischen Reichs, wurden ohne alle Gnade zum Tode verdammt, nicht etwa wegen Landesverrätherey, sondern bloß wegen ihrer Nachlässigkeit. Es war eine große Gnade des Kaisers, die er dem

sey.

Hat doch meine Armee nie etwas ohne meinen ausdrücklichen Befehl unternommen. Ich war es, der sie

leiten, wegen der Verdienste seiner Vorfahren dadurch erzielte, daß er ihm erlaubte, sich selbst zu erwehren.

Wenn die Strafe eines Verbrechens an demjenigen, der es begangen hatte, nicht selbst vollzogen werden konnte; so mußten sie seine Kinder, oder, in deren Ermangelung, die andern nächsten Anverwandten leiden. Ein Officier von den Solons sah, daß sein Leben verloren war, wenn er sich dem Feinde nicht gefangen geben wollte. Er ergab sich also, und seine Familie wurde auf folgende Art dafür bestraft.

Er befand sich bey einem kleinen Haufen Truppen, welche unversehens von der ganzen feindlichen Armee umringt wurden. Alle, bis auf diesen einzigen, hielten sich durch. Der General bekam von der Geligkeit dieses Officiers Nachricht. Er konnte ihn aber, da er in den Händen der Feinde war, nicht selbst die Strafe anthun lassen, die er verdient hatte. Er schickte daher etliche Mann Soldaten in sein Land, um die Familie dieses Officiers nebst allen seinen gehörigen Gütern in Verhaft zu nehmen. Seine Güter wurden also konfiscirt, seine Frau und Kinder zu Sklaven gemacht, und denen Officiers geschenkt, die der General wegen ihres guten Verhaltens belohnen wollte. Ob sie aber ihren künftigen Herren übergeben wurden, wurden seine Kinder vorher gleichsam zu einer Art von öffentlicher Kirchendankseier verdammt, welches mit folgender Cerimonie geschah. Man zog den unglücklichen Schicksallosen des böserlichen Verbrechens militärische Kleider an und

sie kommandirte. Ich befand mich, so zu sagen, stets mitten unter ihnen im Lager, und ich kampirte mit meinen Generalen gleichsam unter einem und eben demselben Zelte.

Ihre Briefe erhielt ich sehr pünktlich; und ich schickte meine Ordres eben so pünktlich wieder zurück. Wie viel mal habe ich nicht ganze Nächte mit Lesung ihrer Nachrichten zugebracht! Andere Leute schliefen um diese Zeit, weil es die Natur so erforderte. Aber ich, der Kaiser, las indessen die sehr ausführlichen Briefe meiner Generals mit der größten Aufmerksamkeit. Ich machte über die wichtigsten Stücke ihres Inhalts Anmerkungen; ich dachte über die Maasregeln nach, die man nehmen mußte; ich verglich alle Anordnungen; ich entwarf die Kriegsoperationen, deren gute und schlimme Folgen für mich beide äußerst wichtig waren. Ich sage dieses nicht, um mich zu rühmen. Mein! denn ich habe bloß meine Pflichten erfüllt, und der Himmel hat mich dafür schon reichlich genug belohnt. Der glückliche Ausgang, womit er meine Unternehmungen gekrönt hat, beweist hinreichend, daß sie gerecht waren, daß sie dem Himmel gefallen haben; und er zeigt, einem jeden, der nicht mit Fleiß blind seyn will, daß Gott auf meine Treue in seinem Gehorsam aufmerksam gewesen ist.

Wir ist freilich nicht unbekannt, daß man mir aus Unwissenheit, aus blindem Vorurtheil und aus Hang

und Heng ihnen an jedes Ohr einen Pfeil. In diesem Aufzuge wurden sie unter beständigen Ausrufen ihres Führers: so muß es den Kindern eines Hofs trösten ergehen! in der Stadt und in dem Lager. Dem

umgeführt.

21

Einl. I. Band.

an eine Meinung, die ich nicht hegte, viele Fehler aufgebürdet hat, die ich nicht gemacht habe. Meine wirklichen Fehler kenn' ich. Ich mache mir selbst Vorwürfe darüber, und ich würde sie, wenn ich noch einmal von vorne anfangen sollte, ganz gewiß vermeiden.

Man höre also doch einmal auf, mir Absichten anzudichten, die ich niemals gehabt, oder mir Entwürfe zuzueignen, an die ich niemals gedacht habe. Man höre doch einmal auf, über diese Angelegenheiten so unverschämmt, leichtsinnig und so unwissend zu raisonniren. Denn es scheint, als ob man mir, ohne von dem Verlauf der Sache unterrichtet zu seyn, schlechtersdings aufbürden wolle, daß ich ungerecht gehandelt.

Quenstee, dieser große Gelehrte und die Zierde seiner Nation, war auch einige Zeitlang der Gegenstand des Spotts und der Satire. Einige bekannte Schriftsteller gaben den Ton an, und diesen folgte so gleich ein ganzer Schwarm nach. Quenstee wurde der Gegenstand des Gesprächs aller Zusammenkünfte und Gesellschaften. Die Gelehrten sowohl als der Pöbel, die Großen sowohl als die Niedrigen redeten von Niemand als von ihm, und jeder urtheilte vor ihm anders. Quenstee wußte alles, was vorgien, hielt es aber nicht der Mühe werth, sich zu ärgern, vielmehr sich zu veranworten. Er sah sich um ein Mittel um, wodurch er alle seine Feinde zum Still-schweigen brachte, und alle Stimmen wieder für sich einnahm. Er verschloß sich in sein Zimmer, und verfertigte mit allem Fleiß auf diese ganze Angelegenheit ein sehr vorzügliches Gedicht, in welches er überaus viel Witz brachte, und sich alle Mühe gab, es so gut als möglich, auszufertigen. Er gab es bloß unter folgendem Titel heraus: damit man mich taxire.

Sich

Ich habe auch dieses Gedicht aus eben dem Grunde verfertigt. Ich habe in demselben die Geschichte des ganzen Kriegs deswegen kurzlich erzählt, damit sich ein jeder von den wahren Ursachen, die mich dazu genöthigt haben, unterrichten, und sich von allezeit wesentlichen Begebenheiten, und sich während desselben ereignet haben, einen richtigen Begriff machen möge. Und auf solche Weise werden diejenigen, die doch einmal davon nicht schwelgen können, in dem Stand gesetzt, die wahre Beschaffenheit dieser Sache kennen zu lernen, und ein gesunderes Urtheil darüber zu fällen. \*)

\*) Aus der Schreibung dieses ganzen Aufsatzes kann man zur Genüge abnehmen, daß der Verfasser desselben von Geburt ein Einsler seyn muß. Auch der Sekretär, dem der Kaiser den Auftrag diktirte, war ein Einsler, und zwar ein Gelehrter vom ersten Range, der sich bloß durch seine Wissenschaften und Verdienste bis zur Würde eines Staatsministers empor geschwungen hatte. Er hieß Zseng und stand bey der ganzen Nation in großen Ehren. Eben deswegens, wie auch, weil er als Minister von diesen Begebenheiten schon vollkommen unterrichtet war, sog ihn der Kaiser allen übrigen vor, und trug ihm auf, den Nachkommen einen richtigen Begriff von diesen großen Staatsveränderungen beizubringen, in welchen die Reichsgeschichtschreiber ihn die wichtigste Rolle werden spielen lassen.

Ich beschließe meine langen Anmerkungen über diese Begebenheiten mit einer Nachricht, aus welcher man sowohl die besondere Regierungsform der Mandschu, als auch ihren eigenthümlichen Charakter, sehr kennen lernen.

Unter



Unter der Armee des Schao-hoel befand sich ein vornehmer Sineser, Namens Chou-hede, welcher man aber ingemein nur Chou-ta-jin nannte. Dieser beläß alle bürgerliche und moralische Tugenden, die nur immer ein Heide, den das Licht der christlichen Religion nicht erleuchtet, besitzen kann, und die einem guten Bürger zur Herbe gereichen. Aber bloß zu den Waffen hatte er weder Neigung noch diejenigen Fähigkeiten, die im eigentlichsten Verstande zu Kriegsdiensten erforderlich sind. Schao-hoel, der seine wahren Verdienste gut kannte, und der ihn in gewissen Fällen vortreflich brauchen konnte, bediente sich seiner bey allen Gelegenheiten, wo es drauf ankam, aufgebrachtste Leidenenschaften zu bekämpfen, und die Herzen der Leute zu gewinnen. Denn in einem Lande, welches man eben unterjocht, durfte man sich nicht gleich anfangs verhasst machen. Man mußte die Bewohner desselben vielmehr mit Güte behandeln, damit sie ruhig bleibten, und die Armee gleichsam freiwillig mit den nöthigen Bedürfnissen versehen mögten. Auf diesen Kunstgriff verstand sich nun gedachter Chou-hede' meisterlich.

Als er sich wegen dieser Angelegenheiten einst zu Duche aufhielt, dogen nicht weit davon einige der obersten Heerführer der Rebellen vorbei, um sich mit der Armee des Hochthron zu vereinigen. Man gab ihm hiervon Nachricht. Er antwortete, daß er keineswegs nach Duche gekommen sey, um hinaus zu fallen, und mit den Rebellen zu kämpfen, sondern bloß, um die Bewohner dieser Stadt im Gehorsam zu erhalten, und baselbst die Sachen in Ordnung zu bringen. Dieser Antwort wegen verurtheilte ihn der Kaiser zum Tode. Denn er hatte sichs einmal zum Gesetz gemacht, Feinden einzujagen zu begnadigen, der, da er einige Feinde tödtet oder gefangen nehmen könn-

ten,

nen, es nicht gethan, er mochte nun zu seiner Entschuldigung vorbringen, was er nur immer wollte. Unterdessen gieng die Sache hier doch so wunderbar, daß dieses Todesurtheil am Chou-hede nicht vollzogen ward. Diese Begebenheit ist so sonderbar, daß ich sie selbst nicht glauben würde, wenn sie nicht gleichsam unter meinen eigenen Augen vorgefallen wäre.

Sobald der Kaiser die Worte gesagt hatte: er soll sterben! wurde sogleich ein Kurrier abgeschickt. Es war einer von benemigen, die in einem Tage vierzig bis fünfzig Meilen zurücklegen, und die sich es sehr angelegen seyn lassen, daß die Befehle des Kaisers stets in der größten Geschwindigkeit vollzogen werden. Schon waren fünf Tage seit dem Abgange des Kurriers verstrichen, als der zweite Staatsminister, ein siebenzigjähriger Greis, sich dem Kaiser zu Fußsetzte, und ihm mit Thränen in den Augen vorstellte, daß so sehr viele Zungen, wegen des Todesurtheils, so er über einen weisen edlen Mann gefällt, seinen guten Namen verkleinern würden.

Chou-hede' ist gewiß unschuldig, sprach er, und Ew. Majestät gebieten, er soll sterben. Seine Jugend und guten Eigenschaften, die der ganzen Welt bekannt sind, werden seinen Namen bey der Nachwelt ewig in dem besten Andenken erhalten; und was werden unsere Nachkommen wohl von seinem Herrn sagen, wenn der ihn zum Tode verdammt? Allernädigster Kaiser, ich bitte, bey der Ehre Ew. Majestät, für ihn um Gnade. Verschiednen Öle meine Thränen nicht! Es ist zu spät, verlegte der Kaiser, der Kurrier ist schon vor fünf Tagen dahin abgegangen. — Ach! es ist noch Zeit, antwortete der Greis, begnadigen Sie nur Chou-hede! Nun gut, sagte der Kaiser, er soll

fall Gnade haben, aber mit der Bedingung, daß du ihn die Nachricht davon selbst überbringest. — Dies ist für einen Mann von meinem Alter unmblich. Aber mein Sohn, der mein zweites Ich ist, der kann es thun, und einen Mann vom Tod de erretten, welcher Er. Majestät und dem Reich stets so vortrefliche Dienste geleistet hat.“ Der Kaiser willigte ein.

Unrer dessen näherte sich der erste Kurvier dem Ende seiner Reise täglich. Er kam gerade zu einer Zeit bey der Armee an, da Chouhede' in den wichtigsten Angelegenheiten begriffen war. Ohne ihn konnten damals die wichtigsten Geschäfte nicht geendigt werden. Man brachte ihm die Botschaft, daß er sterben sollte. Er antwortete: Ich fürchte den Tod nicht; aber der Dienst Er. Majestät erfordert, daß ich noch lebe. Es ist gegenwärtig niemand da, als ich, welcher die Bedürfnisse der Armee besorgt. Also schiebt nur die Vollziehung Eures Befehls etliche Tage auf. Ihr werdet demwegen weder vom Tschao-hoef noch von dem Kaiser selbst zur Verantwortung gezogen werden. Es steht in meiner Ordre nicht, daß ich im Felde sterben soll, gleichwohl kommts die ich jetzt hier. Seyd ruhig, ich nehme alle Schuld dieser Verzögerung auf mich u. s. w. Den folgenden Tag kam der zweite Kurvier, und überbrachte ihm die ausgewirkte Begrabung.

Lage

### Lage der vornehmsten Städte des Reichs der Sinesen.

Die Längen sind nach dem ersten Meridian von Peking reichs der Sinesen.

Namen der Städte	berechnet:		Länge Mlin. westlich.
	Grad. Mlin.	Grade	
Koutche'	41	37	32
Pou-fou-eulß	41	44	7
Chahjar	41	5	21
Kou-fou-pou-yn	41	20	40
Affou	41	9	15
Chahlin	41	41	40
Wahl	41	41	12
Duchel	40	6	27
Chaoche	40	19	50
Entorchee	39	26	8
Petsch-karam ober	39	20	10
Woche-solmou	39	25	25
Ngashar	38	47	41
Ngagar ober	38	47	50
Ynfesal	39	6	53
Kasemell	38	19	10
Werkam	37	41	48
Dulseß	37	43	30
Chatou	37	41	15
Harhalß	37	48	24
Selefoueuß	37	48	2
Koufiar ober	37	7	39
Koufegiaeuß	36	58	47
Santhou	36	52	7
Lououd	39	15	35
Waltchou	39	15	35

Namen

Namen der Städte	Breite		Länge
	Grad	Min.	
Peichemila	36	26	53
Nitichj	37	0	52
Malabache	37	10	14
Dufoungbache	36	52	37
Schlla	36	47	42
Zafe	36	13	45
Kelka	37	0	33
Murchien	41	28	35
Nitachon	41	48	6
Mitachalan	41	24	10
Nantfan	41	38	40
Naohan	41	23	56
Altoubei	41	33	10
Tachetan	43	3	43
Badalchan	36	23	47
Chelonan	36	47	43
Chalochan	36	49	44
Quahan	38	0	45
Poloewij	37	0	9
Harhoué	37	11	38
			32

Monument über die Auswanderung der Torgaren von den Ufern des Kaspischen Meeres in das sinesische Reich.

Im sechs und dreißigsten Jahre der Regierung des Kienlong, oder 1771, kamen alle Tartaren der Torgarischen Nation, nach tausend Gefahren, in der Gegend des Nistroms an, und baten um die Gnade, zu Vasallen des großen Sinesischen Reichs aufgenommen zu werden. Nach ihrer Auslage haben sie die unfruchtbaren Ufer der Wolga und des Jalk ohne allen Kummer auf ewig verlassen. Sie bewohnen die jetzigen Gegenden, wo diese Flüsse sich dem kaspischen Meere nähern, und sich in dasselbe ergießen. Die Russen hatten ihnen ehedem erlaubt, ihre Wohnungen daselbst aufzuschlagen. Sie kamen aber hieher, um, wie sie sagten, die glänzende Herrschaft des Himmels in diesem Lande in der Noth zu bewundern, und um von nun an unter dem größten Fürsten der ganzen Welt glücklich zu leben.

Die Anzahl dieses Volks belief sich, als sie hieher kamen, nahe an fünfzig tausend Familien, welche wenigstens dreimal hundert tausend Menschen ausmachten. Wenn man nun bedenkt, wie viel deren unterwegs umgekommen sind; so muß ihre Anzahl bey dem Aufbruch außerordentlich groß gewesen seyn. Denn sie mußten sich durch alle Nationen, die ihnen auf ihrer Reise aufließen, durchschlagen. Sie hatten oft großen Mangel an Lebensmitteln, so, daß deren viele umkommen mußten. Sie wurden oft von den herumstreifenden Tartaren eingelegt angefaßt, geplündert und getödtet. Ueberdies konnten viele die unbeschreiblichen Beschwerden einer so weiten